



# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Pikten im 6. bis 9. Jahrhundert.

Status, Macht und politische Strukturen“

Verfasserin

Sophie Unterweger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Oktober 2008

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 057 122

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium, Soziologie,  
geisteswissenschaftl. Stzw

Betreuer:

Prof. PD Mag. Dr. Raimund Karl



*Meinen Eltern,  
die mir während meines Studiums  
mit größter Unterstützung und Vertrauen  
zur Seite gestanden sind,  
in tiefstem Dank.*



## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung.....	7
2. Theoretische Grundlagen für soziopolitische Interpretationen und methodische Ansätze	
2.1 Theoretische Grundlagen.....	11
2.1.1 Komplexe soziale Systeme, Handlung und Struktur.....	12
2.1.2 Die Interdependenzen von Status, Macht und politischen Strukturen.....	18
2.2 Methodische Ansätze.....	26
3. Der piktische Raum im sechsten bis neunten Jahrhundert.....	29
4. Piktische Steinmonumente: Symbolsteine und <i>cross-slabs</i> .....	40
4.1 Piktische Symbolsteine.....	46
4.1.1 Standorte in der Landschaft und Fundkontext.....	47
4.1.2 Piktische Symbole auf Stein und anderen Medien.....	55
4.1.3 Symbolsteine als epigraphische Zeugnisse.....	62
4.2 Piktische symboltragende <i>cross-slabs</i> .....	69
4.2.1 Standorte im Raum und Fundkontext.....	71
4.2.2 Das ikonographische Programm der <i>cross-slabs</i>	
4.2.2.1 Piktische und christliche Symbole.....	74
4.2.2.2 Szenische Darstellungen aus der religiösen Sphäre.....	77
4.2.2.3 Szenische Darstellungen aus der säkularen Sphäre.....	79
5. Interpretatorische Überlegungen zu piktischen Steinmonumenten.....	86
6. Resumé und Ausblick: Status, Macht und politische Strukturen im piktischen Raum des sechsten bis neunten Jahrhunderts.....	100

Literaturverzeichnis.....	103
---------------------------	-----

Anhang

Abbildungen.....	114
Abstract.....	149
Curriculum Vitae.....	151

## **1. Einleitung**<sup>1</sup>

Piktische Forschungen erleben seit dem letzten Jahrzehnt eine neue Blütezeit. Wurde noch vor 50 Jahren ein Sammelwerk mit dem Namen *The Problem of the Picts* (Wainwright 1955) veröffentlicht, in welchem die Beiträge häufig von Resignation über die mannigfachen, vermeintlich unlösbaren Aspekte piktischer Kultur zeugten, steht man heute vielen der damals angesprochenen Problematiken hinsichtlich Erforschung und Fassbarkeit der Pikten deutlich positiver gegenüber. Neue Erkenntnisse konnten in den unterschiedlichen akademischen Disziplinen, die sich mit den verschiedenen Manifestationen piktischer Kultur auseinandersetzen, gewonnen werden. Wurde in der Vergangenheit Quellenmaterial in der relevanten akademischen Disziplin isoliert behandelt und im Rahmen der jeweiligen Fachmethodik analysiert, profitiert die rezente Forschung von Interdisziplinarität und Kommunikation der einzelnen Fachrichtungen untereinander. Fundamentale Neuerkenntnisse in der Sichtweise der Pikten und ihrer kulturellen Manifestationen wurden in den letzten Jahren gewonnen. Daraus resultiert, dass vormalige Standardwerke in vielen Aspekten als überholt angesehen werden müssen<sup>2</sup>.

Der Name Pikten leitet sich vom lateinischen *picti* ab, einem Terminus, der für die Nennung der Bewohner des nordbritischen Raums nördlich des Forth-Clyde Isthmus von spätantiken Autoren verwendet wird. Erstmals erscheint diese Bezeichnung bei Eusebius von Caesarea in einer Panegyrik aus dem Jahr 297. In mittelalterlichen lateinischen Schriften wird diese Bezeichnung weiter geführt. Irische Quellen sprechen von den Bewohnern dieses geographischen Raums als *Cruithne*, während sie in

---

1 Wenn nicht anders angegeben, bezeichnen alle Jahresangaben in der vorliegenden Arbeit den Zeitraum nach unserer Zeitrechnung (n.u.Z) bzw. nach Christus (n.Chr.).

2 Beispielsweise F. T. Wainwright (Hg.) 1955, *The Problem of the Picts*. Edinburgh; I. Henderson 1967, *The Picts*. London; A. A. M. Duncan 1975, *Scotland: The Making of the Kingdom*. Edinburgh; W. F. H. Nicolaisen 1976, *Scottish Place-names*. London; M. O. Anderson 1980, *Kings and Kingship in Early Scotland*. Edinburgh (2<sup>nd</sup> ed.); A. P. Smyth 1984, *Warlords and Holy Men: Scotland 80-1000*. Edinburgh; B. T. Hudson 1994, *Kings of Celtic Scotland*. Westport, Conn.. Diese Angaben stammen von Dr. Dauvit Broun, Dozent am Institut für Schottische Geschichte der Glasgow University, und sind seinem Handout "Identifying the Picts: current issues and debates" für die 2005 abgehaltene Lehrveranstaltung *The Picts and the Formation of Alba* entnommen (<http://www.history.arts.gla.ac.uk/Honours/pictsandalba/index.htm>); abgerufen am 10.05.2007).

walisischen Quellen als *Prydyn* aufscheinen. Beide Worte leiten sich von *\*Priteni* oder *\*Pritani* ab, ebenfalls im Wort *Britanni* aufscheinend (Jackson 1955: 158-60). Nachdem keine Selbstbezeichnung(en) der Bewohner dieses Zeit-Raums tradiert sind, kann es, da in historischen Quellen vornehmlich von Pikten gesprochen wird, als zulässig gelten, diesen Terminus zu verwenden, obwohl wir hierbei nicht unkritisch von *den* Pikten sprechen sollten (vgl. Karl 2004a).

Wie das Fehlen einer Eigenbezeichnung bereits andeutet, sind wir in einer Beschäftigung mit piktischen Thematiken mit dem Problem konfrontiert, dass wir auf keine schriftlichen Quellen aus diesem Zeit-Raum zurückgreifen können. Aufgrund dieses Mangels an konsultierbarem historischen oder literarischen Material, das uns Informationen aus erster Hand über diesen Zeit-Raum gewähren würde, sind wir primär auf externe Quellen angewiesen, die uns jedoch allenfalls marginale Einblicke in Aspekte piktischen Lebens bieten. Einige dieser Berichte über piktischen Verhältnisse evozieren, isoliert betrachtet, ein Bild der „Andersartigkeit“ der Pikten hinsichtlich ihrer kultureller Praktiken, die sich stark von denen ihrer keltischen Nachbarn zu unterscheiden schienen. Beeinflusst von Unsicherheiten der piktischen Sprachzuordnung wurden aus unterschiedlichen Quellen Indizien gesammelt, die den Eindruck zu erwecken schienen, dass es sich bei den Pikten um eine außerhalb des inselkeltischen Kulturkontinuums stehende Kultur gehandelt haben müsste.

Piktisch ist eine Trümmersprache, von der nur Fragmente überlebt haben (Forsyth 1997a: 9). Trotz anderer Ansichten der letzten Jahrzehnte herrscht mittlerweile nach Kathrine Forsyths (1997a) Revision des sprachlichen Quellenmaterials weitgehender Konsensus in piktischen Studien, piktisch als P-keltische Sprache anzusehen, verwandt zu gallisch und britisch. Der Diskurs um die Einordnung der piktischen Sprache, die vor dem 20. Jahrhundert noch sicher als der keltischen Sprachfamilie zugehörig gedacht wurde, baute primär auf den Aufsatz Kenneth H. Jacksons (1955), der hierin die Existenz von zwei piktischen Sprachen, einer keltischen Elitensprache eisenzeitlicher Invasoren und einer nicht-keltischen, möglicherweise nicht-indogermanischen Sprache der autochthonen Bevölkerung proklamierte, die beide bis ins frühe Mittelalter im

Umlauf waren. Contra Jacksons *conclusio* vertritt Forsyth (1997a: 26-7) den Standpunkt, dass nur eine Sprache nördlich des Forth-Clyde Isthmus gesprochen wurde: das p-keltische piktisch, dessen sprachliche Vorstufe, pritenisch titulierte, durch onomastische Evidenzen in antiken Nachrichten belegt ist. Die sprachlichen Hinweise oder Belege für piktisch sind zahlreicher. Sie finden sich in kontemporären schriftlichen Quellen aus irischen, walisischen und angelsächsischen Sprachgebieten in Form von Orts- und Personennamen, sowie in modernen Ortsnamen des ehemals piktischen geographischen Raum, und sind darüber hinaus präsent in piktischem Substrateinfluss auf die gälische Sprache. In der piktischen Königsliste, die nicht später als in den vierziger Jahren des neunten Jahrhunderts niedergeschrieben worden zu sein scheint, sind die Namen der vermerkten Könige vornehmlich an piktische orthographische Konventionen gehalten. Dadurch dass aber Material hinzugefügt wurde, und die Liste lediglich in spätmittelalterlichen Abschriften des 14. und 15. Jahrhunderts erhalten ist, gestaltet sich sogar piktische Namensrekonstruktion teilweise schwierig (Broun 1998: 71). Kontemporäre Zeugnisse piktischer Sprache sind auf Stein festgehalten. Inschriften in römischer Alphabet und Ogham-Schreibweise enthalten in manchen Fällen piktische Sprachevidenzen. Nachdem piktische Symbole eine inhärente Syntax aufweisen, und als Schriftsystem fungiert zu haben scheinen (Forsyth 1997b), könnten indirekt ebenso piktische Symbolsteine und symboltragende *cross-slabs* als Zeugnisse piktischer Sprache verstanden werden, obwohl sie wahrscheinlich unentzifferbar bleiben werden. Sie wären jedoch somit die einzige kontemporäre und indigene Quelle piktischer Sprache.

Nachdem piktische symboltragende Steinmonumente also hypothetisch als Sprachvermittler gedient haben könnten, soll anhand dieser spezifischen materiellen Kulturgüter eruiert werden, ob sie ebenso Hinweise auf weitere komplexe Aspekte des piktischen Zeit-Raum, wie Status, Macht und politische Strukturen, vermitteln können, ohne für die Klärung dieser soziopolitischen Fragen primär auf Quellen aus anderen Zeit-Räumen zurückgreifen zu müssen. Adäquate theoretische Grundlagen müssen daher eingangs für eine derartige Analyse geschaffen werden, die eine sinnvolle Auseinandersetzung, aufbauend auf der Verbindung von soziopolitischen Thematiken

und materiellem Ausdruck, erlauben.

Vor Beginn der theoretischen Ausführungen, soll mit folgendem Leitsatz piktischer Forschungen dieses einleitende Kapitel geschlossen werden:

*„The Picts have languished in the non-Indo-European ghetto long enough, it is high time they were acknowledged as being fully Celtic as their Irish and British neighbours, and studied accordingly“ (Forsyth 1997a: 37).*

## **2. Theoretische Grundlagen für soziopolitische Interpretationen und methodische Ansätze**

### **2.1 Theoretische Grundlagen**

Soziale Systeme sind komplex. Ein soziales System konstituiert sich aus unterschiedlichsten Teilen, die in facettenreicher Art und Weise zusammenhängen, ineinandergeflochten sind und sich gegenseitig beeinflussen. Soziale Systeme sind keine statischen Entitäten, sondern befinden sich in Bewegung. Sie reproduzieren und transformieren ihre Eigenschaften variativ und weisen kaum jenen Grad interner Konsistenz auf, die in physikalischen und biologischen Systemen beobachtbar ist (Giddens 1988: 432). In einer Untersuchung bestimmter Teile oder Elemente eines sozialen Systems ist in weiterer Folge die Verbindung eines solchen Teilaspekts mit dem Ganzen unerlässlich. Oder umgekehrt, erst durch eine Idee um das Ganze kann der Einzelpart in adäquater Weise erforscht werden. Teilkomponenten können ebensowenig ohne ein einbettendes System existieren wie auch ein System erst durch seine Einzelteile kreiert und existent wird. Wie jedoch geht man mit sozialen Systemen um, die nicht mehr direkt als Ganzes greifbar und erforschbar sind, und zu denen wir nur über Teilaspekte Zugang haben? Lassen sich jene Teilelemente überhaupt mit einem sozialen System verbinden und wie interpretieren wir diese?

Es ist oftmals der Fall, dass uns zeitlich weit zurückliegende Gesellschaften nur durch archäologische Quellen zugänglich sind, also durch ein Fragment eines Teilaspekts eines sozialen Systems. Die Beschreibung des Befundmaterials, dessen Datierung und räumliche Einordnung, also die Klärung der Fragen nach dem *was*, *wann* und *wo*, ist lediglich der erste Schritt in einer Beschäftigung mit materiellen Hinterlassenschaften, kann aber noch nicht als wissenschaftlich im engeren Sinn gelten, da weder eine Klärung des Teilaspekts noch dessen Verbindung mit einem sozialen System erreicht wird. Wissenschaftlichkeit setzt voraus, Beobachtungen zu interpretieren, und somit

Fragen nach dem *wie* und *warum* zu stellen (Karl 2007: 352). Nachdem archäologische Funde und Befunde der materielle Ausdruck menschlicher Handlungen sind, von Menschen konzipiert, produziert und genutzt, sollte der Fokus nicht auf die Materie selbst gerichtet sein, sondern auf die dahinter stehenden Akteure, die sie anfänglich ins Leben gerufen haben, und die strukturellen Rahmenbedingungen, die deren Kreation möglich gemacht haben, also auf kulturelle Praxis. In anderen Worten, dem statischen, materiellen Objekt sollte Leben eingehaucht werden, um ihm wissenschaftlich gerecht werden zu können. Hierbei kommt unweigerlich das soziale System ins Spiel, in dem die Kreation von Materien, die uns heute in Form archäologischer Funde und Befunde zugänglich sind, angesiedelt war.

Für eine Verbindung von materiellem Ausdruck und seinen sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen und somit für ein Nachgehen der kulturwissenschaftlichen Fragen nach dem *wie* und *warum*, bedarf es theoretischer Grundlagen, die es ermöglichen, die anfänglichen Beobachtungen sinnvoll interpretativ zu verwerten, „*denn Funde und Befunde sprechen nicht*“ (Karl 2007: 352). Zu schnell anliegt man ansonsten der Gefahr, Beobachtungen *ad hoc* mit seinen eigenen Wunschvorstellungen oder Vorurteilen zu korrelieren (Karl 2007: 352).

Besonders in einem Versuch, wie er in der vorliegenden Arbeit angestrebt wird, materielle Hinterlassenschaften für eine Untersuchung von Fragen nach Status, Macht und politischen Strukturen in einem einzelnen kulturellen System heranzuziehen, müssen unweigerlich Theorien höherer Ordnung in eine Analyse einfließen.

### **2.1.1 Komplexe soziale Systeme, Handlung und Struktur**

Um Status, Macht und politische Strukturen in einem sozialen System adäquat untersuchen zu können, ist es prioritär, sich zuallererst mit Fragen der Ontologie sozialer Systeme auseinanderzusetzen, bevor auf theoretischer Ebene eruiert werden

kann, wie jene Teilkomponenten in einem sozialen System wirken.

Die Komplexitätstheorie, eine Weiterentwicklung der aus der Physik stammenden Chaostheorie, geht davon aus, dass soziale Systeme nie statisch sind, sondern sich in einem dauernden Prozess des Wandels befinden (Karl 2007: 359). Systeme gehen aus der Interaktion ihrer einzelnen, das System konstituierenden Teile hervor (Marion 1999: 28-9). Diese Interaktionen sind komplex und non-linear, das heisst, dass die primäre Dynamik eines Systems nicht mit dem linearen "Ursache-Wirkung" - Prinzip, also der kausalen Verkettung "wenn A, dann B" wiedergegeben werden kann (Marion 1999: 5-6). Aufgrund dieser non-linearen Dynamik ist es schwer prognostizierbar, in welche Richtungen sich soziale Systeme entwickeln, weshalb die Betrachtung eines Systems an lediglich einem bestimmten Zeitpunkt kaum Rückschlüsse auf vergangenes oder zukünftiges Systemverhalten geben kann. Durch die Interaktion seiner Einzelteile sind ständig dissipative, also nicht umkehrbare Prozesse im Gange, die das System stetig verändern. Das Betrachtungsspektrum sollte demnach ausgeweitet werden und nicht fixiert an einem Punkt oder einzelnen Element statisch verweilen.

Komplexe soziale Systeme verfügen über genug Stabilität, um Erinnerung zu tragen, und über genügende Dynamik, um diese Informationen über ihre eigene und ihre umgebende Natur zu verwerten. Komplexe Systeme, die generell "*at the Edge of Chaos*" (Marion 1999: 82) existieren, können sich aufgrund dieser relativen Stabilität reproduzieren, geordnet transformieren und selbst organisieren, ohne Beeinflussung oder Intervention durch externe Faktoren (Marion 1999: 7, 81). Reproduktion bedeutet jedoch nicht Repetition, das heisst, "*das re-produzierte System ist nicht identisch mit dem produzierenden System*" (Karl 2004a: 11).

Komplexe soziale Systeme können als "*collections of subunits*" (Marion 1999: 154) definiert werden, die in Beziehung mit- und zueinander stehen, in unterschiedlichen Graden interagieren, und Information untereinander austauschen (Marion 1999: 154-5). Die Vernetzung oder Kopplung dieser *subunits* zueinander führt dazu, dass Veränderungen oder Transformationen in einer *subunit* direkte Auswirkungen auf

andere Teile und das System im Ganzen haben können, oder, mit Hinweis auf die Non-Linearität komplexer Systeme, auch nicht. Indirekt führt jedoch eine Transformation eines Einzelteils unweigerlich zu einer Veränderung der Beziehungen und Verhältnisse des Ganzen. Nun ist auch der Prozess beobachtbar, dass sich bestimmte Elemente eines Systems durch ihre Vernetzung mit anderen Elementen verstärken und über die Zeit zu grundlegenden Strukturelementen werden. Diese sind stabiler und unveränderlicher, da durch den komplexen Grad ihrer Vernetzung mit anderen Systemteilen deren Veränderung das Gesamtsystem destabilisieren könnte (Karl 2007: 359).

Was aber sind genau die konstituierenden Teile eines System? Wie wirkt sich Struktur auf soziale Systeme aus und welche Rolle kommt ihr in Interaktion zu? Durch was wird Interaktion bestimmt und in welchen Rahmen werden Beziehungen geregelt? Als Theorien höherer Ordnung, die sich mit Struktur und Handlung in sozialen Systemen beschäftigen, werden für die vorliegende Arbeit moderne soziologische Theorien von Anthony Giddens (1979; 1988) und Pierre Bourdieu (1977; Swartz 1997) herangezogen. Beiden Soziologen ist es in diesen Arbeiten ein zentrales Anliegen, die Antinomie von Struktur und Handlung zu überwinden und diesem traditionellen Dualismus Modelle entgegenzuhalten, in denen Struktur und Handlung als komplementäre, sich gegenseitig bedingende Kräfte in sozialen Systemen verstanden werden (Barrett 2001: 148-51; Swartz 1997: 95-8). Durch den Widerruf von Dualismusansätzen kommt kommunikativem, reflexivem Handeln und kulturellem Informationsaustausch der Wesensgehalt zu, als treibende Kräfte hinter der Entstehung, Entwicklung und Tradierung kultureller Praktiken, gesellschaftlicher Institutionen und sozialer Systeme zu stehen (Karl 2007a: 356). Die von Giddens und Bourdieu vorgestellten Modelle sind nicht ohne Kritik geblieben (beispielsweise Mouzelis 1995: 97-122). Trotz berechtigter Kritikpunkte ist es jedoch durchaus argumentierbar, Aspekte dieser Modelle als relevante theoretische Grundlagen für die Interpretation archäologischen Materials hinsichtlich der in der vorliegenden Arbeit zu untersuchenden Thematik zur Anwendung kommen zu lassen.

Giddens plädiert in seiner Theorie der Strukturierung für einen Fokuswechsel in

sozialwissenschaftlichen Forschungen. Anstatt *entweder* individuelle Akteure *oder* gesellschaftliche Ganzheiten als determinierende Faktoren sozialer Systeme gemäß des Dualismus zu analysieren, sollte die Perspektive auf soziale Praktiken gerichtet werden, die über Zeit und Raum geregelt sind (Giddens 1988: 52). Es ist in der Analyse der Strukturierung von sozialen Beziehungen, in der Giddens den Schlüssel sieht, Struktur und Handlung aus ihrem gegensätzlichen Verhältnis herauszuführen und beiden Faktoren ausgewogenen Spielraum im Wesen eines sozialen Systems zuzugestehen.

Menschliche soziale Handlungen sind rekursiv (Giddens 1988: 52) und beziehen sich auf Erinnerungsspuren (Giddens 1979: 64) zurück, die folglich das Handeln von Akteuren beeinflussen. Die Reflexivität menschlichen Handelns führt dazu, dass soziale Praktiken ein gewisses Maß an Kontinuität aufweisen, und somit über Zeit und Raum hinweg reproduziert werden (Giddens 1988: 53). Akteure, die nicht nur als handelnde Individuen, sondern auch Kollektive verstanden werden müssen (Barrett 2001: 149), führen ihre Handlungen intentional aus, also im Bewußtsein eine Eigenschaft oder Wirkung hervorbringen (Giddens 1988: 61). Intentionale Handlungen führen jedoch auch zu unbeabsichtigten Folgen, die *“sich in systemischen Rückkoppelungsprozessen als die unerkannten Bedingungen weiteren Handelns darstellen”* (Giddens 1988: 58).

Die Handlungen von Akteuren sind an die vorhandenen Strukturen gebunden, die von Giddens als soziale Praxis bedingende Regeln und Ressourcen verstanden werden (Giddens 1988: 45). Strukturen sind essentielle Komponenten, nach denen sich soziale Praxis richtet bzw. an denen sie sich orientiert, und ermöglichen oder beschränken jene variativ (Giddens 1979: 69-70; 1988: 78, 215). Die strukturellen Eigenschaften eines sozialen Systems sind sowohl Medium als auch Ergebnis der Praktiken, die ein System konstituieren (Giddens 1979: 69). Handlungen werden also determiniert von den präsenten Strukturen, die Strukturen selbst sind aber ebenso erst durch Handlungen von Akteuren entstanden. Strukturen werden kreiert, reproduziert und transformiert durch die charakteristisch rekursiven Handlungen von Akteuren, welche jedoch in fundamentaler Abhängigkeit zu den Strukturen stehen. Diese Wechselwirkung bzw. das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis von Handlung und Struktur bezeichnet Giddens

als Dualität von Struktur (1979: 69; 1988: 215).

Den Bezugsrahmen sozialer Praktiken, welche Giddens (1979: 4-5) demnach als rekursive Handlungen von Akteuren innerhalb reproduzierter Strukturen versteht, liefert der Zeit-Raum. Zeit soll hierbei nicht einfach als ein lineares temporales Voranschreiten verstanden werden, „*sondern [als] ein fortwährendes Werden von Ereignissen und Praktiken*“ (Giddens 1988: 186). Die durch ihre Temporalität geregelten Praktiken sind des Weiteren an verschiedenen Orten (*locales*) im Raum situiert. Soziale Interaktion weist also neben Temporalität ebenso Lokalität auf. Durch das Hervorheben der Orientierung von sozialen und kulturellen Praktiken an Zeit und Raum soll es vermieden werden, soziale Systeme durch einzelne Momentaufnahmen als statisch fixierte, ihrer Temporalität und Lokalität entledigten Entitäten zu untersuchen (Giddens 1979: 62). Die Konzeption des Zeit-Raums ermöglicht ferner, soziale Praktiken hinsichtlich ihrer zeitlichen Dauer zu analysieren, sowie die räumliche Verbreitung von Praktiken zu erörtern. Auch die Verkettung spezifischer sozialer Praktiken mit anderen sozialen Beziehungsverhältnissen kann anhand des Rahmens Zeit-Raum leichter eruiert werden, und in Folge im Licht der Dualität von Struktur für die Analyse der Strukturierung sozialer Beziehungen herangezogen werden.

Soziale oder kulturelle Praktiken, die am beständigsten reproduziert werden, also generell die weiteste Verbreitung, zeitlich wie räumlich, in einem sozialen System aufweisen, und die sich am weitesten durch eine Bandbreite von verschiedenen Interaktionsbeziehungen ausdehnen, werden zu festen Einrichtungen des sozialen Systems, zu Institutionen (Giddens 1979: 65). Institutionalisierte Aspekte sozialer Systeme existieren hernach als grundlegende Strukturelemente, denen die Qualität inhärent ist, soziale Beziehungen über Zeit und Raum hinweg zu stabilisieren.

Elementar in Pierre Bourdieus Theorie sozialer und kultureller Praxis sind die Konzepte *Habitus*, Feld und Kapital (Swartz 1997: 141). Bourdieu definiert *Habitus* als von Strukturen produzierte „*systems of durable, transposable dispositions, structured structures predisposed to function as structuring structures*“ (1977: 72), also

”principles which generate and organize practices ...” (Swartz 1997: 100-1). *Habitus* hat eine Vergangenheit, welche in die Gegenwart fließt und die Tendenz aufweist, durch seine Präsenz in Kontinuität und Regularität aufweisenden Praktiken, in die Zukunft auszustrahlen (Bourdieu 1977: 82), die durch das Prinzip des *Habitus* fortwährend reproduziert werden (Swartz 1997: 108-9). Die Strukturen, aus denen *Habitus* erwächst, sind die jeweiligen sozialen Anfangsbedingungen von Akteuren (Swartz 1997: 102). Die durch Sozialisation gewonnenen und internalisierten Erfahrungen liefern einen Bezugs- und Orientierungsrahmen für die Navigation durch die soziale Welt, indem sie dem Akteur Möglichkeiten, Limitierungen und Konsequenzen seiner Ansichten, Aspirationen und Handlungen vermitteln (Bourdieu 1977: 95). *Habitus* kann also verstanden werden als

“a subjective but not individual system of internalized structures, schemes of perception, conception, and action common to all members of the same group or class and constituting the precondition for [...] the objective coordination of practices...” (Bourdieu 1977: 86).

Die internalisierten subjektiven Strukturen operieren wiederum in objektiven externen Strukturen, die Bourdieu als Felder bezeichnet (Swartz 1997: 117). Felder sind die strukturierten Räume, durch die sich Akteure in sozialer Praxis bewegen und in denen *Habitus* aktiv zur Anwendung kommt. Laut Bourdieu sind jedem Feld spezifische *doxa* anheim, die dessen Grundstruktur ausmachen (Swartz 1997: 125). *Doxa* sind die stillschweigenden, fundamentalen Regeln des jeweiligen Feldes, “*founding immediate adherence [...] to the world of tradition experienced as a ‘natural world’ and taken for granted*” (Bourdieu 1977: 164). Die Anerkennung der feldspezifischen *doxa* ist die Grundbedingung für den Eintritt in ein Feld und die Partizipation in der hier ausgetragenen Praxis. *Habitus* liefert die praktischen Grundlagen für die Teilnahme, denn einerseits erscheinen dem Akteur die *doxa* durch seine primäre Sozialisation als bekannt und fraglos anerkennungswürdig, andererseits verfügt der Akteur durch seine habituellen Dispositionen, akquiriert durch soziale Interaktion, das praktische Wissen, wie er sich im Feld bewegen kann und kann sich darauf aufbauend entscheiden, wie er

sich tatsächlich im Feld bewegen will. Den *doxa* kommt hierbei eine mediatorische Funktion zu, denn als stillschweigend anerkannte Tiefenstruktur sind sie die Mechanismen, die orthodoxe und heterodoxe Handlungsmotivationen ausgleichen, indem sie Akteuren die verbindende Disposition auferlegen, das Feld selbst erhalten zu wollen (Swartz 1997: 125).

Die internalisierten subjektiven Strukturen von Akteuren werden also in ein Feld eingebracht und somit gleichzeitig externalisiert. Im Gegenzug formen die objektiven externen Bedingungen die subjektiven Strukturen, was heisst, dass Akteure automatisch die externen Strukturen internalisieren und durch das Prinzip des *Habitus* reproduzieren. Felder sind folglich die Schauplätze, in denen Akteure mit Referenz auf *Habitus* und *doxa* interagieren und operieren. Die leitende Motivation, warum Akteure in spezifischen Feldern agieren, sind die begehrenswerten Ressourcen oder Kombinationen von Ressourcen, die hier akquiriert, akkumuliert und dominiert werden können. Somit werden Felder zu “*arenas of struggle*” (Swartz 1997: 122), in denen die Stellung eines Akteurs innerhalb eines Feldes in Abhängigkeit zu den Ressourcen steht, die er investieren kann und will, den Fähigkeiten, seine primäre Ausgangsposition zu verfestigen oder zu transformieren, und den *Habitus*, der den Akteur in der Bestimmung seiner für ihn begehrenswerten Ressourcen prägt (Swartz 1997: 117-23). In den Formen des Kapitals, das Akteuren zugänglich ist, liegt der Kern der sozialen Differenzierung innerhalb von Feldern. Die soziale Stellung in einem Feld wird somit determiniert von drei Hauptfaktoren: *Habitus*, *Doxa* und Kapital.

### **2.1.2 Die Interdependenzen von Status, Macht und politischen Strukturen**

Nach Bourdieu greifen Akteure auf eine Vielfalt ökonomischer, kultureller, sozialer und symbolischer Ressourcen zurück, um ihre Stellung in Feldern zu erhalten und zu verbessern. Jene werden in Folge von Bourdieu als Kapital konzeptualisiert, wenn sie als begehrenswerte Ressourcen zu “*objects of struggle*” (Swartz 1997: 73-4) werden,

und dadurch aktiv als Einsatz im Spiel um soziale Unterscheidung und Macht funktionieren, was als die fundamentale Dynamik und der Kern allen sozialen Lebens angesehen werden kann (Swartz 1997: 136). Kapital wird also zu einer Quelle der Macht, wenn es Handlungen ermöglicht, die ohne jene machtvollen Ressourcen verwehrt blieben. Bourdieu exemplifiziert dies unter anderem an folgendem Beispiel:

*“[...] the patrimony of a family or lineage includes not only their land and instruments of production but also their kin and their clientele, [...], the network of alliances, or, more broadly, of relationships, to be kept up and regularly maintained, representing a heritage of commitments and debts of honour, a capital of rights and duties built up in the course of successive generations and providing an additional source of strength which can be called upon when extra-ordinary situations break in upon the daily routine.” (1977: 178).*

Kapital ist die Qualität inhärent, unter bestimmten Voraussetzungen ineinander fließen und sich ergänzen zu können, und ist maßgeblich daran beteiligt, die soziale Stellung eines Akteurs innerhalb eines Feldes anzuheben. Je mehr Kapital ein Akteur in einem Feld zur Verfügung hat, desto besser kann er aktiv in der sozialen Praxis agieren. Durch die Kombination von verschiedenen Kapitalformen wird seine Stellung umso stärker verfestigt, da er hierdurch Fluktuationen und außergewöhnlichen Situationen im Alltagsleben, die unter Umständen eine Form des Kapitals direkt negativ beeinflussen, weniger stark ausgeliefert ist als andere Akteure, die in ihren Kapitalformen limitiert sind. Die verschiedenen Arten von Kapital sind nicht in gleicher Weise stabil. Da ihre Funktion als Kapital dadurch erzeugt wird, dass sie allgemein von den Partizipierenden in einem Feld als erstrebenswerte und damit machtvolle Ressourcen anerkannt werden, können sie durch eine Veränderung im allgemeinen Konsensus unterminiert werden. Kapital ist demnach von Wertvorstellungen und Wertzuweisungen der jeweiligen Ressourcen abhängig, die durch ihre Einbettung in sozialer Praxis aufgewertet, aber auch entwertet werden können. Somit ist Kapital weit davon entfernt, eine statische, unveränderliche Bedeutung über Zeit und Raum zu tragen, obwohl durch die rekursive Natur von *Habitus* und *Doxa* Transformationen in der Wertung von Ressourcen sich

über einen längeren Zeit-Raum vollziehen und meist nicht radikal und fundamental sind.

Unter den vier von Bourdieu postulierten Arten von Kapital sind ökonomische Machtressourcen die stabilsten, da sie in der allgemeinen Anerkennung beständiger sind als andere Kapitalformen, was unter anderem mit dem Faktor in Zusammenhang steht, dass ökonomisches Kapital leichter intergenerational übertragbar ist, wenn es einmal akkumuliert wurde (Swartz 1997: 80). Ökonomisches Kapital umschließt Besitztümer wie Landbesitz und Viehbestand, sowie Ressourcen, die in die Kategorie der Produktionsgüter fallen, wie Werkzeuge, aber auch zur Verfügung stehende *manpower*. Weitere machtvolle Ressourcen, an denen jedoch viel beständiger zu ihrer Aufrechterhaltung und Nutzungsmöglichkeit gearbeitet werden muss, sind Bekanntschaften und soziale Netzwerke, die als soziales Kapital in die soziale Praxis einfließen. Als die vielleicht *“most valuable form of accumulation”* (Bourdieu 1977: 179) gilt symbolisches Kapital, das grob mit Legitimation umschrieben werden kann. Diese Form des Kapitals steht im Kern der Machtakkumulation, denn die Ausübung von Macht muss im Allgemeinen in irgendeiner Art und Weise konsensuell als gerechtfertigt gelten. Ein Akteur in Besitz von symbolischem Kapital, welches beispielsweise in der Form von Prestige einer Familie oder eines Namens zum Ausdruck kommt, kann diese legitimierende Ressource der Macht beispielsweise dazu nutzen, sie in ökonomisches Kapital zu konvertieren, was ohne erstgenanntes Anfangskapital eventuell mit mehr Arbeitsaufwand verbunden gewesen wäre (Bourdieu 1977: 179). Nicht zuletzt greifen Akteure auf kulturelles Kapital zurück, das sich aus einer weitgefächerten Bandbreite von Ressourcen zusammensetzt, die grob unter der Vielfalt der Kulturmanifestationen, wie zum Beispiel Sprache oder Kunst, subsumiert werden können. Kulturelles Kapital existiert in drei verschiedenen Zuständen: verkörpert, objektifiziert und institutionalisiert (Swartz 1997: 76). Im verkörperten Zustand umfasst kulturelles Kapital die Gesamtheit der kultivierten Dispositionen eines Akteurs, die durch Sozialisation internalisiert wird und wegweisend in der Konstituierung von Verständnis und Würdigung beispielsweise von Kulturgütern. Ohne diese Voraussetzungen fehlt dem Akteur die Basis, kulturelles Kapital verwenden bzw.

konsumieren zu können. In seinem objektifizierten Zustand verweist kulturelles Kapital auf Kulturgüter selbst, wie Bücher oder Kunstwerke, deren Nutzung spezialisierter kultureller Fähigkeiten bedarf. Kulturelles Kapital in seinem institutionalisierten Zustand erfasst Strukturen, in denen spezialisiertes kulturelles Wissen erworben werden kann. In modernen Gesellschaften trägt kulturelles Kapital in seiner institutionalisierten Form einen gewichtigen Faktor in der Allokation von Status.

Kapital ist nicht trennbar von Feldern, den strukturierten Räumen, in denen die habituell geprägten, interessensgesteuerten Handlungen von Akteuren angesiedelt sind. *Habitus* und Kapital sind in diesen strukturierten Räumen die Elemente der sozialen Differenzierung; das Feld selbst kreiert durch seine *doxa* die Bedingungen für die “*misrecognition*” (Swartz 1997: 126) von Machtbeziehungen, die Akteure unwillkürlich in ihrem Handeln reproduzieren. Durch die habituellen Dispositionen des ‘Richtigen’ und ‘Möglichen’ und den im Feld anerkannten Kapitalformen, die ein Akteur zum Einsatz bringen kann und um die er konkurrieren möchte, entsteht eine Gliederung in den Feldern nach verschiedensten Gesichtspunkten der sozialen Differenzierung (Swartz 1997: 129). In ihnen kommen, anstatt starrer Verhältnisse von vertikal gegliederten, fixen sozialen Klassen, heterarchische und hierarchische Beziehungen zum Ausdruck, die, je nach Feld unterschiedliche, aber untereinander vergleichbare Züge aufweisen. Ein Akteur kann somit in einem Feld eine gehobene Stellung einnehmen, während ihm die Partizipation in der Praxis eines anderen Feldes durch Mangel an adäquatem Kapital verwehrt bleibt. Nachdem jedoch Felder trotz ihrer relativen Autonomie aktive Komponenten sozialer Praxis sind, strahlen sie zu gewissen Graden ineinander aus und beeinflussen sich je nach Stärke ihrer Koppelung gegenseitig. Dadurch entstehen Homologien zwischen den Feldern, die sich ebenfalls in der sozialen Stellung der Akteure widerspiegelt. Das heisst, dass ähnliche Muster von Hierarchie in der Gesamtheit der Praktiken beherbergenden Felder (Swartz 1997: 132), die in ihrer Summe ein soziales System ausbilden (Barrett 2001: 153), reproduziert werden.

Die Mobilisierung machtvoller Ressourcen, deren Umwandlung in Kapital, und deren

aktive Nutzung in sozialer und kultureller Praxis ist abhängig von der Kompetenz eines Akteurs. Akteure handeln strategisch und interessenorientiert, und versuchen die sie umgebenden Strukturen in optimaler Art und Weise auszunutzen. Ihr intentionales Handeln baut auf reflexivem praktischen Wissen auf, dem “*know how to do*” (Giddens 1979: 73). Handeln impliziert Macht, denn “*Handeln bezieht sich nicht auf die Intentionen, die Menschen beim Tun von Dingen haben, sondern auf ihr Vermögen, solche Dinge überhaupt zu tun ...*” (Giddens 1988: 60). Hernach kann Macht positiv verstanden werden, als ermöglichende Komponente der sozialen Praxis, als Macht zu handeln (Barrett 2001: 150).

Nun verfügen manche Akteure ebenfalls über die Kompetenz, “*to stand apart from the world [of their actions] and examine it `objectively`*” (Barrett 2001: 151). Der Versuch der Objektivierung der sozialen Welt kreiert diskursives Wissen. Akteure, die diskursives Wissen in die soziale Praxis einbringen, sind damit in Interaktion mit anderen Akteuren befähigt, aktiv die Gründe für ihr Handeln darzulegen und die Vorgehensweise zu bestimmen, mit der sie ihr Handeln diskursiv präsentieren (Giddens 1979: 73). Diskursives Wissen ist genauso wie praktisches Wissen strategisch und interessengesteuert. Der Unterschied liegt jedoch selbstredend in dem machtvollen Vorteil von Akteuren, die diese Art von Wissen aktiv zur Anwendung kommen lassen. Durch Objektivierung können Strategien in einem größeren Rahmen zielgerichtet angewendet werden, was sich folglich in der eher negativeren Konnotation von Macht manifestieren kann: Macht als Dominanz (Barrett 2001: 150).

Macht in der Gestalt von Dominanz, als Macht über etwas, ist mehr oder weniger direkt verbunden mit Strategien der Objektivierung, “*because the thing to be dominated requires an initial definition as a thing, named and categorized*” (Barrett 2001: 150). Dominante soziale Akteure sind aufgrund ihres diskursiven Wissens in der Lage, Prozesse der Systemintegration (Giddens 1988: 80-1) einzuleiten, indem sie durch Objektivierung das soziale System selbst als Ressource in ihren Handlungen nutzen können (Barrett 2001: 161). Systemintegration, nach Giddens (1988: 80) die Reziprozität von Praktiken der Autonomie und Abhängigkeit zwischen Akteuren oder

Kollektiven über größere Raum-Zeit-Spannen, überspringt die erforderliche *face-to-face* Interaktion der Sozialintegration, indem die direkte physische Anwesenheit von Akteuren im Zeit-Raum nicht mehr zwingend erforderlich ist. Die Entwicklung bzw. der Übergang von Sozial- zu Systemintegration vollzieht sich über Felder der sozialen und kulturellen Praxis, und führt zu Hierarchisierungen zwischen den Feldern zueinander. Ebenso spiegelt sich diese Hierarchisierung in den Formen der Macht wider, die von involvierten Akteuren herangezogen und aktiv genutzt werden. *“The qualities of power in this case [are] forms of domination which [are] mobilized to a certain extent through discursive practices”* (Barrett 2001: 161).

Die Etablierung von Machtpositionen ist demnach ebenfalls abhängig von der Kompetenz wirkungsvoll zu kommunizieren, so wie die Verfestigung machtvoller Positionen in sozialer Praxis unter anderem an die Fähigkeit geknüpft ist, einen autoritativen Diskurs aufrecht zu erhalten (Barrett 2000: 28). Diskurs beschreibt in diesem Zusammenhang ein Kommunikationsmittel, das sich auf partikulare Wissenstrukturen bezieht und diese reproduziert, und dabei im gleichen Zug die Reproduktion von Machtbeziehungen bedingt (Barrett 2000: 27). Diskurs soll hierbei nicht ausschliesslich als verbaler Austausch aufgefasst werden, sondern im Generellen die unterschiedlichen Arten von kommunikativer Interaktion ausdrücken. Jedoch indiziert der Terminus Diskurs, dass wie in einem verbalen Austausch jeweils *“Sprecher”* und *“Zuhörer”* zur Vollständigkeit des Austauschs involviert sein müssen. „Sprecher“ und „Zuhörer“ bringen beide spezifisches kulturelles Verhalten, bzw. habituelle Dispositionen, und Ressourcen in die Interaktion ein, die den Inhalt, die Richtung und auch den Ausgang der Interaktion mitbestimmen (Driscoll 1992: 15).

Dominante soziale Akteure sind darüber hinaus in der Lage, auf unterschiedliche Formen von Kapital zurückzugreifen, um den Diskurs in autoritativer Weise zu strukturieren und zu kontrollieren (Driscoll 1992: 15). Obwohl also die Reproduktion von Status und Macht im Diskurs kommuniziert wird, sind Transformation zu erwarten, *“because of the tensions which exist between alternative forms of discourse and because of changing [...] conditions under which utterances may come to lose their*

*authority*” (Barrett 2000: 28). Unter anderem können solche Transformation durch Änderung des involvierten kulturellen Kapitals ausgelöst werden, beispielsweise durch den Wandel kulturellen Kapitals in verkörperter zu objektifizierter Form, also von der Präferenz verbaler Diskurse, welche eine verkörperte Zeit-Raum Referenz inne haben, zu schriftlichen Diskursen, die primär objektifizierter Natur sind und in ihrer Situiertheit im Zeit-Raum kontextunabhängiger sein können (Barrett & Fewster 2000: 32).

Laut Driscoll (1992: 15-6) sind Machtbeziehungen in autoritativen Diskursen in reziproker Weise deduzierbar. Denn wie in einer verbalen Kommunikation liegt die Macht des “Sprechers” in seiner Fähigkeit, das Gespräch zu initiieren und den Gesprächsgegenstand zu definieren. Die Macht des “Zuhörers” ist reaktiver, aber dennoch signifikant, da er die Möglichkeit besitzt, entweder zu partizipieren und damit den Diskurs mit zu formen, oder den “Sprecher” zu ignorieren und aus dem Diskurs auszusteigen bzw. gar nicht erst einzusteigen. Dies spiegelt Machtbeziehungen als Beziehungen der Autonomie und Abhängigkeit wider.

*“Social systems are constituted as regularised practices: power within social systems can thus be treated as involving reproduced relations of autonomy and dependence in social interaction. Power relations are always two-way, even if the power of one actor or party in a social relation is minimal compared to another. [...] even the most autonomous agent is in some degree dependent, and the most dependent actor or party in a relationship retains some autonomy”* (Giddens 1979: 93).

Machtbeziehungen sollten demnach nicht nur als Phänomen der Herrschaft Machttragender über Machtanerkennende verstanden werden. Durch die reziproke Natur der Macht ist die Existenz einer anerkennenden und einer ausübenden Partei *a priori* gegeben. Eine dominierte Partei ist durch ihre “Einwilligung” verantwortlich für die machtvolle Stellung der dominanten Partei, umgekehrt ist Machtausübung nicht möglich ohne Anerkennung. Somit liegt Macht in den Händen der Dominanten und der Dominierten. Durch diese Reziprozität kann Macht überhaupt erst entstehen, und in der

sozialen Praxis verankert und gelebt werden.

Machtakkumulation und Machtausübung sind ebenso von den jeweiligen strukturellen Rahmenbedingungen eines sozialen Systems abhängig, die entweder ermöglichend oder restriktiv sind. Zusätzlich determinieren die persönlichen Dispositionen und intentionalen Handlungen eines Akteurs seinen Erfolg im Ringen um Macht, basierend auf seinen eigentümlichen Fähigkeiten in der Mobilisierung von Ressourcen, der Nutzung dieser Ressourcen als Kapital, und der Kompetenz wirksamer Kommunikation.

*“Power must be treated in the context of the duality of structure: [...] the resources which the existence of domination implies and the exercise of power draws upon [should be] seen to be at the same time structural components of social systems. It is mistaken [...] to treat power itself as a resource [...]. Resources are the media through which power is exercised, and structures of domination reproduced ...” (Giddens 1979: 91).*

Hierbei sei noch einmal auf die Bedeutung symbolischen Kapitals hingewiesen. Durch den von Akteuren akquirierten Status, den die Akkumulation von symbolischem Kapital mit sich bringt, werden hierarchische Stellungen innerhalb von Feldern legitimiert. Status wird demnach zu einem machtvollen Aspekt, der in der Reproduktion sozialer Unterscheidung aktiv eingebettet ist (Swartz 1997: 83).

Status und Macht sind Aspekte sozialer Praxis, die durch reflexives Handeln kompetenter Akteure in Anlehnung an existente soziale, also zum Beispiel politische Strukturen im Zeit-Raum verhandelt und gelebt werden. Die in sozialer Praxis angetroffenen politischen Strukturen ermöglichen oder limitieren die Akquirierung von Status und Macht. Umgekehrt werden jene Strukturen aber wiederum durch die reflexiven Handlungen kompetenter Akteure erzeugt. Daher rührt die Interdependenz von Status, Macht und politischen Strukturen.

Status, Macht und politische Strukturen sind keine statischen Gegebenheiten sozialer

Systeme, sondern sich in Bewegung befindende, immer wieder neu konstituierende, definierende, und transformierende Elemente sozialer und kultureller Praxis. Durch das Faktum, dass Macht und Status in sozialen Praktiken gelebt werden, die im Zeit-Raum existieren, sind sie keine abstrakten gedanklichen Konzepte, sondern hinterlassen ihre Spuren in der Welt und können damit im materiellen Ausdruck untersucht werden, der der Mediation sozialer Beziehungen dient.

## **2.2 Methodische Ansätze**

In einem Nachgehen der Fragen nach Status, Macht und politischen Strukturen in vergangenen sozialen Systemen, die nicht mehr als Ganzes greifbar und erforschbar sind, stellt sich primär die Frage, wie eine Annäherung an diese Elemente sozialer und kultureller Praktiken, die über Zeit und Raum geregelt waren, vollzogen werden kann. Nachdem es die Materialkultur sozialer Systeme ist, die häufig die einzig direkte Zugangsmöglichkeit zu indigenem Kulturausdruck anbietet, ist es prioritär sich damit auseinanderzusetzen, in welchem Licht materielle Hinterlassenschaften analysiert und interpretiert werden, und wie sie Aufschlüsse zu obigen Fragen liefern können.

Die uns heute zugänglichen materiellen Hinterlassenschaften spezifischer Zeit-Räume können als einstige Medien und zugleich Ergebnisse kultureller und sozialer Praxis verstanden werden (Barrett 2001: 152), und damit als aktive Komponenten in der Strukturierung sozialer Beziehungen. Durch die Einbettung von Materialkultur in sozialer Praxis kommt ihr folglich eine aktive Rolle in der Reproduktion sozialer Positionen zu (Driscoll 1992: 19), und spielt einen gewichtigen Faktor in der Verhandlung von Machtbeziehungen (Driscoll 1988a: 164-7).

In einer Auseinandersetzung mit Materialkultur ist die Beschreibung des verfügbaren Befundmaterials, dessen Datierung und räumliche Einordnung, also die Klärung der Fragen nach dem *was*, *wann* und *wo*, zwar wesentlich für weitere Interpretationen,

*“doch sie erfüllt keinen Selbstzweck, außer eine antiquarische Ordnung in das Chaos der materiellen [...] Hinterlassenschaften zu bringen”* (Karl 2004a: 68). Wenn wir Materialkultur also als sozial und kulturell aktive Komponente sozialer Systeme verstehen, müssen nach Klärung der anfänglichen Beobachtungen weitere Fragen an das Material gestellt werden, die sich mit dessen Funktion in der Strukturierung von Praxis, mit dessen Nutzung in Hinsicht auf soziale Differenzierung, mit dessen strategischer Kontrolle, und mit dessen Reichweite und Ausstrahlung in verschiedenen Feldern sozialer und kultureller Praktiken auseinandersetzen sollten (Barrett 2001: 153-61).

Eine Möglichkeit der Annäherung an solche Fragen im Sinn der vorher exemplifizierten Theorien der Dualität von Struktur (Giddens 1979; 1988) und Bourdieus Theorie der Praxis (1977) liegt in der Analyse von Feldern sozialer Praxis, in denen Materialkultur angesiedelt war. Felder sind die

*“regions of time/space which were occupied by social actors engaged in particular tasks which were likely to have involved certain exchanges between those participants and to have effected transformations in the nature and the values of the materials involved. [...] we might distinguish between fields [...] which were often reproduced through routine practices and [...] fields which were more formally and discursively organized ...”* (Barrett 2001: 158)

Während also der materielle Ausdruck mancher Felder in Zusammenhang mit routinierten Praktiken wie Organisation, Verarbeitung, Lagerung und Konsumierung von pflanzlichen und tierischen Ressourcen steht (Barrett 2001: 158), gründen materielle Komponenten in diskursive Praktiken beherbergenden Feldern meist in der Realität von Macht (Driscoll 1988a: 178). Für eine Untersuchung des Ausdrucks von Status, Macht und politischen Strukturen in materiellen Hinterlassenschaften kann demnach die Analyse von Feldern dienlich sein, in denen verschiedene, Praxis strukturierende Diskurse geübt wurden (Barrett 2000: 28-9; Driscoll 1992: 15).

Bestimmte materielle Hinterlassenschaften können per Definition in *fields of discourse*,

Diskursfeldern (Barrett 2000) als Nachlass machtvoller Ressourcen bzw. Kapital erachtet werden, auf die in der Aushandlung sozialer Beziehungen zurückgegriffen, und über die soziale Positionen reproduziert wurden (Driscoll 1992: 15). Erinnert sei hierbei an die Summanden, aus denen sich soziale und kulturelle Praxis addiert, was Bourdieu in folgender Formel zusammenfassend umschreibt: [(*Habitus*) (Kapital)] + Feld = Praxis (Swartz 1997: 141). Fragen der Produktion und Investition sind im Zusammenhang mit Kapital relevant, ebenso wie Fragen nach den Handlungen, die Ressourcen in Kapital transformieren. Daneben können anhand des analytischen Rahmens, den das Konzept des Diskursfeldes gewährt, mögliche Veränderungen im verfügbaren Kapital eines Feldes untersucht werden, und über dessen potenzieller Manifestation in materiellem Ausdruck auf Transformationen in Machtbeziehungen geschlossen werden (Barrett 2000: 29).

Nach Barrett liegt die analytische Stärke des Konzepts des Diskursfeldes in folgenden Punkten: *“it is concerned with human relationships not material entities; time-space is fundamental to its definition; and it refuses single units of material residues fixed historical meaning”* (2000: 29). Unter Zuhilfenahme des Konzeptes des Diskursfeldes sollte es folglich möglich sein, dem Anspruch gerecht werden zu können, Status, Macht und politische Strukturen nicht als statische Komponenten sozialer Systeme zu interpretieren, sondern diese Elemente als sich im Fluss der Zeit befindende, im Raum situierte, gelebte Aspekte menschlicher Praxis zu definieren, die sich im materiellen Ausdruck niederschlagen.

### **3. Der piktische Raum im 6. bis 9. Jahrhundert**

„ ... *omnes nationes et prouincias Britanniae, quae in quattuor linguas, id est Brettonum Pictorum Scottorum et Anglorum, diuisae sunt, ...*<sup>3</sup>“  
(HE<sup>4</sup> III, 6).

So Beda Venerabilis in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts. Im geographischen Gebiet des heutigen Schottlands (Abb. 2) waren im frühen Mittelalter alle die von Beda bestimmten Sprachgruppen ansässig, wovon die Sprecher des Piktischen den räumlich größten Teil innehatten. Die Grenzziehung zwischen dem piktischen Raum und den Gebieten anderer Sprachgemeinschaften war primär durch landschaftliche Faktoren determiniert. Briten, Angeln und Pikten trennte der Forth-Clyde Isthmus (HE I, 1) und laut Adomnán war die Gebirgskette *Druim Alban* oder *Dorsum Britanniae*, die unter anderem auch die klimatische West/Ost Trennlinie Schottlands darstellt (Alcock 2003: 18), die natürliche Grenze zwischen Pikten und Dál Riata (VC<sup>5</sup> II, 46).

Durch den Bau des Antoninus Walls wurde die Landenge zwischen dem Firth of Clyde und dem Firth of Forth bereits im zweiten Jahrhundert temporär als politische und kulturelle Grenzlinie fixiert (Hanson 2001: 460). Im sechsten Jahrhundert scheint dem Forth-Clyde Isthmus weiterhin diese Funktion anheim gewesen zu sein. Nördlich jener Landenge ist piktische Präsenz unter anderem durch Ortsnamenevidenz bezeugt (Taylor 2001: 482-3). Südlich des Isthmus sind insbesondere kumbrische Ortsnamenelemente vorherrschend (Taylor 2001: 480-3), was sich mit schriftlichen Zeugnissen über die politische Landschaft des sechsten und frühen siebten Jahrhunderts in diesem Gebiet deckt. Schriftliche Quellen belegen die Existenz mehrerer unabhängiger britischer Territorien, von denen sich jedoch lediglich das in historischen Berichten als Königreich

---

3 „... *all the peoples and kingdoms of Britain, divided among the speakers of four different languages, British, Pictish, Irish, and English.*“ (Colgrave & Mynors 1969: 231).

4 Beda, *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum* (Colgrave & Mynors 1969); im Folgenden wiedergegeben als HE

5 Adomnán, *Vita Columbae* (Anderson & Anderson 1991); im Folgenden wiedergegeben als VC

von Dumbarton bezeichnete Gebiet mit Sitz an der Clyde-Mündung über weitere Jahrhunderte politisch behaupten konnte. An der Clyde-Mündung erhebt sich ein prominenter Felsen, der das politische Zentrum dieses Territoriums darstellte. Dies wird nicht nur durch die strategische landschaftliche Position impliziert, sondern auch durch reiche Importfunde (Alcock & Alcock 1990; Lane 1994). In schriftlichen Quellen wird dieser Ort *Al Clut*, „Felsen der Clyde“, bezeichnet, und ist ins Gälische als Dumbarton, „Festung der Briten“, eingegangen. Östlich an Dumbarton grenzte das Territorium der Manaw, das sich über das gesamte Tal der Forth bis nach Stirling hin ausdehnte. Das Zentrum dieses politischen Gebietes war mit hoher Wahrscheinlichkeit der *castle rock* in Stirling, was ebenso aus der strategischen Lage heraus impliziert werden kann. Dieser spezifische Punkt in der Landschaft überblickt die sogenannte *gap of Stirling*, die erste Möglichkeit von Süden her kommend über Land in nördliche Gebiete vorzudringen. Die Kontrolle der *gap*, der Hauptlandroute in den Norden, war durch die Geschichte hindurch ein gewichtiger politischer Faktor (Woolf 2001). Anschließend an Manaw lag das Territorium der Gododdin, das wahrscheinlich das heutige Lothian umspannte. In der Aneirin zugeschriebenen Elegie *Y Gododdin* wird als Zentrum dieses politischen Gebietes *Din Eidyn*, das heutige Edinburgh, genannt. Sprachlich ist der Name Gododdin mit den von antiken Autoren erwähnten Votadini kognat (Watson 1926: 28). Die Gododdin scheinen demnach Alteingesessene in diesem Gebiet gewesen zu sein (Rivet & Smith 1979: 508-9). Das Gebiet der Gododdin ist jedoch auch das Territorium, welches als erstes komplett von einem neuen Spieler im Feld der politischen Machtakkumulation einverleibt wurde.

Ab dem späten sechsten Jahrhundert gerieten die britischen Gebiete südlich des Forth-Clyde Isthmus vermehrt unter militärischen Druck ausgehend von den anglischen Territorien Bernicia und Deira, die in späterer Folge zum Königreich Northumbrien vereint wurden. Die Angeln veränderten durch erfolgreiche Expansion gen Norden und Westen die politische Landschaft des nordbritischen Raums in dieser Zeit maßgeblich. Die Absorbierung des Territoriums der Gododdin scheint 638 mit der Belagerung von Edinburgh seine Vollendung gefunden zu haben. Die Ortsnamenevidenz deutet, neben Belegen aus historischen Quellen, darauf hin, dass die Angeln bereits im frühen siebten

Jahrhundert im Süden des heutigen Schottlands Fuss gefasst hatten und in diesem geographischen Raum viele Siedlungen gründeten (Taylor 2001: 482-3).

Ab der Mitte des siebten Jahrhunderts drangen die Angeln vermehrt über den Forth-Clyde Isthmus in den piktischen Raum vor. Beda (HE II, 5) verlautbart, dass der Großteil der Pikten von Oswiu, Sohn des Æthelfrith, der zwischen 642 und 670 als König der Angeln verzeichnet ist, tributpflichtig gemacht wurden. In den noch unabhängigen, bzw. weiterhin indigene politische Strukturen aufweisenden britischen Gebieten, sowie im schottisch-irischen Dál Riata scheinen die Angeln ebenfalls starkes politisches Gewicht gehabt zu haben. Doch unter Oswius Sohn und Nachfolger Ecgfrith verloren die Angeln ihre Hegemonialansprüche im nordbritischen Raum. Auslöser dafür war die Schlacht von Dún Nechtain<sup>6</sup> (AU<sup>7</sup> 686.1; AT<sup>8</sup> 686.4) im Jahre 685, die in historischen Quellen dieser Zeit überdurchschnittlich proportional Erwähnung findet<sup>9</sup>. Ecgfrith leitete in diesem Jahr eine Militärkampagne in das piktische Gebiet, die gegen seinen, in den irischen Annalen (AU 693.1; AT 693.2) als *rex Fortrend* titulierten, *fratrueilis*<sup>10</sup> Bridei, Sohn des Beli, gerichtet war. Die Pikten unter Bridei waren siegreich, Ecgfrith fand mit dem Großteil seiner Kriegerschar den Tod. Im Zuge dieser Schlacht stürzte Northumbrien in eine innerpolitische Krise, was zur Einstellung der Expansionsbestrebungen führte. Die Pikten hingegen scheinen ab diesem Zeitpunkt stärker in das politische Geschehen südlich des Forth-Clyde Isthmus involviert gewesen zu sein; das jedenfalls implizieren die historischen Quellen.

Um 713 initiiert der *rex Pictorum* (AT 724.2) Naiton, Sohn von Der-Ilei (706x713 - 724

---

6 Auch als Schlacht von Nechtansmere (Symeon of Durham, *Historia Dunelmensis Ecclesiae*) oder Kampf von Lin Garan (*Historia Brittonum* §57) in die Geschichte eingegangen. In der Forschung wird die Schlacht häufig mit dem Namen des postulierten Schauplatzes, Dunnichen Moss in Forfarshire wiedergegeben, was jedoch in Hinsicht auf die rezente Neuinterpretation der Quellen und der damit verbunden Lokalisierung des Kampfschauplatzes in Dunachton, Badenoch (Inverness-shire) (Woolf 2006b: 183-7) nunmehr als unzulässig gelten muss.

7 *Ulster Annalen* ([www.ucc.ie/celt/](http://www.ucc.ie/celt/)); im Folgenden wiedergegeben als AU

8 *Tigernach Annalen* ([www.ucc.ie/celt/](http://www.ucc.ie/celt/)); im Folgenden wiedergegeben als AT

9 Der längste und detaillierteste Bericht mit topographischer Beschreibung des Terrains findet sich bei Beda (HE IV, 26), ist aber ohne Ortsangabe.

10 *Historia Brittonum* §57

und 729 - 732<sup>11</sup>) enge religiöse Kontakte mit der northumbrischen Kirche (Clancy 2004b), wovon Beda im insgesamt längsten Kapitel (HE V, 21) seiner *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum* berichtet. Unter Onuist<sup>12</sup>, Sohn des Uurguist, der nach Naiton bis 761 als König der Pikten verzeichnet ist, und als *tyrannus carnifex* (*Continuatio Bedae* 761<sup>13</sup>) in angelsächsische Quellen einging, kulminierte die außenpolitische Involvierung im Süden. Militärische Allianzen mit Mercien wurden gegen Wessex und Northumbrien geschlossen. In weiterer Folge wurde der Kontrahent zum Verbündeten, als Pikten und Northumbrier eine Allianz gegen Dumbarton schlossen (Forsyth 2000: 21). Diese Kontakte in den angelsächsischen Raum bleiben auch unter Onuists Nachfolgern aufrecht. Im *Liber Vitae Ecclesiae Dunelmensis* sind drei piktische Könige des späten achten und neunten Jahrhunderts, Constantín, Onuist und Uuen, aufgeführt, welche die *familia* des Cuthbert mit Sitz in Lindisfarne in ihre Gebete einschließen sollte (Woolf 2007: 66-7). Die Prominenz piktischer Machthaber in historischen Quellen zeigt also, dass der piktische Raum im frühen Mittelalter weit entfernt war von außenpolitischer Isolation. Im Gegenteil, die Pikten waren spätestens ab Beginn des achten Jahrhunderts südlich des Forth-Clyde Isthmus ein gewichtiger politischer Faktor. Die Südgrenze des piktischen Raums scheint jedoch zwischen dem sechsten und neunten Jahrhundert trotz starker politischer Fluktuationen größtenteils unverändert geblieben zu sein (Abb. 3).

Die Angeln Northumbriens und die Briten Dumbartons waren also die südlichen Nachbarn der Pikten. Die von Beda (HE I, 1; III, 6) genannte vierte Bevölkerungsgruppe Britanniens, die Sprecher des Schottischen, siedelten westlich des piktischen Raums in den Gebieten des heutigen Argyll und Kintyre und den unmittelbar westlich davon liegenden Inseln. Dies war das politische Territorium der Dál Riata, nordirischer gälischsprachiger Einwanderer, die laut legendären Schilderungen diese Gebiete ab dem Ende des fünften Jahrhunderts für sich beanspruchten, als die Königsherrschaft vom nordirischen Antrim über die Irische See verlegt wurde.

---

11 Woolf 2006a

12 So die derzeitige Schreibkonvention, obwohl als ursprüngliche piktische Form eher Oniust angenommen werden kann. (Forsyth 2000: 23-6).

13 Colgrave & Mynors 1969: 576

Nachdem jedoch der Seeweg zwischen Antrim und der Südspitze Kintyres nur 20 km ausmacht, werden bereits vor dem frühen Mittelalter starke Kontakte bestanden haben, und die Ansiedlung von Gälischsprechern im historischen Territorium der Dál Riata kann hernach hypothetisch früher angesetzt werden. Die nördliche Grenze Dál Riatas lag bei Ardnamurchan. Die darüber liegenden Gebiete, wie auch die Insel Skye und die Hebriden scheinen von Sprechern des Piktischen besiedelt gewesen zu sein (Woolf 2001: 346), was durch piketische Ortsnamenelemente, vereinzelte Steinmonumente mit piketischen Symbolen, aber auch durch historische Quellen indiziert wird. In seiner Ende des siebten Jahrhunderts fertiggestellten *Vita Columbae* schildert Adomnán eine Begebenheit, in der Columba während eines Besuchs der Insel Skye einen Piketen zum christlichen Glauben konvertiert (VC I, 33). Weitere Episoden aus Columbas Leben berichten von seinen Reisen entlang des Great Glen, der Verbindungsrouten zwischen Irischer See und Nordsee, in piketische Gebiete. Am Fluss Ness besucht der irische Heilige die *munitio* des piketischen *rex potentissimus* Bridei *filius Meilochon*<sup>14</sup> (VC II, 33), in der er auch auf einen *subregulus* von den Orkney Inseln trifft (VC II, 42). Der Standort Brideis *munitio* ist unklar. Neben Urquhart am Loch Ness ist der potenzielle Hauptkandidat das *hillfort* Craig Phadraig bei Inverness, das neben Importfunden auch vor Ort produziertes Metallhandwerk hervorgebracht hat (Alcock & Alcock 1992: 242 - 67; Lane 1994). Adomnáns Schilderungen scheinen in der historischen Realität des späten siebten Jahrhunderts zu wurzeln. Schon zu dieser Zeit scheint das Kloster Iona, dessen Gründung in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auf Columba zurückgeht, via der Kommunikationsroute des Great Glen gewichtigen Einfluss auf die christlich religiöse Landschaft insbesondere des nordpiketischen Raums ausgeübt zu haben, was Klostergründungen wie Portmahomack auf der Tarbart Halbinsel in Easter Ross belegen (Carver 2001; Clancy 2004a; Fraser 2004).

Dál Riata ist „one of the best documented corners of early medieval Europe north of the Alps“ (Broun 2001: 161). Der Reichtum an historischen Quellen ist auf das Skriptorium

---

14 Normalerweise wird der Vatername Bridei's, anlehnend an AU 560.2 und AT 559.3, in gälischer Form als Maelchu oder Maelchon wiedergegeben. Da es unklar ist, wie der Name in seiner piketischen Form gelautet hat, wird hier die Form Bedas (HE III, 4) in Anlehnung an Dauvit Brouns Vorschlag (2000: 24 n.3) genutzt.

Ionas zurückzuführen. Hier wurde eine Chronik verfasst, die bis ca. ins Jahr 740 reicht und partiell in den Ulster und Tigernach Annalen erhalten ist (Bannerman 1974: 9-14). Nach 740 ist ein dramatischer Rückgang in historischen Erwähnungen über Dál Riata zu vermerken, was mit pikatischen Militärkampagnen bei ihren westlichen Nachbarn erklärt werden könnte (Bannerman 1974: 26). Wiederum ist es Onuist, der Sohn des Uurguist, der laut Annalen das gesamte Gebiet der Dál Riata verheert, das Zentrum dieses Territoriums, Dunadd, einnimmt, und die Söhne des Königs in Fesseln legt, also zu Geiseln macht. Nach diesen Ereignissen der dreißiger Jahre des achten Jahrhunderts sind die historischen Zeugnisse widersprüchlich und zweideutig. Neuinterpretation des Materials legen jedoch nahe, dass Dál Riata zwischen 740 und 840 seine Unabhängigkeit an die Pikten verloren hatte. Ab Ende des achten bis Mitte des neunten Jahrhunderts werden Könige des pikatischen Raums nicht nur als Könige der Pikten, sondern auch der Dál Riata genannt. In den Quellen angeführte Könige Dál Riatas scheinen entweder aus der herrschenden pikatischen Dynastie zu stammen, oder von pikatischen Machthabern eingesetzt worden zu sein (Broun 1998; Woolf 2007: 59-66).

Das Abnehmen historischer Erwähnungen zu Dál Riata ist jedoch nicht nur mit dem Machtgewinn der Pikten verbunden. Die letzten Jahre des achten Jahrhunderts waren der Beginn für die komplette politische Umgestaltung des nordbritischen Raums. Der auslösende Faktor dafür waren die Wikingereinfälle, die anfangs durch sporadische Plünderungen und Überfälle, bald darauf aber auch durch permanente Ansiedlung ihre Markierung auf den politisch zwar stark fluktuierenden, aber dennoch durch das Christentum verbundenen nordbritischen Raum setzten. Nach mehreren Überfällen beginnt sich die Klostergemeinde Ionas ab 807 in das irische Kells abzusetzen (Woolf 2007: 57-9). Durch die Aktivität der Wikinger auf der Irischen See war Dál Riata nun von seinem irischen Mutterland abgeschnitten. Eine stetige Wanderung der Bewohner des Dál Riata Territoriums gen Osten in die angestammten pikatischen Gebiete wird vermutet.

Aber auch der pikatische Raum blieb nicht von den Wikingereinfällen unberührt. Es wird angenommen, dass sich bereits um 800 aus Norwegen stammende Wikinger permanent

auf den Shetland und Orkney Inseln, sowie in Caithness niederliessen. Von diesen Inseln aus wurden hernach bald die Hebriden und westlichen Inseln zu wichtigen Basisausgangspunkten gemacht, die in späterer Folge im Königreich der Inseln aufgingen (Woolf 2007: 57-9). Im Jahre 839 ist in den Annalen (AU 839.9) eine Schlacht zwischen Pikten und Wikingern vermerkt. Diese Schlacht stellte einen Wendepunkt in der piktischen Geschichte dar. Nachdem die piktische Königsherrschaft seit Constantín, Sohn des Uurguist zum ersten Mal in der piktischen Geschichte an die 50 Jahre in den Händen der gleichen 'Dynastie' lag (Broun 1998: 77), fanden in jener Schlacht der piktische König Uuen, Sohn des Onuist, dessen Bruder und der König Dál Riata den Tod (Woolf 2007: 66). Durch das Auslöschung der Dynastie des Uurguist scheint ein Machtvakuum entstanden zu sein, in welches nach mehrjährigen Streitigkeiten um die Königswürde (Woolf 2007: 97-8) letztlich Cinaed, Sohn des Ailpín erfolgreich eintreten kann.

Cinaed, Sohn des Ailpín, *rex Pictorum* (AU 858.2) zwischen c.842 und 858, wird in späteren Quellen als Zerstörer der Pikten und Gründer des Königreichs von Alba porträtiert, was jedoch als propagandistische Fiktion für politische Zwecke gewertet werden muss. In der Forschung hingegen galt Cinaed bis vor Kurzem als Initiator der sogenannten „*union of Picts and Scots*“ (Broun 1998: 72), unter Berufung auf die Tatsache, dass er vor dem Erringen der piktischen Königswürde als König von Dál Riata verzeichnet ist. Cinaeds Auftreten auf der politischen Bühne wurde somit als Anfang des Endes piktischer Kultur auf Kosten der schottisch-irischen gewertet, die im Königreich von Alba seine Vollendung fand. Um ca. 900 erlöschen Verweise zu den Pikten in kontemporären Quellen, und werden gänzlich durch den Terminus Alba ersetzt, ein Wort, das bis dato im Gälischen Britannien als Ganzes bezeichnete, ab dem zehnten Jahrhundert aber exklusiv für den vormals als piktisch bezeichneten Raum verwendet wird (Broun 1994: 21). Wo über Jahrhunderte von einem *rex Pictorum* oder *rex Fortrenn* gesprochen wurde, findet ab 900 (AU 900.6) der Königstitel *ri Alban*, 'König von Alba' Eingang in die Schriften. Die Diskussionen um den Wandel der Terminologie, den Prozess von Piktland zu Alba, sind komplex, ebenso wie die politische Geschichte jener Jahrzehnte. Rezente Forschungen bringen jedoch das

althergebrachte und tiefverankerte Bild ins Wanken, dass Cinaed der erste schottische König und Ahnherr des Königreichs von Alba war. Plausibel kann argumentiert werden, dass *Ciniod, Sohn des Elphin*, piktischer Herkunft war (Woolf 2007: 93-102), und seine Involvierung in Dál Riata ähnlicher Natur war, wie die seiner Vorgänger der Dynastie des Uurguist (Broun 1998). Ciniod, Sohn des Elphin, könnte demnach anstatt der *primus Scotorum*<sup>15</sup> ein *primus Pictorum* gewesen sein, womit ein wichtiges Stück schottischer Geschichte wiederum umgeschrieben werden muss.

Der piktische Raum im sechsten bis neunten Jahrhundert erstreckte sich also nördlich des Forth-Clyde Isthmus über den gesamten Nordosten des heutigen Schottlands und nördlich von Ardnamurchan bis hinauf in das heutige Caithness, umfasste darüber hinaus die Hebriden und Skye im Westen, sowie die Orkney und Shetland Inseln im Norden. Die Klärung der Ausdehnung des piktischen Raums scheint durch externe historische Belege über die nordbritische politische Landschaft, sowie durch Ortsnamenevidenz also durchaus möglich zu sein. In Bezug auf die Eruierung der innerpiktischen politischen Landschaft stösst man jedoch schnell auf Probleme, die insbesondere auf das Fehlen autochthoner Schriftzeugnisse zurückgeführt werden können. In Fragen des innerpiktischen Raums fehlt uns die kontemporäre *insider*-Perspektive. In externen Berichten finden sich zwar allgemeine Aussagen zur innerpiktischen politischen Geographie, doch sind diese meist in Form marginärer Erwähnungen gehalten, und erwecken somit nicht den Anschein, primär als wichtige Information konzipiert gewesen zu sein.

Den gegenteiligen Eindruck erweckt ein Text des späten 12. Jahrhunderts, der als rein geographisches Werk konzipiert erscheint. Der Text *De Situ Albanie*<sup>16</sup>, der in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts überliefert ist, beschreibt, dass *Albania* in sieben Provinzen unterteilt war, und gibt jene Regionen in zwei nicht identen Versionen innerhalb des Textes wieder. In Konjunktur mit irischen Schriften, in denen eine

---

15 So die *Chronik der Könige von Alba* (Woolf 2007: 93).

16 Howletts (2000: 133-9) Neuedition von *De Situ Albanie* inkorporiert die inhärente Metrik des Textes und erleichtert somit das Erkennen seiner zugrundeliegenden intellektuellen Konzeption.

siebenfache Teilung Piktlands impliziert wird, schien *De Situ Albanie* als willkommene und verwertbare Quelle, um einen detaillierten Einblick in die politische Geographie des piktischen Raums im sechsten bis neunten Jahrhundert erhalten zu können. Die in *Lebor Bretnach* und *Lebor Gabála Éirenn* eingebettete piktische Abstammungslegende beschreibt die Teilung *Albas* unter den sieben Söhnen des eponymen Ahnherrn Cruithne. Jene werden auch in der längeren piktischen Königsliste, der *Series Longior*, als erste piktische Könige angeführt (Broun 2000: 30-1). Im altirischen Nominativ wiedergegeben erscheinen die Namen als *Círcinn*, *Fótle*, *Fortriu*, *Fíb*, *Cé*, *Fidaid* und *Cat* (Watson 1926: 107-9), wobei *Fótle*, *Fíb* und *Cat* mit den schottischen Provinzen Atholl, Fife und Caithness übereinzustimmen scheinen (Broun 2000: 33). „*Inference, guesswork and a process of elimination*“ (Woolf 2006b: 191) führte zu einer Verbindung jener sieben Provinznamen mit den sieben in *De Situ Albanie* beschriebenen Provinzen, von denen die Gleichsetzung Fortrius mit Strathearn und Menteith die stärksten Implikationen für piktische Studien in allen Bereichen hatte. Alex Woolf (2006b) hat kürzlich in einer detaillierten Revision des Quellenmaterials Fortriu aus dem Süden in den Norden geholt, und lokalisiert den Kern dieses Gebietes um das Küstengebiet des Moray Firth. In der Frage, ob *De Situ Albanie* ein Zeugnis piktischer politischer Geographie darstellt oder eher als imaginäre Landkarte *Albas* angesehen werden sollte, argumentiert Dauvit Broun überzeugend „*that it would be safest to disregard [De Situ Albanie] as evidence for Pictish political geography*“ (2000: 40). Obwohl *De Situ Albanie* keine reale geographische Verwertbarkeit für den piktischen Zeit-Raum zugesprochen werden kann, sollte dieser Text dennoch als ein perfekt in sich geschlossenes mytho-historisches topographisches Werk gesehen werden, das als Prolegomenon in der Tradition kontemporärer Geschichtsschreibung seinen berechtigten Platz findet (Howlett 2000: 145).

In historischen Quellen des vierten bis achten Jahrhunderts entsteht das Bild, dass die Pikten in zwei Gruppen geteilt gewesen waren (Woolf 2006b: 201). Ammianus Marcellinus schreibt im vierten Jahrhundert von der Unterteilung der Pikten in zwei *gentes*, in *Uerturiones* und *Dicalydones*<sup>17</sup>. Beda vermerkt im achten Jahrhundert, dass

---

17 *Rerum Gestarum Libri* 27.8 §5 (Woolf 2006b: 188)

eine Gebirgskette die Pikten des Nordens und des Südens trennt (HE III, 4). Diese natürliche Trennlinie zwischen Norden und Süden ist der Mounth, ein Ausläufer der Grampians, den auch die irischen Annalen als eine innerpiktische Territorialgrenze implizieren (AU 782.1). Bei Stonehaven in Aberdeenshire, wo sich heute Dunottar Castle befindet, reicht der Mounth am nächsten an die Nordsee. Es wird vermutet, dass schon in piktischer Zeit eine Befestigung an diesem strategischen Punkt in der Landschaft errichtet war, entweder direkt an der Stelle der spätmittelalterlichen Burg oder auf einem Klippenvorsprung der benachbarten Bucht (Alcock & Alcock 1992: 267-82). Der Name der von Ammianus Marcellinus erwähnten *Dicalydones* ist südlich des Mounth in Ortsnamen wie Shiehallion, Rohallion oder Dunkeld enthalten (Watson 1926: 20-1). *Uerturiones* ist etymologisch mit dem Namen Fortriu verbunden (Woolf 2006b: 188), der in der Genitivform besonders im Kontext von Königsnennungen, i.e. *rex Fortrenn*, 'König von Fortriu', häufig in den irischen Annalen aufscheint. Fortriu erscheint also als ein Gebiet, oder besser, als ein politisches Territorium des piktischen Raums. Ein einziger Eintrag in kontemporären Quellen erwähnt einen König über ein anderes piktisches Territorium, Atholl (AU 739.7; AT 739.6), ein Gebiet, das heute noch diesen Namen trägt und sich südlich bis Dunkeld, 'Fort der Kaledonen', erstreckt. Ansonsten werden Könige des piktischen Raums als *reges Pictorum*, 'Könige der Pikten', bezeichnet, also als Könige über Angehörige der piktischen Kultur, wie auch immer diese von Zeitgenossen definiert wurde, und nicht über ein geographisches, politisches Territorium. Wenn der Mounth also in kontemporären Quellen als Trennlinie zwischen Nordpikten und Südpikten dargestellt wird, scheint es plausibel, Fortriu nördlich dieses Gebirgszugs anzusiedeln, was auch die Interpretation späterer Quellen nahe legt (Abb. 4; Woolf 2006b). Außer der Information in der *Vita Columbae* über einen von den Orkney Inseln kommenden *subregulus* (VC II, 42) liefern zeitgenössische historische Quellen keine weiteren Hinweise hinsichtlich innerpiktischer politischer Geographie.

Im britischen Raum wird die Periode, welche die Zeit der Pikten umspannt, generell als *Early Historic* bezeichnet. Trotz des erschwerenden Faktums, dass uns keine eigenen piktischen Darstellungen in schriftlicher Form zu ihrem Zeit-Raum gegeben sind, so ist

es doch möglich, anhand externer Quellen sporadische, aber marginale Einblicke in politische und religiöse Angelegenheiten zu gewinnen. Es sind jedoch fast ausschließlich als Könige oder Bischöfe bezeichnete Personen des piktische Zeit-Raums, die in diesen Quellen Erwähnung finden. In jenen Nennungen sind zu wenig Informationen inkludiert, um eine kontinuierliche geschichtliche Erzählung selbst zu den politischen Umständen jenes Zeit-Raums zu wagen. Eine interdisziplinäre Herangehensweise ist *eo ipso* für piktische Studien in jeglicher Art fast unvermeidbar. Für eine Untersuchung piktischer Status- und Machtverhältnisse, sowie piktischen politischen Strukturen kann es als sinnvoll angesehen werden, als ersten Annäherungsschritt an diese Thematik zuerst die zur Verfügung stehenden indigenen Quellen zu konsultieren, gegen die in weiterer Folge unterschiedliche Quellengattungen zur Überprüfung der Ergebnisse gestellt werden sollten.

#### **4. Piktische Steinmonumente: Symbolsteine und *cross-slabs***

Kontemporäre schriftliche Quellen aus dem irischen, britischen und angelsächsischen Kulturraum hüllen sich hinsichtlich soziopolitischer Gegebenheiten im piktischen Zeitraum größtenteils in Schweigen. Sie liefern zwar mitunter verwertbare Hinweise auf soziale, kulturelle und politische Praktiken, jedoch bleibt der vermittelte Eindruck ohne Analogien aus zeit-räumlich verwandten, quellenreicheren Gesellschaften flüchtig und lückenhaft. Ein prinzipiell erschwerendes Faktum in der Nutzung dieser Quellen für piktische Fragen ist des Weiteren, dass sie in zeit-räumlich verwandten, aber dennoch anderen Gesellschaften produziert worden sind. Es ist daher nicht von vornherein gesagt, dass die im Kontext der Pikten erwähnten Zustände, Umstände und Gegebenheiten auch wirklich piktischer Realität entsprechen. Die Möglichkeit muss eingeräumt werden, dass vielmehr die eigene, externe, Realität bzw. das Verständnis dieser wiedergespiegelt ist, oder eine bestimmte Strategie in der Darstellung verfolgt wird. Obwohl probabilistisch jene externen schriftlichen Quellen als durchaus verwertbar einzustufen sind, sollte vor deren Einfließen in die Diskussion die Aussagekraft interner Evidenzen eruiert werden, um eine Basis für die Überprüfung von Außenperspektiven hinsichtlich ihrer Verwertbarkeit zu schaffen.

Basierend auf dem Faktum, dass keine indigenen schriftlichen Quellen die Zeit überlebt haben, sind es in Hinblick auf interne Evidenzen die materiellen Hinterlassenschaften, die für eine Erforschung der Strukturierung sozialer Beziehungen im piktischen Zeitraum herangezogen werden können, ohne primär auf Quellen aus anderen zeit-räumlichen Kontexten zurückgreifen zu müssen. Über autochthone Kulturgüter, wie beispielsweise Steinmonumente, die als Ausdruck kontemporärer sozialer Praxis verstanden werden können, wird eine Erörterung strukturierender Aspekte wie Status und Macht, und deren Interdependenz mit politischen Strukturen prinzipiell ermöglicht. Da Steinmonumente den distinktesten Korpus an piktischem materiellen Kulturausdruck bilden, bieten sie einen sinnvollen Ausgangspunkt für eine Untersuchung piktischer Materialkultur, in der strukturierende Prinzipien materialisiert sind. In diesem Fall sollte nicht eine vorrangig kunsthistorische Perspektive (Henderson & Henderson 2004: 168-

9) die Untersuchung bestimmen, sondern ein Standpunkt eingenommen werden, der diese Kulturgüter als Medien und Ergebnisse sozialer und kultureller Praxis, und somit als in menschlicher Interaktion verankert versteht (Driscoll 1988b; 1992). Anlehnend an den methodischen Ansatz der Diskursfelder (Barrett 2000) ist zu erwarten, dass Steinmonumente einen Einblick in die Entstehung, Festigung und Transformation sozialer Differenzierung gewähren können.

Der piketische Raum des sechsten bis neunten Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch seine Steinmonumente und bildhauerischen Vermächtnisse, die sich durch hohe Qualität in Design und handwerklicher Ausführung auszeichnen. Die Materie Stein wurde variativ genutzt, was sich in unterschiedlichen Arten von Steinmonumenten manifestiert hat. Die Bandbreite reicht von Symbolsteinen, *cross-slabs* und freistehenden Kreuzen bis hin zu Grab- und Altarplatten, sowie architektonischen Elementen aus Stein, oftmals reich verziert. Hinsichtlich der Motive sind vor allem die in Stein verewigten Symbole charakteristisch, für die sich keine Parallelen in anderen zeit-räumlichen Kontexten finden (Henderson 2000: 35). Neben diesen Symbolen, die in früherer Forschung unter anderem als Evidenz für die „Andersartigkeit“ der Piketen galten (Forsyth 1997a: 32), weisen die Steinmonumente dieses Raums weitere distinktive Merkmale auf, worunter der Schwerpunkt auf Tier- und Reiterdarstellungen, sowie die Vorliebe für das Format des *cross-slabs* fallen (Henderson 2000: 35).

Der Ausgangspunkt für eine Beschäftigung mit piketischen Steinmonumenten und Bildhauerei ist bis heute *The Early Christian Monuments of Scotland* von J. Romilly Allen und Joseph Anderson (1903). In diesem Standardwerk sind alle zum damaligen Zeitpunkt erfassten Steinmonumente Schottlands gesammelt aufgeführt, die entweder piketische Symbole oder aus der frühmittelalterlichen insularen Handschriftenillumination bekannte Ornamentik aufweisen (Allen & Anderson 1903, 1: 3). Neben dem praktischen Nutzen dieses Buches ist insbesondere das von Allen und Anderson proklamierte Klassifikationssystem der schottischen Steinmonumente von Bedeutung, da es weiterhin aktiv in der Forschung zur Anwendung kommt. Basierend auf Unterschieden in Steinformat, bildhauerischer Technik, qualitativer Ausführung,

sowie Motivrepertoire und Ornamentik teilen die Autoren die Steinmonumente in drei Kategorien oder Klassen (Allen & Anderson 1903, 1: 3-4).

Klasse I steht als Subkategorie für all jene Steinmonumente, die gemeinhin als piketische Symbolsteine bezeichnet werden. Exemplare *in situ* stehen ausnahmslos aufrecht in der Landschaft. Ein distinktives Merkmal von Symbolsteinen ist, dass sie motivisch einzig und allein die charakteristischen piketischen Symbolen aufweisen. Diese sind in Kontur auf eine Seite der unbehauenen Steinfläche in Ritzung angebracht (Abb. 5).

Unter Steinmonumente der Klasse II fallen so genannte *cross-slabs*. Der Stein ist in ein grob rechteckiges Format, *slab*, geschlagen, die Steinfläche geglättet. In Bezug auf bildhauerische Technik kommt nun Reliefierung zur Anwendung. Die Steinmonumente dieser Klasse sind sowohl mit piketischen Symbolen als auch mit einem Kreuz versehen, welche in den meisten Fällen diametral auf dem Steinmonument angebracht sind. Ein weiteres Merkmal ist das Vorhandensein 'keltischer' Ornamente (Abb. 6).

Zur Klasse III zählen Allen und Anderson all jene reliefierten Steinmonumente mit 'keltischen' Verzierungselementen, die nicht in die Klasse II fallen, also keine piketischen Symbole aufweisen. Steinmonumente der Klasse III weisen in ihrer Form größere Variation auf. Neben aufrecht stehenden *cross-slabs* und freistehenden Kreuzen werden ein- oder beidseitig verzierte Grabplatten, Steinsärge, Altarplatten und verzierte architektonische Elemente aus Stein in dieser Kategorie inkludiert. Während Steinmonumente der Klasse I und II ob ihrer Symbole ausschließlich mit den Pikten assoziiert werden, sind Steinmonumente der Klasse III, die sich über den gesamten geographischen Raum des heutigen Schottlands erstrecken, nicht mehr exklusiv mit den Pikten verbunden.

Das von Allen und Anderson postulierte Klassifikationssystem erscheint auf den ersten Blick *straightforward*. Doch genau in diesem *straight-forward* liegt das markante Problem. Die vorgestellten Kategorien lassen den Eindruck entstehen, dass eine zeitlich und räumlich lineare Entwicklung von Klasse I zu Klasse III in den Steinmonumenten

abgelesen werden könnte. Die einfachen symboltragenden Steinmonumente der Klasse I werden abgelöst durch die kunstvolleren Ausführungen der Klasse II und verlieren in weiterer Folge ganz ihre piktischen Züge durch die Auslassung der Symbole. Des Weiteren wird externer Einfluss impliziert durch das Hinzukommen 'keltischer' Ornamentik ab der Klasse II. Steinmonumente der Klasse III entziehen sich ganz der Identifikation mit piktischer Kultur, da typisch piktische Elemente fehlen.

Dieses einflussreiche und immernoch zur Anwendung kommende Klassifikationssystem stößt mittlerweile auf berechtigte Kritik (Henderson & Henderson 2004: 10-1), unter anderem durch die in dessen Folge entstandene methodisch schlichtweg unzulässige Induktion, die implizierte Chronologie in der Entwicklung der Steinmonumente direkt eins-zu-eins auf die kontemporären politischen Strukturen des piktischen Raums übertragen zu können. Ein lineares gesamt-piktisches Entwicklungsschema wird somit impliziert, simplifizierend kausal, mit gewichtigem externen Faktor.

In Berufung auf kunsthistorische Vergleichsmöglichkeiten mit Steinmonumenten oder Ornamentik aus anderen insularen und kontinentaleuropäischen Kulturräumen werden Neuerungen in bildhauerischer Technik vorschnell durch externe, vor allem irische und northumbrische Einflussnahme erklärt. Konjunktural dazu werden Textstellen aus kontemporären oder späteren historischen Quellen gewählt, die *ad hoc* den Anschein erwecken, die kunsthistorischen Beobachtungen zu verifizieren. So wird beispielsweise das vermeintliche kulturelle Verschwinden der Pikten unter der Überherrschaft der schottisch-irischen Dál Riata im neunten Jahrhundert, oder genauer ab Cinaed mac Ailpín, durch das Fehlen piktischer Symbole, durch die 'neuen' Steinformate und durch veränderte stilistischen Ausführungen auf Steinmonumenten der Klasse III als bestätigt angesehen (Alcock & Alcock 1992: 227, 236-41). Gegen solche Induktionen spricht unter anderem, dass es, von einem rein kunsthistorischen Standpunkt aus betrachtet keine Rechtfertigung gibt, Monumente ohne Symbole unweigerlich später anzusetzen als symboltragende, oder Steinmonumente in einem anderen Format als *cross-slabs* als nicht von piktischen Bildhauern angefertigt zu erachten (Henderson 2000: 35). Auf die rezenten Ansichten über Ciniod, Sohn des Elphin, die in diesem konkreten Fall jener

allgemein gehaltenen kunsthistorischen Aussage exemplarisch dienlich sein können, wurde bereits weiter oben kurz eingegangen.

Ebenso kann die Ansicht, dass die Einführung eines Monumenttyps kausativ für das Verschwinden eines anderen Typs ist, nicht ohne Vorbehalte stehen gelassen werden, denn ebenso wenig wie menschliche komplexe Interaktionssysteme Linearität in ihrem Systemverhalten aufweisen (Marion 1999), kann dies von den materiellen Komponenten der *subunits* dieser sozialen Systeme erwartet werden. Unter Berufung auf die rekursive Natur menschlicher Handlungen (Giddens 1988) kann angenommen werden, dass Transformationen im materiellen Ausdruck, der als Medium und Ergebnis sozialer und kultureller Praktiken verstanden werden kann (Barrett 2001), keinen radikalen Wandel darstellen, sondern reflexiv auf Vorhergegangenes aufbauen. Trotz der verbindenden kunsthistorischen Merkmale im gesamt-piktischen Raum werden Entwicklungen in der Fertigung von Steinmonumenten und in der Wahl des Motivrepertoires oder eines spezifischen Monumenttyps nicht simultan von Statten gegangen sein (Henderson & Henderson 2004: 12).

Die Ornamentik piktischer Steinmonumente, die von Allen und Anderson (1903, 1: 4) als 'keltisch' bezeichnet wurde, ist im sogenannten insularen Stil gehalten, welcher einer dynamischen Fusion aus Elementen keltischer, germanischer und mediterraner Kunst entwachsen ist, und auf den britischen Inseln ab der Mitte des siebten Jahrhunderts auf Steinmonumenten, Metallhandwerk und in der Handschriftenillumination zum Tragen kommt (Forsyth 2001: 426). Dieser Ornamentikstil ist charakterisiert durch das Zusammenführen von geometrischen, zoomorphen und blattförmigen Verzierungen, umgesetzt in den typischen Flechtmustern, den geradlinigen *key*- und *step*-Mustern und Spiralformen (Allen & Anderson 1903, 1: 129-403). Im piktischen Raum zeigt sich eine besondere Vorliebe für Flechtmuster, die hier variantenreicher ausgeführt werden, als in anderen Teilen der britischen Inseln (Forsyth 2001: 427).

Die Existenz insularer Stilelemente auf piktischen Steinmonumenten wurde in der

Vergangenheit als Indikator für eine späte Addition zu indigenem Kunstausdruck beruhend auf externer Vermittlung erachtet. Einer klassischen Vermittlungsrouten folgend schienen demnach künstlerische Elemente aus der „zivilisierten“ Welt des nachrömischen Kontinentaleuropas über die elaborierte christlich - „zivilisierte“ Handschriftenillumination in angelsächsischen und irischen Breiten zuletzt in den piketischen Raum gelangt zu sein (Stevenson 1955). Die Idee der einseitigen Beeinflussung wird heute jedoch abgelehnt. Der piketische Raum war zu keiner Zeit isoliert und Kommunikation und Interaktion mit dem insularen Kulturkontinuum kann den Piketen nicht abgesprochen werden. Piktische Kunst trägt unproblematisch das Idiom insularer Kunst (Henderson & Henderson 2004: 31-57). „... *creative adoption and adaptation of external models and [...] continuous authentic vigour of 'native' production*“ (Henderson & Henderson 2004: 56) stehen nicht in einem Widerspruch zu Selbstorganisierung. Der Verweis auf die Vergleichbarkeit von Stilelementen piketischer Steinmonumente mit insularem Kunstausdruck ist *eo ipso* bedeutungsvoll, indem diese spezifischen Kulturgüter die Piketen in ihrem insularen Kontext normalisieren und aus dem exotischen Ghetto herausführen, in welches ihre Kultur in der Vergangenheit, unter anderem ob ihrer distinkten Symbole, verbannt wurde (Forsyth 1997a: 37).

Innerpiktisch war die soziopolitische Infrastruktur gegeben, um nicht nur einfache, sondern auch komplexe bildhauerische Kunstwerke zu schaffen (Henderson & Henderson 2004: 13). Doch war die soziopolitische Infrastruktur überall gleichermaßen vorhanden? Um Steinmonumente als sozial aktiv, im Sinne strukturierender materieller Komponenten der sozialen und kulturellen Praxis interpretieren zu können, bedarf es anfänglich einer breiten geographischen Perspektive, um somit die allgemeinen Tendenzen für die Errichtung von Steinmonumenten zu eruieren. Diesem „gesamtpiktischen“ Ansatz liegt selbstredend ein Problem anheim. Mittels eines generellen Überblicks ist es nicht möglich, regionalen Unterschieden einen adäquaten Platz in der Diskussion einzuräumen. Es muss daher vorausgeschickt werden, dass Regionalstudien in einer Analyse der Status- und Machtverhältnisse des piketischen Zeit-Raums und seiner politischen Strukturen genauso unumgänglich sind, wie sinnvolle Analogiebildungen mit besser belegten keltischen Zeit-Räumen. Dies soll an geeigneter

Stelle nachgeholt werden. Im Folgenden jedoch ist es das Ziel, zwei Monumenttypen des vormals piktischen Raums (Abb. 7), welche die typisch piktischen Symbole aufweisen – also Symbolsteine und symboltragende *cross-slabs*, näher zu bestimmen, um zu einer Basis zu gelangen, von der aus deren soziale Aktivität in Hinsicht von Status, Macht und politischen Strukturen erörtert werden kann.

## 4.1 Piktische Symbolsteine

Um der vorhergegangenen Kritik Rechnung zu zollen, wird die traditionelle Bezeichnung Steinmonumente der Klasse I (Allen & Anderson 1903, 1: 3-4) im Folgenden durch den chronologisch neutraleren Terminus „Symbolsteine“ (Henderson & Henderson 2004: 10) ersetzt.

Wie bereits oben erwähnt handelt es sich bei piktischen Symbolsteinen um Steinmonumente, auf deren unbearbeitete Fläche die für den piktischen Kulturraum einzigartigen Symbole geritzt sind (Abb. 8). Die Symbole sind in Kontur auf eine Seite der Steinfläche geritzt, die Reversoseite bleibt generell unverziert. Andere Motive oder Verzierungen sind auf Symbolsteinen nicht vorhanden. Durch das Belassen des Steins in seinem natürlichen, unbearbeiteten Zustand, vermitteln Symbolsteine einen leicht „archaischen“ Eindruck, obwohl eine ästhetische Wertung wie „*ruder and less developed*“ (Allen & Anderson 1903, 1: 3) nicht eine leitende Rolle in der Behandlung jener Steinmonumente spielen sollte. Die zeitliche und räumliche Kontinuität von Symbolsteinen, der weiter unten nähere Betrachtung geschenkt werden soll, deutet darauf hin, dass Ästhetik nicht die Hauptmotivation in der Fertigung von Symbolsteinen war. Das deutliche Erkennen der Symbole scheint von größerer Priorität gewesen zu sein, als ein sich gegenseitiges Übertreffen in künstlerischer Ausführung. Die bildhauerischen Fähigkeiten, die in der Ritzung von Symbolen auf Stein zur Anwendung kommen, sollten jedoch nicht unterschätzt, und somit abgewertet werden. Die Genauigkeit in der Anbringung der Symbole, der Fluss der Linien, sowie die

überaus naturalistischen Tierabbildungen verdeutlichen die Expertise und Erfahrung der Produzenten im Umgang mit der Materie Stein.

#### **4.1.1 Standorte in der Landschaft und Fundkontext**

Nachdem die schon vorher angesprochenen distinkten Symbole nur in einem begrenzten Zeit-Raum auf materiellen Hinterlassenschaften verewigt sind, kann unter anderem die Verteilung von Symbolsteinen für das Abstecken des pikthischen Kulturraums herangezogen werden. Symbolsteine wurden im gesamten Nordosten des heutigen Schottlands, von den Shetland Inseln bis zum Firth of Forth errichtet (Abb. 9). Diese geographische Verteilung liefert Hinweise auf die Verbreitung pikthischer Kultur, gegen die andere Quellen, wie Ortsnamenevidenz, epigraphische Zeugnisse, archäologische Befunde und zeitlich und/oder räumlich externe Erwähnungen über die Pikten in schriftlichen Quellen, zur Überprüfung dieses ersten tentativen Verbreitungsspektrums gestellt werden können.

Auffallend ist, dass im Gebiet des heutigen Argyll, in dem laut schriftlicher Quellen spätestens seit dem sechsten Jahrhundert n. Chr. die schottisch-irischen Dál Riata siedelten (Broun 2001), ausser dem in Stein geritzten „pikthischen“ Wildschwein des *hillforts* von Dunadd ansonsten keine Symbolsteine oder Tierdarstellungen im pikthischen Stil gefunden wurden (Curle 1940: 66), und dieses isolierte Beispiel tendenziell aufgrund der bildhauerischen Ausführung als sehr frühes Exemplar gewertet wird. Technische Ausführung sollte zwar nicht primär als Maßstab für zeitliche Einordnung stehen. Es kann jedoch kaum als Zufall gewertet werden, dass in dem geographischen Raum, der traditionell mit Dál Riata gleichgesetzt wird, ansonsten keine Symbolsteine vorhanden sind (Carver 2005: 21). Die westlichen Inseln über Ardnamurchan, also die inneren Hebriden mit der Insel Skye, sowie die äußeren Hebriden, weisen ebenfalls einen Mangel an Symbolsteinen auf. Einerseits wird dieses Faktum durch eine potenzielle frühe Einflussnahme aus dem Gebiet der Dál Riata

erklärt, andererseits sollte aber auch die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, dass vordergründlich die periphere Lage einen Grund für die Seltenheit von Symbolsteinen darstellt. Die hebridischen Inseln sind vom Konzentrationsgebiet der Symbolsteine im Nordosten des heutigen Schottlands am leichtesten über den Seeweg zu erreichen.

Unter Auslassung dieser als peripher gewerteten Fundstellen können, in Folge der gesamtgeographischen Standortbestimmung (vgl. Abb. 9), sieben regionale Zonen für das Vorkommen von Symbolsteinen postuliert werden (Abb. 10), deren Grenzziehung wesentlich durch natürliche Gegebenheiten determiniert ist, beispielsweise durch Meeresarme wie dem Firth of Tay oder dem Dornoch Firth, oder durch die Mounth – Gebirgsbarriere (E. Alcock 1988: 3). Anhand der Zoneneinteilung kann die Verteilung piktischer Symbolsteine quantitativ nach geographischen, topographischen und agrargeographischen Gesichtspunkten erörtert werden. Dieser breite Überblick ermöglicht die Bestimmung potenzieller Kerngebiete, deren definitive Bedeutung in weiterer Folge unter Zuhilfenahme weiterer Quellen analysiert werden kann. Auch Trends in der Wahl des Standorts können mittels der Zoneneinteilung grob erfasst werden (E. Alcock 1988: 3). Für eine Analyse der zugrunde liegenden Motivationen hinter der Errichtung von Symbolsteinen sind jedoch lokale Detailstudien unumgänglich, in denen von der endgültigen Positionierung einzelner Symbolsteine im Raum auf mögliche Beweggründe der Handlung geschlossen werden kann.

In ihrer Analyse der Standorte piktischer Symbolsteine zählt Elizabeth Alcock insgesamt 165 Exemplare, unterteilt in folgende Zonen (1988: 3):

Zone A	Orkney	8
Zone B	Caithness, Sutherland	24
Zone C	Inverness, Ross & Cromarty	19
Zone D	Badenoch & Strathspey, Moray	21
Zone E	Aberdeen, Banff & Buchan, Gordon, Kincardine & Deeside	62
Zone F	Angus, Dundee, Perth & Kinross	17

Zone G	Dunfermline, Kirkaldy & N.O. Fife	6
	Periphere Gebiete	8

Die Analyse der Standorte von Symbolsteinen im Raum wird durch das Faktum erschwert, dass nur wenige Exemplare heutzutage noch *in situ* erforschbar sind. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand der Großteil der Symbolsteine nicht mehr an ihrer Ursprungsposition. Fragmente von Symbolsteinen wurden vielfach in bzw. als Teil von Gebäuden geborgen, was darauf schliessen lässt, dass jene Steinmonumente häufig ihr Ende als Baumaterial gefunden haben, und damit unwiderruflich für die Forschung verloren gegangen sind (Allen & Anderson 1903, 1: 4). Es sind antiquarische Berichterstattungen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, die uns häufig die einzigen Anhaltspunkte hinsichtlich der ursprünglichen Positionierung und des weiteren Schicksals einzelner Steinmonumente liefern. Eine Untersuchung von Symbolsteinen in ihrer originalen Position und insbesondere ihres Fundkontexts konnte daher bis dato nur in wenigen Fällen unter wissenschaftlichen archäologischen Bedingungen durchgeführt werden (Foster 2004: 74). *In situ* sind Symbolsteine ausnahmslos in aufrechter Stellung, wobei der untere Teil des Steins direkt in den Boden versenkt ist. Für gewöhnlich besetzen diese Steinmonumente markante Punkt in der Landschaft und stehen einzeln im Raum (Driscoll 1998a: 173). Ansammlungen von mehreren Symbolsteinen an einem konkreten Landschaftspunkt sind in Relation zum Gesamtbefund eher die Ausnahme (Henderson & Henderson 2004: 167).

In der Betrachtung der gesamtgeographischen Verteilung fällt auf, dass nördlich des Mounth, der als Trennlinie zwischen dem nord- und südpiktischem Raum gilt (Woolf 2006b), Symbolsteine in größerer Anzahl vorhanden und dichter zueinander positioniert sind. Auffallend ist die hohe Konzentration von Symbolsteinen in Zone E, dem Gebiet, das direkt nördlich an den Mounth anschliesst, sowie die Ansammlung dieser Art von Steinmonumenten unmittelbar nördlich des Dornoch Firth in Zone B (E. Alcock 1988: 19). Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Region nördlich und südlich des Dornoch Firth aufgrund kunsthistorischer Argumente als das Ursprungsgebiet

piktischer Symbolsteine gehandelt wird (Henderson 1958). Falls also dem Argument gefolgt wird, dass die Praxis der Symbolsteinerrichtung ihre Wurzeln im nordpiktischen Raum hat, so muss sich gefragt werden, wann und wie schnell die Vermittlung dieser Praxis über den Mounth in den Süden erfolgt ist. Hinsichtlich der Verteilungskarten scheint jener Handlung in südlichen Breiten zwar nachgekommen worden zu sein, jedoch nicht in einem so exzessiven Ausmaß wie im Norden. Soll bzw. muss im Bereich des Mounth eine kulturelle Grenze zwischen piktischen Kulturen gezogen werden und das Errichten von Symbolsteinen im südpiktischen Raum als zeitlich spätere Innovation angesehen werden?

Hinsichtlich ihrer Standorte in der Landschaft weisen die verschiedenen Zonen keine Homogenität auf. In Zone A, der Natur der Insellandschaft entsprechend, sowie in Zone B finden sich Symbolsteine primär in Küstengebieten. Damit kontrastiert der Inlandsfokus der Symbolstein - Standorte, der langsam zwischen dem Dornoch und Moray Firth zunimmt, und danach bis an die Flussmündung der Tay prädominiert (E. Alcock 1988: 3). Die Frage stellt sich, ob der Kontrast zwischen den Standorten in Küstennähe oder Inland eventuell auf Bodenqualität zurückzuführen ist, und ob diese in der Wahl von Standorten generell von Relevanz gewesen sein könnten. Besteht aber überhaupt die Möglichkeit einer Rekonstruktion der piktischen Landschaft im Frühmittelalter?

Über die Jahrhunderte hat sich die Landschaft des heutigen Schottlands stark verändert. Durch die Auflassung alter Felder und das Verschwinden von Feldbegrenzungen, unter anderem im Zuge der *Highland Clearances*, konnte die Natur weite Teile von Landstrichen reklamieren. Insbesondere aber sind es die Trockenlegungen von vormaligen Sumpfgebieten und in Folge dessen die Erweiterung landwirtschaftlicher Flächen, die das Bild der schottischen Landschaft grundlegend verändert haben. Durch die agrartechnischen Innovationen der letzten zwei Jahrhunderte, die Neuerungen in der Feldbestellung hervorbrachten, können nun auch Böden lukrativ bewirtschaftet werden, die vormals aufgrund der schwierigen Bearbeitung gemieden wurden (E. Alcock 1988: 5). Ebenso muss in diesem Zusammenhang die fortschreitende Vertorfung weiter Teile

Schottlands erwähnt werden (Alcock 2003: 20).

Die Nutzung moderner Landqualitätsgutachten in einem Rekonstruktionsversuch der schottischen Landschaften des Frühmittelalter ist daher problematisch, da ein rezent modifiziertes Bild der Landschaft präsentiert wird. Auch determinieren diese modernen Studien die Qualität von Landstrichen primär durch die Möglichkeit des Getreideanbaus; Landschaften, die überaus geeignet für Viehwirtschaft sind, werden hingegen als Zonen ärmster Bodenqualität kategorisiert (Alcock 2003: 19-20). Einen guten Ausgangspunkt für eine tentative Rekonstruktion der Landschaft des piktischen Zeit-Raums bieten antiquarische Quellen des 18. Jahrhunderts, wie beispielsweise die detaillierten Landkarten von Roy, die unter anderem Ackerland, Waldzonen, Sumpfgebiete und Siedlungszonen in schematisierter Form wiedergeben (E. Alcock 1988: 5).

Wenn wir uns also der Frage zuwenden, ob eine konsistente Verbindung zwischen den Standorten von Symbolsteinen und spezifischen Bodentypen oder Topographie besteht, kann eigentlich nur die detaillierte Feldstudie bestimmter Landstriche Ergebnisse bringen (E. Alcock 1988: 5). Eine Detailstudie dieser Art liegt für ein Gebiet des südpiktischen Raums vor, welche grob das heutige Strathmore umspannt (Cottam & Small 1974) und teilweise kongruent ist mit Elizabeth Alcocks Zone F (1988: 3). Hierbei nehmen die Autoren unter anderem eine Einteilung in siedlungsgünstige und siedlungsungünstige Zonen vor und kommen zum Schluss, dass Symbolsteine in diesem begrenzten geographischen Raum lediglich in siedlungsgünstigen Zonen zu finden sind (Cottam & Small 1974: 49-50), aber nicht unbedingt im Kontext der besten agrarischen Böden (Cottam & Small 1974: 64). Vielmehr scheint eine stärkere Verbindung zwischen der Verteilung von *hillforts* und der Distribution von Symbolsteinen vorzuliegen (Cottam & Small 1974: 46-9, 64). Indes ist kein einziger Fall bekannt, in welchem ein Symbolstein im Inneren eines *hillforts* gefunden wurde; auch keine Ritzungen von Symbolen im Zusammenhang mit einer piktischen Befestigungsanlage. Dass die auf Steinplatten geritzten Burghead Stiere (Abb. 11), von denen laut Berichten des 19. Jahrhunderts 30 an der Zahl im *promontory* Fort Burghead gefunden wurden,

direkt im Kontext der Befestigungswälle angesiedelt, und somit eventuell in pikthischer Zeit weithin sichtbar um den Eingang des Forts angebracht waren, ist eine nicht beweisbare Hypothese, die erstmals 1993, also über 100 Jahre nach den Hauptgrabungen, aufgestellt wurde (Ralston 2004: 37-9). Hinzu kommt, dass die Burghead Stiere nicht als Symbol im engeren Sinn gewertet werden können (Forsyth 1997b: 88), obwohl sie definitiv unter die typisch pikthischen Tierdarstellungen fallen. Symbolsteine weisen demnach eine Verbindung zu der ein *hillfort* umgebenden Landschaft vor, sind aber nicht direkt im Kontext eines solchen zu finden.

Die Relation von Symbolsteinen zu ackerbautauglichem Land im gesamt-pikthischen Raum kann unter Berücksichtigung der vorangegangenen Kritik natürlich nur generalisierend sein, aber ist dennoch einem allgemeinen Eindruck genügend. Unter Zuhilfenahme der regionalen Zoneneinteilung wird erkenntlich, dass die Region mit den meisten Symbolsteinen, Zone E, ebenso eine Zone ist, die große Flächen ackerbautauglichen Bodens besitzt und somit agrarökonomisch wohlhabendes Siedeln erlaubt (E. Alcock 1988: 3). Jedoch scheint keine ausschließliche und exklusive Beziehung in jener Zone zwischen Symbolsteinen und guten Ackerbauland zu bestehen.

In Zone B, die ebenfalls eine quantitativ große Ansammlung von Symbolsteinen vorweist, häufen sich jene auf agrarisch eher minderwertigem Boden und befinden sich in Meeresnähe (E. Alcock 1988: 19), während ackerbautaugliche Flächen in diesem Gebiet keine Symbolsteine vorweisen (E. Alcock 1988: 3). Generell erscheint die Konzentration von Symbolsteinen unmittelbar nördlich des Dornoch Firth als Indiz für eine wichtige Region des pikthischen Raums (E. Alcock 1988: 19), ohne dass jedoch die Bodenqualität dieses Landstrichs das ausschlaggebende Element für seine probabilistische Wichtigkeit war.

Zone C weicht von der Norm ab, wenn man die Höhenlage der Standorte von Symbolsteinen in Betracht zieht. In dieser Region finden sich Symbolsteine in Lagen, die bis zum heutigen Tage für Vieh- und Weidewirtschaft genutzt werden und allesamt in Hochlagen sind (E. Alcock 1988: 7, 19). Interessant für Zone C ist auch, dass im

Gebiet zwischen den Dornoch und Cromarty Firths keine Symbolsteine vorkommen, diese Gegend jedoch in Folge einige der elaboriertesten *cross-slabs* des piktischen Raums vorweist.

Zwischen den regionalen Zonen sind demnach Unterschiede in der Standortwahl hinsichtlich Bodenqualität, sowie Inlands- und Küstenfokus beobachtbar. Diese landschaftlichen Faktoren scheinen also aus einer gesamtgeographischen Perspektive den Standort nicht primär determiniert haben. Es stellt sich hiermit die Frage, ob in der Untersuchung des Fundkontextes ein Faktor gefunden werden kann, der die Positionierung von Symbolsteinen in der Landschaft erklären könnte. Noch einmal muss hierbei auf das erschwerende Faktum des kleinen *in situ* Anteils von Symbolsteinen hingewiesen werden.

Zone D, die ungefähr mit der Region Strathspey gleichgesetzt werden kann, weist ein interessantes Phänomen vor. Ungefähr 75% der in dieser Region gefundenen Symbolsteine sind direkt mit Kirchen assoziiert (E. Alcock 1988: 9). Dieses Phänomen ist in anderen Zonen zwar vereinzelt beobachtbar, in Zone D hingegen spricht dieser prozentuell hohe Fundkontext jedoch dafür, dass die Symbolsteine hier ursprünglich in irgendeiner Art und Weise mit Kirchen verbunden waren, da es deren Größe und Gewicht unwahrscheinlich machen, über große Distanzen bewegt worden zu sein (E. Alcock 1988: 9, 19). Die Assoziation mit christlichen Stätten umfasst besonders im Fundament von Kirchen eingebaute Symbolsteine, eingemauerte Exemplare in Kirchhofsmauern, aber auch freistehende Steinmonumente in Kirchhöfen und Kirchenfriedhöfen. Die plausibelste Interpretation dieses zonenspezifischen Phänomens scheint zu sein, dass die frühesten Kirchen in dieser Region absichtlich in der unmittelbaren Nähe von Symbolsteinen errichtet wurden (E. Alcock 1988: 9).

Die Verbindung zu Kirchengründungen sticht nur in einer Zone als spezielles Phänomen hervor. Hingegen kann durch den gesamten geographischen Raum hindurch ein „gesamtpiktischer“ Fundkontext von Symbolsteinen nachgewiesen werden; die Verbindung mit Grabstätten. Besonders im nordpiktischen Raum scheinen

Symbolsteine mit Gräbern assoziiert zu sein, aber auch der südpiktische Raum weist solche Grabkontexte auf (Abb. 12; Driscoll 1988b: 227). Endgültige Evidenz fehlt bis dato, um die Verbindung von Symbolsteinen und Begräbnissen als primären Fundkontext zu erheben (Henderson & Henderson 2004: 167), dennoch erscheint diese Beziehung die Wahrscheinlichste gewesen zu sein (Driscoll 1998b: 148-9). Wo Symbolsteine *in situ* gefunden wurden, standen sie häufig, wie im Fall von Dunrobin (Sutherland), Garbeg (Invernesshire), Watenan (Caithness) und Tillytarmount (Aberdeenshire), direkt über *cairns* oder Grabhügeln (Abb. 13; Close-Brooks 1984: 107). In Dunrobin beinhaltet das bei der Ausgrabung zu Tage kommende Kistengrab das Skelett einer Frau, welches mittels Radiokarbondatierung zwischen 500 bis 700 n. Chr. datiert wurde (Carver 2005: 24). Über dem viereckigen *cairn* befand sich ursprünglich der Symbolstein Dunrobin 2. In den besagten vier Fällen handelt es sich bei den Symbolsteinen um Neufunde, und die Bodenanalyse wurde unter wissenschaftlichen archäologischen Bedingungen durchgeführt (Close-Brooks 1984: 107). Ferner ist interessant, dass ein beträchtlicher Anteil viereckiger Grabhügel, die der piktischen Zeit zugeordnet werden (Alcock & Alcock 1992: 231-6), nach Luftbildaufnahmen zu schließen auch in der Nähe von prähistorischen Monumenten zu finden sind. Somit scheint eine Assoziation von Gräbern mit Monumenten in der Landschaft in piktischer Zeit möglicherweise Teil der Begräbnispraxis gewesen zu sein (Driscoll 1998b: 148). Auch scheint eine Verbindung zwischen Symbolsteinen und Langkistengräbern zu bestehen, die traditionell als christliche Grabform erachtet werden (Driscoll 1998b: 148). Eine Beziehung zum Christentum wird mittlerweile aber nicht mehr als zwingend gesehen (Carver 2005: 23). Symbolsteine wurden auf diese Begräbnisart aufweisenden Friedhöfen und in deren unmittelbarer Nähe gefunden, wie in Gairloch, Keiss und Ackergill. Zusätzlich sind Fälle der Wiederverwendung von Symbolsteinen in einigen Begräbniskontexten beobachtbar, als Teile der Steinplatten, die ein Kistengrab formieren (Close-Brooks 1984: 107).

Der Zusammenhang von Symbolsteinen und Begräbnissen eröffnet die Möglichkeit, einen ersten tentativen Zeitrahmen für die Praxis des Aufstellens von jenen Steinmonumenten anzusetzen. Die Gräbertypen, in deren Kontext Symbolsteine

gefunden wurden, können grob in den Zeitraum zwischen dem vierten und achten Jahrhundert n. Chr. datiert werden (Foster 2004: 74). Ob die Errichtung von Symbolsteinen in Verbindung mit Gräbern ebenfalls so früh anzusetzen ist, bleibt aufgrund der wenigen Funde bis dato fraglich. Im Falle des Grabes von Dunrobin wurde eine Datierungszeitspanne zwischen sechsten und achten Jahrhundert ermittelt. In einem einzigen Fall konnte ein Symbolstein selbst aufgrund seiner stratigraphischen Lage datiert werden. Hierbei handelt es sich um den Symbolstein von Pool, Sanday, Orkney, der in einem multiperiodischen Siedlungskontext gefunden wurde, und ins späte fünfte oder frühe sechste Jahrhundert datiert wird (Henderson & Henderson 2004: 12). Ein Beginn für die Praxis des Errichtens von Symbolsteinen im sechsten Jahrhundert kann demnach tentativ postuliert werden.

Trotz der großen Wahrscheinlichkeit, dass eine primäre Verbindung zwischen Symbolsteinen und Begräbnissen besteht, ist der archäologische Befund quantitativ zu gering, um diese Assoziation mit Sicherheit gelten lassen zu können. Es ist daher eine Notwendigkeit, sich den enigmatischen piktischen Symbolen selbst zuzuwenden, um einerseits zu prüfen, ob die Verbindung zu Begräbnissen eine plausible Erklärung darstellen könnte, und ob man andererseits anhand des Vorkommens auf anderen Medien als Stein einer Datierung bezüglich der Nutzung der Symbole, und somit einer Zeitspanne für die Praxis der Errichtung von Symbolsteinen näher kommen kann.

#### **4.1.2 Piktische Symbole auf Stein und anderen Medien**

Die charakteristischen piktischen<sup>18</sup> Symbole (Abb. 14) finden sich neben ihrem Hauptmedium Stein auf einer Vielzahl anderer Objekte. Aufgrund der Regelmäßigkeit in Design und Form ist es nicht übertrieben, von einem formalisierten und

---

<sup>18</sup> Noch im späten 19. Jahrhundert war es nicht selbstverständlich, die Symbole des nordöstlichen schottischen Raums mit den Pikten zu verbinden. Vor Allen und Andersons (1903) Katalog schottischer Steindenkmale galt es noch als denkbar, dass die Symbole skandinavischen Ursprungs wären (Ritchie 1994: 18).

standardisierten Symbolsystem zu sprechen, welches spekulativ seit dem frühen sechsten Jahrhundert, mit Sicherheit aber bis in das neunte Jahrhundert in allen piktischen Regionen benutzt wurde (Forsyth 2005: 11), dessen Wurzeln aber vielleicht sogar ins vierte und fünfte Jahrhundert reichen (Forsyth 1997b: 91). Durch die Regelmäßigkeit in der Ausführung der Symbole durch Zeit und Raum entsteht der Eindruck, dass die Symbole als Ganzes von Anbeginn feststanden und in Art und Form fixiert waren (Henderson & Henderson 2004: 59-60; contra Alcock 2003: 372). In ihrer Form ähneln besonders die abstrakten geometrischen Symbole Ornamenten im La Tène-Stil, greifbar auf eisenzeitlichen Metallarbeiten (Foster 2004: 73-4; Henderson & Henderson 2004: 60).

Mehrere Höhlen weisen in ihrem Inneren piktische Symbole auf, darunter die Covesea Höhle nahe Elgin in Moray, oder die East Wemyss Höhlen an der Fife Küste (Abb. 15; Henderson & Henderson 2004: 90). Alcock (2003: 372) vertritt die Ansicht, dass es sich bei diesen, in untypischen Lokalisationen gefundenen Symbolen, um rudimentäre Urmotive handelt, die auf der Anfangsstufe der Symbolentwicklung stehen. Eine Datierung dieser in Höhlenkontexten gefundenen Symbole ist nicht möglich, weswegen die Interpretation als „proto-Symbol“ rein hypothetisch ist. Eine Interpretation als informelle Versionen von standardisierten Symbolen wäre ebenso möglich (Forsyth 1997b: 93). Ein weiterer Ansatz erörtert die Möglichkeit, dass die in Höhlenkontexten auftretenden Symbole Vorentwürfe in der Planung von ebensolchen Designs auf Metallkunsth Handwerk darstellen könnten (Henderson & Henderson 2004: 87, 90). Nachdem im Umfeld der East Wemyss Höhlen in Fife Metallhandwerksdebris zu Tage getreten ist, und diese Gegend um die Höhlen als temporärer Aufenthaltsort von Silberschmieden angesehen wird (Henderson & Henderson 2004: 90), könnten die Felsritzungen eventuell in einem solchen Kontext interpretiert werden. Das Vorhandensein einer Silberschmiede-Produktionsstätte in dieser Gegend wird impliziert durch den Norrie's Law Silberhort, die unter anderem symboltragende Artefakte zu Tage gebracht hat.

Obwohl heute nur noch ein Bruchteil des Norrie's Law Hort existiert, wird der ursprüngliche Ausmaß dieses Schatzes auf ungefähr 12.5kg verschiedenartiger

Silberobjekte geschätzt (Graham-Campbell 2002: 2). Unter anderem hat dieser Silberhort zwei rot-emaillierte ovale Schmuckplatten zum Vorschein gebracht, die beide von identischen piktschen Symbolen geziert sind, sowie eine Handnadel, die auf dem Revers des Nadelkopfes ein piktsches Symbol vorweist (Graham-Campbell 1991: 246-7). Die Symbole auf den Norrie's Law Schmuckplatten (Abb. 16) sind vom Design her kongruent mit Ausführungen auf Symbolsteinen. Aber auch die spezifische Paarung der Symbole findet Parallelen auf Steinmonumenten. Das Symbolpaar und deren Anordnung auf den Schmuckplatten kommt in dieser partikularen Kombination auf dem Rhynie – Symbolstein (Aberdeenshire) und in der Doo – Höhle von East Wemyss vor.

Auch piktsches Metallhandwerk liefert eine direkte Vergleichsmöglichkeit. Auf der halbmondförmigen Schmuckplatte von Monifieth (Angus) ist die gleiche Symbolpaarung eingeprägt, wie auf den Norrie's Law Exemplaren (Graham-Campbell 1991: 253). Darüber hinaus wird dieser Artefakt als nahestehende Parallele im Bereich piktschen Metallhandwerks zu den Norrie's Law Schmuckplatten angesehen (Graham-Campbell 2002: 4). Die mittlerweile verlorene Monifieth Schmuckplatte (Abb. 17) wird allgemein in das achte Jahrhundert datiert und war bis in die Wikingerzeit im Umlauf, als sie mit einer nordischen Runeninschrift versehen wurde (Graham-Campbell 2002: 4). Hingegen scheinen die Norrie's Law Schmuckplatten ein Jahrhundert früher produziert worden zu sein. Sie sind die Schlüsselstücke, um die Deponierung des Silberhorts trotz des Vorhandenseins von Objekten spätrömischen Ursprungs nicht früher als ins mittlere oder späte siebte Jahrhundert zu datieren (Graham-Campbell 2002: 2).

Die handwerklichen Fertigkeiten im Silberschmieden sind bereits früher in piktschen Kontexten beobachtbar. Die früheste Phase indigenen Metallhandwerks ist charakterisiert durch die schweren doppelgliedrigen Silberketten (Abb. 18), die in das fünfte und sechste Jahrhundert datiert werden (Foster 2004: 74). Obwohl sich von den elf bekannten Fundstellen von Silberketten oder deren Fragmenten lediglich vier im geographischen Raum der Pikten befinden und der größere Teil der Funde im Süden des heutigen Schottlands angesiedelt ist (Abb. 19), werden diese Silberartefakte piktscher

Produktion zugeordnet. Ausschlaggebend dafür sind die eingravierten piktischen Symbole auf den Verschlussringen einiger dieser Silberketten. Verbindend in der Ausführung der Symbolgravur auf Silberketten mit späteren Edelmetallartefakten ist die Hervorhebung jener Symbole durch Emaillierung in roter Farbe (Henderson & Henderson 2004: 87). Interessant ist auch die Übereinstimmung in der Wahl der Symbole auf dem Verschlussring der Silberkette von Whitecleugh (Lanarkshire) (Abb. 20), den Norrie's Law Silberschmuckplatten und der Monifieth Schmuckplatte; Doppelscheibe und Z-Rute. Die exzellente Ausführung der Symbole und deren geschickte Anbringung auf den Verschlussringen, die Expertise im Umgang mit Materie und Design voraussetzt, lässt darauf schließen, dass die Gravur das Resultat langjähriger Erfahrung im Symboldesign war (Henderson & Henderson 2004: 87).

Neben dem Vorkommen von Symbolen auf feingearbeiteten Silber- und Bronzeartefakten, finden sich jene auch auf diversen portablen Objekten aus Knochen oder Stein (Foster 2004: 70). In diese Gruppe der symboltragenden portablen Objekte fallen Fundstücke wie ein Anhänger aus Gagat, auf dem zusätzlich ein Kruzifix geritzt ist, ein Wetzstein, und mehrere Objekte, die mit einiger Wahrscheinlichkeit als Spielsteine anzusehen sind (Driscoll 1988b: 226). Alle bis dato gefundenen Knochenobjekte mit Symbolen stammen von den Orkney und Shetland Inseln (E. Alcock 1988: 19). Die Shetland Inseln sind ebenfalls der Fundort mehrerer symboltragender Steinscheiben von ungefähr 6cm Durchmesser (Henderson & Henderson 2004: 170). Gemein ist all diesen portablen Objekten, dass die Ausführung der Symbole einen eher einfachen Eindruck macht. Aus der selben stratigraphischen Schicht der multiperiodischen Siedlung von Pool, Sanday, Orkney, die den frühest datierbaren Symbolstein hervorgebracht hat, kommen ebenfalls die ältesten Knochenobjekte, die mit Symbolen verziert sind (Alcock 2003: 372).

Symboltragende portable Objekte und Metallartefakte sind also Indizien dafür, dass Symbolen auch außerhalb der Steinbearbeitung eine prominente Rolle zu kam (Henderson & Henderson 2004: 88). Trotz der Einzigartigkeit der piktischen Symbole passt deren Design, Stil und Ausführung fraglos in das Idiom des insularen Kunststils.

Mehr noch: insbesondere die piketischen Tiersymbole scheinen einen Einfluss auf die insulare Handschriftenillumination ausgeübt zu haben. Dieser Punkt ist von enormer Wichtigkeit für die Emanzipation piketischer Kunstfertigkeit und im übertragenen Sinne für die Emanzipation piketischer Kultur im Allgemeinen.

In der Darstellung von Tieren kommt im piketischen Raum der Stil des *'scroll joints'* zur Anwendung, welches als piketisches Charakteristikum gehandelt werden kann (E. Alcock 1988: 15). Auch kommt dieses stilistische Element in der frühen insularen Handschriftenillumination zum Tragen. Dies wurde vormals als Indiz gewertet, dass die Produzenten piketischer Symbolsteine in ihrer Umsetzung von Tiermotiven direkt von illuminierten Handschriften inspiriert waren (Stevenson 1955: 107-12). Die stilistische Weitergabe und Beeinflussung wurde also zweifelsfrei von Süden nach Norden gedacht (E. Alcock 1988: 15-7), von northumbrischen Skriptorien in die Hände der Produzenten piketischer Steinmonumente, die dieses neu gewonnene stilistische Wissen dann sogar mit verstärktem Naturalismus umsetzen konnten (Henderson & Henderson 2004: 31). Von besonderer Relevanz in jener Diskussion der Stilvermittlung ist das Eternach Evangelium, in dessen illuminierten Seiten ein Kalb abgebildet ist, auf dessen Vorbild die Kreation piketischer Tiermotive auf Stein, wie die Burghead Stiere, der Grantown Hirsch oder der Wolf von Stittenham, Ardross (Abb. 21) sich bezogen haben soll (Henderson & Henderson 2004: 31). Vereinfacht ausgedrückt war die Quintessenz, dass erst als die Handschriftenkunst und ihre Konventionen komplett geformt waren, Tiermotive in den Korpus piketischer Symbole<sup>19</sup> einfließen, als direkter Widerhall auf zugängliche Modelle in Handschriften.

Wenn man sich jedoch von dem gedanklichen Konzept löst, dass die Kulturausformungen des piketischen Raums, die fraglos im insularen Stil beheimatet sind, prinzipiell auf externem Einfluss beruhen *müssen*, und in Folge dessen die stilistische und künstlerische Ausführung piketischer Tierdarstellungen näher begutachtet, fällt auf, dass die Klarheit der Designs, das Quantum an schaffender

---

<sup>19</sup> Mit der Frage, ob piketische Tiermotive zum Symbolkorpus gezählt werden sollen, hat sich Forsyth (1997b) kürzlich auseinander gesetzt.

Intelligenz hinter diesen Motiven und die Qualität der Ausführung dafür sprechen, dass der Ursprungspunkt jenes Stilelements indigen zu suchen ist und von hier aus Einfluss auf andere, nicht-piktische Regionen ausgeübt wurde (Henderson & Henderson 2004: 33). Die Symbolsteine des piktischen Raums, vom extremen Norden bis in den Süden, zeigen, dass die Produzenten piktischer Steinmonumente die requisite kalligraphische Fähigkeit und das dazu notwendige Training besaßen, alle Komponenten insularen Kunstrepertoires nutzen und weiterführen zu können (Henderson & Henderson 2004: 35), aber auch Eigenes zu entwickeln.

Die ersten insularen Handschriften weisen in ihrer Dekoration stilistische Merkmale auf, die dem Metallkunsth Handwerk entlehnt scheinen (Henderson & Henderson 2004: 121). In diesen Zusammenhang kann unter anderem eine Ähnlichkeit in der Verzierung der schon vorher besprochenen Norrie's Law Schmuckplatten und früher northumbrischer Handschriften beobachtet werden. Das *'beast head'* - Symbol der Norrie's Law Schmuckplatten ermöglicht die Proklamation eines Datierungshorizont des Silberhortes. Die deutlich erkennbare Verwandtschaft dieses Symbols mit den als innovativ im illuminierten Handschriftenbereich geltenden Hundeköpfen in den Lindisfarne Evangelien des achten Jahrhunderts ermöglicht, die Schmuckplatten vor oder um 700 zu datieren (Henderson & Henderson 2004: 88). Eine sogar noch spezifischere Analogie für dieses Tiermotiv in den Lindisfarne Evangelien findet sich im *'beast head'* - Symbol des Rhynie Symbolsteins 5. Dass die reichen naturalistischen Tierdarstellungen des piktischen Raums die Ornamentik in northumbrischen Evangelienbüchern beeinflusst hat, ist zusätzlich in der noch stärker ausgeprägten Verwandtschaft von piktischen Tiersymbolen und Evangelistensymbolen im Buch von Durrow herauslesbar (Henderson & Henderson 2004: 88). Der Neufund eines Symbolsteins auf den Shetland Inseln, der als The Old Scatness Bear bezeichnet wird, verleiht diesem Argument noch stärkeres Gewicht. Die künstlerischen Konventionen in dieser Abbildung waren einheimisch, und piktischer Einfluss auf northumbrische Handschriftenillumination erscheint immer gefestigter (Henderson & Henderson 2004: 229). Es soll also festgehalten werden, dass northumbrische Handschriften wie die Eternach Evangelien des späten siebten Jahrhunderts, die Lindisfarne Evangelien des

frühen achten, sowie das im späten siebten/ frühen achten Jahrhundert entstandene Buch von Durrow Ideen für die stilistische Ausführung von Tiermotiven aus dem pikthischen Raum bezogen, sich in den Tierdarstellungen also nach pikthischen Konventionen richteten, und nicht vice versa (Foster 2004: 74).

Verwendet auf den verschiedensten Medien, von Symbolsteinen zu portablen Objekten, weisen die pikthischen Symbole eine starke zeitliche und räumliche Kontinuität auf. Von den Shetland Inseln im extremen Norden bis zur Grenze des pikthischen Raums nördlich des Forth – Clyde Isthmus sind die Symbole in gleicher Weise vorhanden. Zeitlich umspannt die Nutzung von Symbolen den in der vorliegenden Arbeit proklamierten Rahmen, das sechste bis neunte Jahrhundert. Erstmals im frühen sechsten Jahrhundert auftretend, zieren die Symbole unbearbeitete Steine im sechsten und siebten Jahrhundert, werden im achten Jahrhundert mit christlicher Symbolik kombiniert und verschwinden graduierlich als visueller Bestandteil von Steindenkmalen im neunten Jahrhundert (Carver 2005: 21). Was auch immer die Intention hinter der Konzeption und der Anbringung von Symbolen war, sie funktionierten genügend gut, um von Menschen ununterbrochen an die vier Jahrhunderte benutzt zu werden (Forsyth 1997b: 95).

Die Stabilität des Symbolsystems ist erstaunlich. Es scheint, dass von Anbeginn alle Elemente des Systems ausgearbeitet waren, und dann in unveränderter Form von Symbolsteinen auf *cross-slabs* angebracht wurden (Forsyth 1997b: 92). Die erstaunliche zeitliche und räumliche Kontinuität beschränkt sich nicht nur auf das Design der Symbole, sondern auch auf deren fundamentale Syntax. Die Symbole treten fast immer gepaart auf, die Elemente sind vertikal über einander angebracht und berühren sich fast. Diese Syntax wird als ausschlaggebend angesehen, Vertreter dieses Symbolsystems zu erfassen. Symbole, die jene Syntax nicht aufweisen, werden hernach als reine Motive, nicht aber als Symbol angesehen (Forsyth 1997b: 87). Viele dieser einzeln angebrachten Symbole, die hernach besser als Motive bezeichnet werden sollten, weisen lediglich lokale Signifikanz auf (E. Alcock 1988: 11). Symbolpaare hingegen kennen keine lokale oder regionale Isolation und finden sich im gesamten pikthischen Zeit-Raum (E.

Alcock 1988: 13).

Die teilweise informellen Anbringungen auf portablen Objekten durch den piktischen Raum hindurch lässt darauf schliessen, dass das Wissen um und das Verständnis des Symbolsystems nicht auf eine kleine Gruppe innerhalb der piktischen Gesellschaft restringiert war (Forsyth 1997b: 91). Die Symbole werden mit der selben grundlegenden Syntax auf *cross-slabs* weitergeführt. Eine der Schlüsselunterscheidungen zwischen der Nutzung von piktischen Symbolen auf Symbolsteinen und *cross-slabs* ist das Faktum, dass auf letzteren teilweise nicht nur ein einziges Symbolpaar präsent ist. Dennoch wird auch in diesen Fällen eine klar sichtbare Trennung zwischen den verschiedenen Symbolpaaren durchgeführt, entweder durch Größe oder durch relative Platzierung auf dem Stein (Forsyth 1997b: 92). Was wollen die piktischen Symbole mitteilen?

#### **4.1.3 Symbolsteine als epigraphische Zeugnisse**

Eine Erörterung der Funktion von Symbolsteinen wurde jeher erschwert durch die Ungewissheit, welche Bedeutung den Symbolen selbst inhärent ist. Durch das Fehlen von Parallelen zu piktischen Symbolen wurden verschiedene Interpretationsansätze vorgestellt, von denen die meisten mittlerweile als „*out-of-date*“ und widerlegt gelten müssen. So wurden piktische Symbolsteine, in Berufung auf historische Berichte, unter anderem als Bezeuger matrilinear<sup>20</sup> Heiratsallianzen gedeutet. Die These, dass Symbolsteine auf Individuen verweisen und die Symbole deren sozialen Status und Stammeszugehörigkeit anzeigen würden, also Symbole mit einer Funktion analog zu mittelalterlichen Wappen, fand hingegen grösseren Zuspruch. Piktische Symbolsteine galten des Weiteren als bewusstes Gegenstück zu christlichen Missionstätigkeiten. Als Zeichen aktiven Widerstands gegen die eindringende neue Religion und ein Festhalten

---

20 Als Befürworter piktischer matrilinear<sup>er</sup> Praxis zuletzt Sellar (1985). Seit den Artikeln von Ross (1999) und Woolf (1998) ist der akademische Konsens geschlossen contra der Annahme, dass einer standardisierten matrilinearen Vererbungspraxis im piktischen Zeit-Raum nachgekommen worden ist. Um die Matrilinearitätsdebatte ist somit gegenwärtig ruhig.

an alte heidnische Traditionen und Gedankengut versinnbildlichend, wurden Symbole dann als totemistische Zeichen interpretiert (Foster 2004: 70-1). Wiederum eine andere Position ging von der Annahme aus, dass Symbolsteine als Grenzsteine, bzw. als eine Art Besitzurkunde für Landbesitz fungierten.

Als Vorstoß in der Erforschung piktischer Symbole kann der Versuch gewertet werden, die Paarung der Symbole auf Steinmonumenten und Metallartefakten als primäre Sinneinheit zu verstehen. Im Anschluss an eine nähere Analyse der Symbolpaare hat Katherine Forsyth (1997b) unlängst die These aufgestellt, dass in der Nutzung der Symbole eine grundlegende Syntax ablesbar sei, wodurch piktische Symbole als limitiertes Schriftsystem fungiert haben könnten.

Ein Problem in der Erforschung des piktische Zeit-Raums ist bekanntlich das Manko an autochthonen Schriftzeugnissen, seien sie epigraphisch oder literarisch. Ein kleiner Korpus an epigraphischen Zeugnissen in lateinischer und Ogham – Schrift ist allerdings im vormals piktischen Raum präsent (Abb. 22). Die Übersetzung dieser Inschriften bereitet zwar weiterhin in vielen Fällen Probleme, von Relevanz ist jedoch, dass diese Alphabete generell in diesem Zeit-Raum existierten. Anscheinend wurde die Ogham Schrift im piktischen Raum bereits früh benutzt. Die älteste Ogham-Inschrift stammt erneut aus dem archäologischen Fundkontext der Siedlung von Pool, Sanday auf den Orkney Inseln, datierbar in das frühe sechste Jahrhundert (Forsyth 1997b: 91). Historisch gesehen könnte die anfängliche Übermittlung der Ogham-Schrift durch irische *peregrini* erfolgt sein, die laut schriftlicher Quellen im sechsten Jahrhundert Reisen zu den nördlichen und westlichen schottischen Inseln unternahmen. Als Argument für eine derartige Kontaktzone spricht die epigraphische Befundlage, nachdem die ältesten Ogham-Inschriften in Nord- und Süd Uist, Caithness und, wie schon angesprochen, auf den Orkney Inseln angesiedelt sind (Forsyth 1997b: 91).

Ogham ist eine alphabetische Schrift, deren Inspiration im lateinischen Alphabet liegt, sich jedoch von letzterem in dem Sinne unterscheidet, dass zwischen der Form ihrer Elemente und dem repräsentierten Klang eine Verbindung besteht. Die Buchstaben sind

verschiedenen Gruppen zugeordnet, beruhend auf der Basis, wie sie im Irischen ausgesprochen werden (Forsyth 1997b: 87). Die einzelnen Ogham-Schriftzeichen beziehen ihre Bedeutung also aus deren Relation zum Rest des Systems und haben alleinstehend keine Bedeutung. Dieses Faktum lässt darauf schließen, dass sich jene Schriftart nicht über einen längeren Zeitraum entwickelt und formiert hat, sondern zu einem konkreten Zeitpunkt als Ganzes konzipiert und kreiert wurde (Forsyth 1997b: 92). Die frühen Ogham-Inschriften des piktschen Raums lassen es möglich erscheinen, dass sie den Ausgangspunkt bzw. die Inspiration für ein piktsches Schriftsystem bestehend aus sprachlich strukturierten Symbolen gestellt haben könnten (Forsyth 1997b: 90-1). Was aber sind die Hinweise dafür, dass piktsche Symbole als ein System, das möglicherweise eine Schriftart dargestellt hat, verstanden werden können? Und worin liegen die Vergleichsmöglichkeiten zur Ogham-Schrift?

In ihrer Analyse piktscher Symbole identifiziert Forsyth (1997b) einen Korpus von insgesamt 33 Kernsymbolen. Das Kriterium zur Klassifizierung als sogenanntes Kernsymbol ist die mindestens einmalige Kombination mit einem anderen Kernsymbol (Abb. 23; Forsyth 1997b: 87-8). Wie oben angesprochen ist das Symbolpaar ein Charakteristikum von Symbolsteinen, und von den knapp über 50 gezählten Symbolen des piktschen Raums sind lediglich 33 in gepaarter Form auf Steinmonumenten verewigt (Foster 2004: 71).

Die Symbole sind generell drei Gruppen zuordbar. „Realistische“ Objekte, abstrakte geometrische Formen und Tiermotive. Die Tiersymbole sind problematisch. In der Untergruppe Säugetiere finden sich acht Symbole, die meist einzeln, selten gepaart auftreten. Die Hauptregion für das Vorkommen dieser Tiersymbole ist in und um den Great Glen konzentriert, also in einem geographisch recht isolierten Gebiet. Tiersymbole dieser Untergruppe fehlen gänzlich auf *cross-slabs* (Forsyth 1997b: 88). Die restlichen Tiersymbole, die generell als ‚Kreaturen‘ oder Fabeltiere bezeichnet werden, stehen dazu in merklichem Kontrast. Sie weisen einerseits eine geographisch weite Verteilung auf, werden häufiger genutzt, sind auf Symbolsteinen wie auch auf *cross-slabs* zu finden, und treten niemals ungepaart auf (Forsyth 1997b: 88).

Die Hauptgruppe des piktischen Symbolrepertoires setzt sich aus abstrakten geometrischen Designs zusammen. Die Einteilung dieser Symbole in Untergruppen bezieht sich auf deren grundlegende Form, die entweder auf kompletten Kreisen, Halbkreisen oder gebogenen Linien, bzw. Rechtecken und geraden Linien basiert. Innerhalb ihrer Gruppen erscheinen die jeweiligen Symbole als Transformation ihrer grundlegenden Form, und vermitteln somit den Eindruck einer strukturierten mathematischen Reihe (Forsyth 1997b: 90). Die geometrischen Symbole sind oftmals mit Ruten oder Einschnitten kombiniert, die als modifizierende Elemente einzelner Symbole interpretiert werden könnten (Forsyth 1997b: 89).

Als Gesamtaussage modifizierend erscheint das Spiegel-und-Kamm Symbol. Dieses Symbol aus der Gruppe der „realistischen“ Objekte, welches exakt kontemporären Objekten dieser Art nachgeahmt ist, scheint nicht in der selben Art und Weise zu funktionieren wie die restlichen Kernsymbole. Dieses Symbol tritt immer zusammen mit und immer untergeordnet zu einem Symbolpaar auf (Forsyth 1997b: 88-9). Das heisst, das Spiegel-und-Kamm Symbol ist ausschließlich auf der unteren Ebene eines Symbolsteins zu finden, und niemals über einem anderen Symbol angebracht.

Die Kernsymbole, die anhand ihrer Form in die Kategorien diskoidal, geradlinig, krummlinig, und Fabeltiere unterteilt werden können, weisen komplexe Korrespondenzen untereinander auf. Symbole kombinieren gewöhnlich mit Vertretern anderer Kategorien und seltener mit Vertretern ihrer eigenen Kategorie. Des Weiteren kombinieren die meist gebrauchten Symbole gewöhnlich mit spezifischen Vertretern einer anderen Kategorie, wie beispielsweise die Doppelscheibe mit dem hundsköpfigen piktischen *'beast'* (Forsyth 1997b: 90). An diesem Punkt kommt die Ogham-Schrift erneut ins Spiel. Die vier Kategorien des piktischen Symbolsystems erinnern an die vier Gruppen – *aicmi* – der Ogham-Zeichen. Es ist vorstellbar, dass diese einfache transformative Struktur des Ogham-Alphabet die Inspiration lieferte für die Schaffung eines autochthonen piktischen Symbolsystems mit primärer Funktion als Schriftsystem (Forsyth 1997b: 90).

Neben den feststellbaren Ähnlichkeiten zwischen Ogham-Zeichen und piktischen Symbolen hinsichtlich des syntaktischen Aufbaus, sind solche auch kontextuell vorhanden. Die lateinischen und Ogham - Inschriften, die sich über den gesamten piktischen Raum erstrecken, geben überwiegend Personennamen wieder, was kongruent ist mit epigraphischer Praxis im britischen Raum, Irland und Skandinavien (Forsyth 1997b: 87). Aus archäologischer Perspektive sind piktische Symbolsteine kognat mit inschriftentragenden Steinmonumenten der britischen Inseln vor der Mitte des siebten Jahrhunderts; den Ogham-Steinen in Irland und den nachrömischen Inschriftensteinen in Wales und Westbritannien (Forsyth 1997b: 91). In einer näheren Betrachtung der epigraphischen Praxis zeigt sich, dass in Irland und Wales ein Stein normalerweise auf eine einzelne Person verweist, meist mit der gängigen Formel X, Sohn des Y (der Z-Verwandtschaftsgruppe). Wenn wir davon ausgehen, dass das Symbolpaar eines piktischen Steinmonuments auf eine einzelne Person verweist, würde dies mit jener weithin geläufigen epigraphischen Formel übereinstimmen.

Ab dem siebten Jahrhundert ist das Phänomen beobachtbar, dass in britischen und irischen Inschriften oftmals nicht nur eine, sondern meist zwei bis drei Personen genannt werden: Die Person, die die Errichtung des Denkmals in Auftrag gegeben hat, die Person, die von dieser Handlung profitieren soll, sowie in manchen Fällen der angerufene Schutzpatron, ein reeller Geistlicher, oder der Bildhauer, der dieses Steindenkmal bearbeitet hat (Forsyth 1997b: 92). Auch diese Entwicklung ist möglicherweise auf piktischen Steinmonumenten widergespiegelt. Manche *cross-slabs* weisen nicht nur ein, sondern mehrere Symbolpaare auf. Es ist daher, in Anlehnung an nachweisbare epigraphische Praxis in anderen Breiten vorstellbar, dass diese Symbolpaare auf mehrere Personen verweisen, so wie im Fall des Dunfallandy *cross-slab*, auf welchem die drei in Stein gemeißelten menschlichen Figuren mit je einem Symbolpaar ausgewiesen sind (Abb. 24; Forsyth 1997b: 92).

Mit Referenz auf die kontemporäre Inschriftenpraxis in zeit-räumlich verwandten Kulturen und unter Bezugnahme auf die Interpretation piktischer Symbolpaare als

Personennamen, scheint die Ansicht plausibel, dass es sich bei piktischen Symbolen um ein Schriftsystem gehandelt haben könnte. Die Existenz eines Symbolsystems, das als Schrift fungierte, und die Interpretation von Symbolsteinen als epigraphische Zeugnisse würde das Verhältnis zu anderen insularen Kontexten und generell zu den anderen keltischen Gesellschaften auf den britischen Inseln normalisieren, sowie die piktischen Symbole von ihrem enigmatischen Stigma befreien (Alcock 2003: 373). Es wäre demnach denkbar, piktische Symbolpaare als autochthones Gegenstück zu lateinischen Inschriften anzusehen (Alcock 1988b: 332). Weder der Lautwert, noch die wörtliche Bedeutung der Symbole werden rekonstruierbar sein, wodurch die Aussagen der Symbolpaare opak bleiben werden (Alcock 2003: 373). Als gesichert kann dagegen gelten, dass die semantische Bandbreite der Symbole limitiert war, was durch die geringe Anzahl von Elementen in den jeweiligen Aussagen verbunden mit der relativ geringen Anzahl an Symbolen verdeutlicht wird. Das Symbolsystem kann demnach nicht die gesamte piktische Sprache repräsentiert haben. Die Symbole werden also nur einer breiten Anwendung gedient haben, und kaum mehr als der Identifikation einer Person, im Sinne von (hier liegt) X, (dies gehört) X, (dies wurde errichtet von) X, (bete für) X oder dergleichen (Forsyth 1997b: 94).

Der weiter oben erwähnte Fundkontext von piktischen Symbolsteinen stützt die These, Symbole als Schriftsystem genutzt für den Verweis auf Personen zu beurteilen. Wie bereits angesprochen wird eine originäre Verbindung zwischen Symbolsteinen und Begräbnissen vermutet. Durch die quantitativ geringen Befunde jedoch wurde diese Interpretation zwar als die Wahrscheinlichste erachtet, konnte aber nicht endgültig als Funktion von Symbolsteinen bewiesen werden. Wenn man den archäologischen Fundkontext mit der Interpretation von Symbolsteinen als epigraphische Zeugnisse verbindet, stärkt sich die Ansicht, dass diese tatsächlich als Denkmale für Individuen in Begräbniskontexten fungierten. Hierfür spricht ebenso der Vergleich mit Wales und Irland, wo die Errichtung von inschriftentragenden Steindenkmalen in Begräbniskontexten eine beobachtbare Praxis ist (Driscoll 1988b: 226). Eine starke Analogie stellen zusätzlich dänische Runensteine dar (Driscoll 1988a: 182-3).

Falls piktische Symbole wirklich im Sinn eines Schriftsystems genutzt wurden und somit die piktische Sprache repräsentieren, wäre ihre weitreichende geographische Verteilung leichter zu erklären, da sie einfach Lokalitäten widerspiegeln würden, in denen piktisch gesprochen wurde (Forsyth 1997b: 93). Die Auffassungen von Symbolen als Ausdruck ethnischer Identitätsbezeugung, zentralistischer politischer Strömungen und dergleichen, würden somit an Gewicht verlieren, da die Symbole zwar einen gemeinsamen Sprachraum abstecken würden, aber ohne „staatliche“ Konnotationen. Auch könnte die Betrachtung von piktischen Symbolen als Sprachausdruck erklären, warum Symbole auf Steinmonumenten in den wichtigsten kirchlichen Zentren im piktischen Raum fehlen, ohne jene chronologisch später anzusetzen und mit dem „Untergang“ der piktischen Kultur im Zuge der diskutablen Machtübernahme der Dál Riata zu erklären. Das Fehlen von piktische Sprache ausdrückenden Symbolen auf traditionell als Klasse III klassifizierten Steinmonumenten in einigen religiösen Zentren könnte als Indiz gewertet werden, dass diese Kirchengründungen bereits früh unter gälischem Einfluss, ausgehend vom Kloster Iona, standen (Forsyth 1997b: 93), was Studien der religiösen Strömungen im piktischen Raum bereits impliziert haben (Clancy 2004a, Fraser 2004; Taylor 2000). Das Ende der Praxis, piktische Symbole im Denkmalkontext zu benutzen, könnte dann möglicherweise mit dem Vergehen der piktischen Sprache als Sprache der führenden Eliten erklärt werden (Forsyth 1997b: 93).

Piktische Symbolsteine sind ein typischer Kulturausdruck dieses Zeit-Raums und weisen eine bemerkenswerte zeitliche und räumliche Kontinuität auf. Dieses Faktum lässt darauf schließen, dass das Errichten von Symbolsteinen ab einem Zeitpunkt fest in der sozialen Praxis verankert war. Ebenso kann das Anbringen von Symbolen auf portablen Objekten und Metallartefakten als Zeichen dafür verstanden werden, dass die Symbole allgemein hin verstanden wurden, daher also nicht esoterisch, und somit einer kleinen Gruppe an Wissenden vorbehalten waren. Viel deutet darauf hin, dass Symbolsteine ursprünglich in Begräbniskontexten verwendet wurden, und generell eine Erinnerungsfunktion an Individuen inne hatten. Welchen Personen sollte gedacht werden? Und warum war das Festhalten deren Namen auf Stein von Relevanz? Um der Beantwortung dieser Fragen näher zu kommen, muss zuerst die Weiterführung in der

Nutzung von Symbolen auf anderen Formen von Steinmonumenten untersucht werden.

## 4.2 Piktische symboltragende *cross-slabs*

Der Reichtum an Steinmonumenten im piktischen Raum ist nicht nur ersichtlich an deren quantitativ hohem Vorkommen, sondern auch an den unterschiedlichen Formen und Techniken, die in der Steinmonumentproduktion zur Anwendung kommen. Ein weiterer Ausdruck piktischer Kunstfertigkeit sind die symboltragenden *cross-slabs*, von denen über 57<sup>21</sup> Exemplare (Forsyth 1998: 57) über den piktischen Raum verteilt sind (Abb. 25), und deren Konzentration im Gegensatz zu den Symbolsteinen eher im Süden angesiedelt ist.

*Cross-slabs*, von Allen und Anderson (1903, 1: 4) als Steinmonumente der Klasse II klassifiziert, sind in mehr oder weniger rechteckige Form gehauene, aufrecht stehende Steinplatten, deren unteres Ende entweder direkt in die Erde versenkt ist, oder durch einen Steinsockel in aufrechter Position gehalten wird. Die Größendimension von *cross-slabs* beträgt typischerweise zwei Meter in Höhe und einen Meter in Breite, doch wird diese Größe häufig übertroffen (Henderson & Henderson 2004: 175). Wie der Name *cross-slab* wiedergibt, ist ein Klassifizierungselement dieser Steinmonumente das Kreuz, das in Relief aus dem Stein herausgearbeitet ist. Ein weiteres Merkmal eines symboltragenden *cross-slab* kann darin gesehen werden, dass neben diesem offensichtlich christlichen Hauptmotiv auch die bereits besprochenen piktischen Symbole in den Stein gemeißelt sind, jedoch selten auf der kreuztragenden Seite (Driscoll 1988a: 184). Unterscheidend zu Symbolsteinen ist die Praxis, beide Seiten des Steins zu nutzen, dessen Flächen vor der Bearbeitung, je nach Möglichkeit der spezifischen Steinart, weitgehend geglättet wurden.

---

21 Während der Reformation wurde eine nicht näher definierbare Anzahl an Steinmonumenten, die christliche Themen aufwiesen, mutwillig zerstört oder deformiert (Cottam & Small 1974: 46), worunter *eo ipso* auch *cross-slabs* fallen. Der Verlust ist mit Sicherheit gewichtig.

Neben der christlichen und piktischen Symbolik auf *cross-slabs*, finden sich zusätzlich szenische Darstellungen, denen zwar genauso symbolische Bedeutung inhärent ist, die aber äußerst naturalistisch und realistisch in Relief ausgeführt sind. Das Programmrepertoire ist vielfältig, kann aber grob in zwei Sphären getrennt werden. Einerseits werden biblische Szenen und Darstellungen aus der christlichen religiösen Welt bildlich wiedergegeben, andererseits sind Szenen auf den *cross-slabs* verewigt, die klar der säkularen Welt zugeordnet werden können (Abb. 26). Im Kontext der szenischen Darstellungen ist eine Trennung der gegensätzlichen Sphären durch diametrale Anbringung zwar beobachtbar, aber fernab von ausschließlich. 'Keltische' Ornamentik (Allen & Anderson 1903, 1: 4), die eher als insulare Ornamentik tituliert werden sollte, findet ebenfalls in elaborierter Weise Ausdruck auf *cross-slabs*. Auf vielen Monumenten dieser Art werden auch die Schmalseiten aktiv genutzt, wobei an diesen Stellen des Steins die für den insularen Raum typischen Verzierungselemente, besonders aber solche in abstrakter geometrischer Form, angebracht sind.

Durch Vergleichsmöglichkeiten der Ornamentik mit stilistischen Ausführungen auf unterschiedlichen Medien aus anderen geographischen Breiten, sowie der Prominenz christlicher Motive und Szenen aus der kirchlichen Sphäre, die eine hohe Kompetenz in theologischen Sachverhalten und biblischer Exegese vermitteln (Forsyth 1998: 40-1), wird der Beginn der Fertigung von symboltragenden *cross-slabs* mit dem frühen achten Jahrhundert angesetzt. Die Anbringung piktischer Symbole auf *cross-slabs* ist bis ins neunte Jahrhundert nachvollziehbar.

Ebenso wie Symbolsteine sind symboltragende *cross-slabs* im gesamten geographischen Raum, der als piktisch eingestuft werden kann, präsent. Wiederum spielt der Mounth eine Rolle im Verteilungsmuster. Diesmal ist es der Süden des piktischen Raums, der statistisch die größere Anzahl dieser spezifischen Steinmonumente vorweist. Auffallend ist auch, dass *cross-slabs* im Gegensatz zu Symbolsteinen häufig in Gruppen zu finden sind. Ist dieses Phänomen ein ursprüngliches, oder wurden im Laufe der Jahrhunderte *cross-slabs* an bestimmten

Orten zu bestimmten Zwecken zusammengetragen?

#### **4.2.1 Standorte im Raum und Fundkontext**

Hinsichtlich der Standortbestimmung von *cross-slabs* liegt eine Detailstudie zur Verteilung dieses Monumenttyps für die Regionen Strathmore und Strathearn, also für einen Teil des südpiktischen Raums vor (Cottam & Small 1974). Der Vorteil dieser Studie, die bereits im Kontext piktischer Symbolsteine in der hier vorliegenden Arbeit herangezogen wurde, ist die Gegenüberstellung verschiedener piktischer Monumenttypen in einem abgegrenzten Gebiet, das in Bezug auf Bodenqualität äußerst gutes Ackerland aufweist (Alcock et al. 1989: 194), und aus diesem Grund für diese Studie gewählt wurde.

In der Standortbestimmung von *cross-slabs* innerhalb dieses Gebietes ist ein sich deutlich veränderndes Muster gegenüber der Symbolsteinverteilung erkennbar. Während die Distribution von Symbolsteinen eine Beziehung zur Verteilung von *hillforts* aufzuweisen scheint, so kann dies nicht von den Standorten der *cross-slabs* behauptet werden. Hingegen ist auffallend, dass sich *cross-slabs* an bestimmten Punkten in der Landschaft sammeln, die sich in niedrigeren Höhenlagen befinden, als die Landschaftspunkte, die von Symbolsteinen besetzt werden. Generell werden die Lokalitäten von *cross-slabs* durch bessere Bodenqualität ausgezeichnet (Cottam & Small 1974: 51-7). Hier stellt sich die Frage, ob die Standortwahl für symboltragenden *cross-slabs* primär durch günstige natürliche Faktoren bestimmt war, ob also Landqualität deren Positionierung gänzlich determinierte.

Es scheint, als sammelten sich die meisten *cross-slabs* dieser Region um einen Nukleus in der Landschaft (Cottam & Small 1974: 55). Nachdem christliche Symbolik und ikonographische Programme der kirchlichen Welt auf *cross-slabs* Einzug finden, scheint es denkbar, christliche Stätten als Standorte anzuvisieren. Wie *hillforts* stellten

auch Kirchen oder Kapellen Foki in der Landschaft dar, um die sich Menschen sammeln konnten und sollten. Durch die verstärkte Ortsunabhängigkeit der *cross-slabs* von *hillforts*, die jedenfalls für die Gebiete Strathmore und Strathearn positiv bewiesen ist, könnte dieser deklarierte Nukleus generell im kirchlichen Umfeld zu suchen sein, in dem *cross-slabs* mit ihrer christlichen Symbolik als sichtbarer religiöser Fokus im Raum fungiert haben könnten. Die quantitativ hohe Assoziation von symboltragenden *cross-slabs* mit christlichen Lokalitäten, statistisch 88% in diesem geographischen Gebiet, spricht für dieses Argument (Cottam & Small 1974: 56).

Insbesondere zeitlich später datierte *cross-slabs* finden sich in großer Konzentration in und um wichtige mittelalterliche Klöster und Bischofssitze (Driscoll 2002: 44), deren Gründung laut historischer Quellen unter piktischem königlichen Patronat erfolgte<sup>22</sup>. Die Prominenz und Wichtigkeit kirchlicher Zentren wie Abernethy, St Andrews, Meigle, St Vigeans oder Tarbat/ Portmahomack schon in frühmittelalterlicher Zeit wird unter anderem durch ihre Sammlungen an Steinmonumenten höchster Qualität impliziert (Forsyth 2001: 427; Driscoll 1998a: 175). Im Fall von einzelnen im Raum gefundenen *cross-slabs* ist deren heutiger Fundort meist eine Kirche, oder ein Kirchhof. Wenn auch in diesen Fällen manchmal nur Fragmente von Steinmonumente vorhanden sind, oft eingebaut in die Kirchenstruktur, so kann doch davon ausgegangen werden, dass *cross-slabs* ursprünglich mit Orten des christlichen Gottesdienstes verbunden waren (Driscoll 2000: 250). Generell wird angenommen, dass in der Zeit des ersten Aufkommens der *cross-slabs* größere Kirchen- und Klöstergründungen im pikatischen Raum noch gering waren. Die Errichtung der *cross-slabs* könnte demnach eine essentielle Komponente für die Glaubensausübung in den frühen Stadien der Missionierung dargestellt haben, indem sie einen religiösen Fokus im Raum kreierte (Driscoll 1988a: 181). Ebenso scheinen manche frühchristliche Stätten direkt angrenzend an Standorte bereits errichteter *cross-slabs* erbaut worden sein.

Das Problem, das sich einer endgültigen Assoziation von *cross-slabs* und kirchlichen Gründungen stellt, ist die Tatsache, dass Kirchen vor dem 12. Jahrhundert im

---

22 Für St Andrews siehe Broun 1998; für Dunkeld siehe Clancy 2001; für Abernethy siehe Driscoll 2002

ehemaligen piktischen Raum archäologisch schwer greifbar sind (Aitchison 2006: 210). Bis dato sind lediglich zwei frühe christliche Zentren im Zuge archäologischer Ausgrabungen zu Tage gekommen, in Tarbat (Carver 2001: 594-5) und Brough of Birsay (Clancy 2001: 80), die interessanterweise beide keine Nennung in schriftlichen Quellen finden. Funde frühmittelalterlicher architektonischer Elemente aus Stein sind nur aus Forteviot bekannt, wo der ob seiner künstlerisch exzellenten Ausführung berühmte Forteviot Bogen streng gesehen der einzige Anhaltspunkt im piktischen Raum für die Existenz einer Kirche aus Stein darstellt (Aitchison 2006). Altarfragmente wie in Burghead, welche hier auf eine recht frühe christliche Kapelle schliessen lassen (Ralston 2004: 31), sind für den piktischen Raum selten, sodass selbst eine tentative Lokalisierung frühchristlicher Kirchen oder Kapellen generell nur in äußerst wenigen Einzelfällen möglich ist.

Einer der Gründe für das Fehlen früher christlicher Gründungen im archäologischen Befund scheint die Verwendung von Baumaterialien wie Holz und Flechtwerk gewesen zu sein (Driscoll 1998a: 174), die schon von Adomnán als vorrangige Baumaterialien kirchlicher Stätten in der Einflussphäre Ionas beschrieben werden (Foster 2004: 45, 80). Die Historizität Adomnáns Aussage scheint von Beda Venerabilis bestätigt zu werden, der an mehreren Stellen den Unterschied zwischen der Anwendung der Steinbauweise für Kirchen in Northumbrien und der Nutzung von Holz für irische und schottische Kirchen vermerkt (Alcock 2003: 289-90). Limitierte Hinweise für Steinkirchen im piktischen Raum existieren in Form der bereits angesprochenen architektonischen Steinelemente und kirchlichen Innenraumaustattungen aus Stein, wie Fragmente von Altarplatten (Driscoll 1998a: 174).

Beda Venerabilis berichtet von dem Ansuchen des piktischen Königs Naiton, Sohn von Der-Ilei, an den Abt des Klosters Jarrow, Ceolfrith, ihm einerseits Assistenz in theologischen Fragen um die Osterberechnung zu gewähren, andererseits aber auch von der Bitte, ihm northumbrische Steinmetze für den Bau einer Kirche im römischen Stil zu vermitteln (HE V, 21). Naiton gilt somit als Öffner der Pforten des piktischen Raums für das Eindringen northumbrischer Einflüsse in Religion und Kunst. Dies kann gut

möglich sein, jedoch sollte aber das Vorhandensein externer Stilelemente in indigener piktyischer Kunst nicht unbedingt an einem konkreten historischen Ereignis fixiert werden, oder ein früheres Austauschen von künstlerischen Ideen dadurch abgesprochen werden. Obwohl historische Quellen und archäologischer Befund es schwer machen, die Verteilung früher christlicher Stätten konkret zu rekonstruieren, liefern Steinmonumente mit christlichen Elementen, sowie die in Ortsnamen existenten frühen ekklesiogenen Elemente und Heiligennamen (Taylor 1998), wichtige Indizien für deren definitive Existenz (Driscoll 2000: 242).

Wie bereits angesprochen liegt der Verteilungsschwerpunkt von *cross-slabs* im südpiktyischen Raum. Um kirchliche Zentren wie Meigle oder St Vigean sind besonders viele Exemplare angesiedelt. Im nordpiktyischen Gebiet ist die Konzentration von *cross-slabs* um den Dornoch Firth, um Stätten wie Rosemarkie oder dem Kloster Portmahomack, markant. Zwar sind im gesamten piktyischen Raum *cross-slabs* vorhanden, quantitativ jedoch sind die Region Angus im Süden und die Tarbat Halbinsel im Norden am auffälligsten ob ihrer hohen Sammlung von Steinmonumenten dieser spezifischen Art. Zieht sich, wie im Fall der piktyischen Symbolsteine beobachtet, ein roter Faden durch diesen großen geographischen Raum bezüglich der Motivwahl und der technischen Ausführung?

## **4.2.2 Das ikonographische Programm der *cross-slabs***

### **4.2.2.1 Piktyische und christliche Symbole**

Ein markantes Charakteristikum symboltragender *cross-slabs* ist die Weiterführung der piktyischen Symbole auf diesem anderen Steinformat mit seinen zusätzlichen christlichen Elementen. Piktyische Symbole auf *cross-slabs* sind im Gegensatz zu jenen auf Symbolsteinen in Relief gefertigt, wie auch die weiteren Motive, mit denen *cross-slabs* verziert sind. Trotz dieser veränderten bildhauerischen Technik, die bei jenen

Steinmonumenten zum Tragen kommt, können keine Unterschiede in der Ausführung der Symbole beobachtet werden. Die gleichen Symbole wie auf Symbolsteinen werden in Stein verewigt, mit der gleichen Linienführung, im selben Design.

Distinktiv in der Fertigung von Symbolen auf *cross-slabs* ist, dass die Innenflächen dieser nun stärker mit im insularen Idiom gehaltener Ornamentik dekoriert sind. Insular vergleichbare Dekorationselemente, die prinzipiell als aus dem Metallhandwerk entlehnt gelten und auf eine lange Tradition mit Wurzeln in der insulare Eisenzeit zurückblicken (Driscoll 2000: 245), sind zwar bereits auf Symbolsteinen beobachtbar, in den Symbolflächen der *cross-slabs* erweitert sich jedoch der Korpus an Verzierungen beträchtlich.

Das *cross-slab* Format führt zu keiner Diminuierung der Symbole, obwohl sich diese nun den Platz auf der Steinfläche mit einem breiten ikonographischen Programm teilen müssen. Oft wird den Symbolen visuelle Priorität eingeräumt, indem sie auf dem obersten Teil der Steinfläche angebracht sind, oder in ihrem Größenverhältnis die anderen Bildprogramme überbieten (Forsyth 1997b: 92). Dies ist unter anderem der Fall auf elaborierten *cross-slabs* wie in Rosemarkie, Hilton of Cadboll, dem Maiden Stone, oder dem Aberlemno Roadside *cross-slab* (Abb. 27). Diese als Beispiel genannten Steinmonumente werden als Paradestücke in bildhauerischer Ausführung erachtet, und widersprechen der Apotheose, dass die piktischen Symbole ihre Blütezeit auf dem Format des Symbolsteins haben, und deren Vergehen mit der Anbringung auf *cross-slabs* eingeleitet wird (Forsyth 1997b: 92). Sie stehen visuell gegen die Annahme, dass piktische Symbole eine marginale Rolle auf *cross-slabs* einnehmen und ab diesem Steinformat der christlichen Symbolik untergeordnet sind. Normalerweise sind die piktischen Symbole diametral vom Kreuzsymbol auf dem Stein angebracht, fallweise sind sie aber auch auf der Kreuzseite zu finden (Henderson & Henderson 2004: 175).

Wie erwähnt sind die Symbole, die auf *cross-slabs* angebracht sind, die gleichen, die auch im gesamten piktischen Raum auf Symbolsteinen vorkommen. Mehr noch: die Anbringung der Symbole richtet sich weiterhin grundlegend nach der Syntax, die bereits

auf Symbolsteinen zur Anwendung kommt. Dies stützt die These, piktische Symbole als limitiertes Schriftsystem, und folglich symboltragende Steinmonumente als epigraphische Zeugnisse zu interpretieren (Forsyth 1997b). Auf *cross-slabs* sind die Symbole weiterhin gepaart, und vertikal übereinander angebracht. Auch das „Spiegel- und-Kamm“ Symbol fungiert weiterhin in der gleichen Weise wie auf Symbolsteinen, indem es ausnahmslos unter dem vorrangigen Symbolpaar in der ‚dritten Position‘ auftritt, und somit als das Symbolpaar qualifizierend oder modifizierend interpretiert werden kann (Forsyth 1997b: 92).

Ein differenzierendes Merkmal zwischen Symbolsteinen und *cross-slabs* ist das Vorkommen von mehr als einem Symbolpaar auf letzteren. Wie weiter oben bereits angesprochen kann dies, gestützt auf Analogien mit der epigraphischen Praxis im kontemporären Irland und Wales, als Verweis auf mehr als eine Person gewertet werden, wenn man mit der durchaus Sinn machenden Interpretation konform geht, dass das Symbolpaar einen Personennamen wiedergibt (Forsyth 1997b: 92). Die drei menschlichen Figuren des Dunfallandy *cross-slab*, die jeweils mit einem Symbolpaar ausgezeichnet sind, könnten hernach ein jeder mit Namen genannt sein (Forsyth 1997b: 92). In Analogie zur epigraphischen Praxis in anderen insularen Kontexten könnten mehrfache Symbolpaare den Auftraggeber oder Nutznießer, den Produzenten und, in Anlehnung an das christliche Programm der *cross-slabs*, den Schutzheiligen des ersteren angeben (Forsyth 1998: 56).

Das Kernsymbol der Christenheit, das Kreuz, kommt in variativer Ausführung auf *cross-slabs* zur Schau. Die Mehrheit besteht aus landschaftigen Kreuzen, die durch die Anwendung des Paneelierens aber oft visuell zu gleicharmigen Kreuzen stilisiert werden (Henderson & Henderson 2004: 182). Häufig wird die Abbildung eines Ringkreuzes gewählt, teilweise in der Form freistehender Ringkreuze. Obwohl dies an realistische irische Exemplare erinnert, gibt es keine Rechtfertigung dafür, die Inspiration für die Darstellung solcher auf piktischen *cross-slabs* zwingend auf irische Ringkreuze zurückzuführen (Henderson & Henderson 2004: 184). Der Mangel an freistehenden Kreuzen wird weniger mit inadäquaten bildhauerischen Fähigkeiten

zusammenhängen, nachdem im piktischen Raum größte Expertise in der kunstfertigen Steinbearbeitung, aber auch in anderen Handwerken nicht bestreitbar ist. Welche Art des Kreuzes auch im Einzelfall gewählt wird, gemein ist diesem Symbol in seiner Ausführung auf *cross-slabs* seine reichhaltige Verzierung. Der Innenraum der Kreuze ist mit unterschiedlichsten Ornamenten ausgefüllt, reich dekorierte Buckel sind herausgearbeitet, und auch die umgebende Fläche ist mit elaborierten Mustern versehen. Visuell sticht also dieses Symbol stark hervor. Kontrastierend zu frühchristlicher Bildhauerei in anderen insularen Räumen wird die Figur Christi nie auf piktischen *cross-slabs* dargestellt, was eine absichtliche und überlegte Konvention zu reflektieren scheint (Aitchison 2006: 169).

#### **4.2.2.2 Szenische Darstellungen aus der religiösen Sphäre**

Ein Merkmal der *cross-slabs* sind die szenischen Darstellungen, denen auf der Steinfläche neben piktischen und christlichen Symbolen große Prominenz eingeräumt wird. Im Gegensatz zu irischen Steinmonumenten mit szenischen Darstellungen sind säkulare Programme mehr als stark vertreten und zeichnen daher piktische Steinmonumente in einem distinkten Licht. Die Betonung von säkularen Szenen auf piktischen Steinmonumenten mindert jedoch nicht die szenischen Programme aus dem religiösen Bereich, die von tiefem ekklesiogenen und theologischen Wissen zeugen.

Dass das Christentum im achten Jahrhundert fest im piktischen Raum verankert war, wird durch das religiöse Motivrepertoire und die christlichen Programme auf Steinmonumenten verdeutlicht. Das ikonographische Programm auf vielen *cross-slabs* ist so reichhaltig und tiefgründig, dass diese nur in einem christlich fundierten Wissensmilieu entstanden sein können. Die christlichen Szenen auf piktischen Steinmonumenten spiegeln also solides theologisches Wissen wider in ihrem bildlichen Ausdruck biblischer Exegese (Forsyth 1998: 41).

Insbesondere Szenen aus dem Alten Testament werden bevorzugt für Steinmonumente gewählt. Das ikonographische Programm auf *cross-slabs* umfasst vor allem alttestamentliche Erlösungsepisoden, wie Daniel in der Löwengrube, oder Jonas und der Wal (Forsyth 2001: 427). Prominent sind Abbildungen des alttestamentlichen Königs David. Unterschiedliche Episoden seines biblischen Lebens werden in variativer Art und Weise auf *cross-slabs* dargestellt. Die David-Ikonographie umspannt Szenen, in denen der alttestamentliche König unter anderem als Harfenspieler, oder Herr der Tiere versinnbildlicht ist. In allen Fällen ist er mit spezifischen Attributen versehen, die dem Betrachter seine Identifikation ermöglicht.

Neben Figuren des Alten Testaments werden auch neutestamentliche Inhalte vermittelt. Darstellungen der Evangelisten sind dabei ebenso vertreten wie die Verbildlichung von Aposteln. Dass das Bildprogramm auf Evangelisten verweisen möchte, ist meist impliziert durch deren Tiersymbole. So ist beispielsweise St. Johannes mit dem Adler verbunden, und St. Markus durch das Löwenmotiv erkennbar (Henderson & Henderson 2004: 148). Engel und Cherubim sind zusätzliche Komponenten vieler *cross-slabs*, die meist biblische Szenen umranden oder ergänzen. Dagegen sind Teufelsdarstellungen eher selten auf piktesischen Steinmonumenten zu finden (Henderson & Henderson 2004: 156).

Neben biblischen Darstellungen und Bildprogrammen aus der Sphäre des theologischen Diskurses werden auch Mitglieder des Klerus in das Motivrepertoire aufgenommen, die den Eindruck erwecken, Teil der kontemporären Realität zu sein. Geistliche durch die Art ihrer Kleidung, die sich auf Roben, manchmal mit Kapuze, beschränkt, identifizierbar. Daneben fallen sie durch ihre spezifische Haartracht und Tonsur auf (Henderson & Henderson 2004: 147), was besonders im Hinblick auf die religiösen Diskurse des frühen Mittelalters, akkumulierend im Rahmen der Synode von Whitby 664, in der unter anderem über die „richtige“ Tonsur debattiert wurde, einen interessanten Einblick in religionspolitische Aspekte dieses Zeit-Raums ermöglicht. Zusätzlich sind Kleriker durch Kennzeichen wie Bücher oder Buchränder erkennbar (Allen & Anderson 1903, 1: 407).

Das christliche ikonographische Programm ist so ausgefeilt, dass dem Wissenden sofort klar wird, um welche biblische Erzählung es sich auf dem Stein handelt oder welche Heilige hier in Erinnerung gerufen werden. Auf dem St Vigean's *cross-slab* beispielsweise sind zwei auf Stühlen sitzende Personen abgebildet, die einen Leib Brot in den Händen halten und im Begriff sind, diesen zu teilen

#### **4.2.2.3 Szenische Darstellungen aus der säkularen Sphäre**

Ein Charakteristikum, das piktische *cross-slabs* am Stärksten von Steinmonumenten anderer insularer Raumkontexte unterscheidet, ist die eminente Position von szenischen Darstellungen aus der säkularen Sphäre. Reiterdarstellungen, Jagdszenen und die Abbildung von Kriegerern sind der Kern des piktischen säkularen Motivrepertoires. Wieder ist bemerkbar, dass dieses Bildprogramm im gesamten piktischen Raum zu beobachten ist.

Typisch für den piktischen Raum sind die vielen Reiterdarstellungen auf Stein. Die abgebildeten Pferde sind, wie schon deren Vorgänger auf Symbolsteinen, äußerst naturalistisch auf die Steinfläche gebracht. Ein Merkmal piktischer Pferdomotive auf *cross-slabs* ist ihr voranschreitender Gang. Der Eindruck entsteht bei der Betrachtung, dass sich das Pferd, obwohl auf Stein fixiert, in Bewegung befindet (Abb. 28; Carrington 1996: 460). Ebenso steht es mit anderen Tiermotiven, die in säkulare Bildprogramme eingebunden sind. Im Gegensatz zu den Tierabbildungen im Zusammenhang mit religiösen Szenen, die recht statisch anmuten und somit den Eindruck eines symbolischen Bedeutungskontext erwecken, scheinen die Tiere in auf der säkularen Motivseite des Steins „lebendiger“. Diese Darstellungsunterschiede von Tieren sind weithin auf *cross-slabs* beobachtbar. Eine Seite mutet statisch und fixiert an, die andere Seite strotzt von Bewegung. Hernach kann dieses Phänomen also nicht als regionaler Zufall oder Merkmal einer Schule gewertet werden, sondern lässt eher auf eine überlegte und bewusste Darstellungsweise schließen.

Die Jagdszenen auf *cross-slabs* sind oft sehr ausführlich bebildert. Visuell werden ein oder mehrere Hirsche oder Rehe im Lauf dargestellt, sowie Jagdhunde, als Mastiffs oder Lurchers interpretiert, die ihre Beute verfolgen. Auf einigen *cross-slabs* werden darüber hinaus Wildschweine als Jagdbeute abgebildet, denen von einer knienden Person, getarnt mit Kapuze und Mantel, aufgelauert wird (Abb. 29). In diesem spezifischen Jagdkontext wird der Jäger allgemein mit gespanntem Bogen dargestellt, wobei in manchen Fällen die Waffe aber eher auf eine Armbrust hinzudeuten scheint. Nachdem im Kontext des Buiston Crannogs in Ayrshire Elemente einer Armbrust zusammen mit Artefakten zum Vorschein kamen, die allgemein ins späte sechste bis frühe siebte Jahrhundert datiert werden (Alcock 2003: 166-9), könnte die Existenz dieser Waffengattung im pikthischen Zeit-Raum möglicherweise durch jene *cross-slab* Abbildungen belegt sein, und die Wildschweinjagd mit Armbrust somit pikthischer Realität entsprechen.

Üblicherweise wird die Jagd zu Pferd dargestellt (Abb. 30). Hirsche sind die Jagdbeute, Hunde werden als Hetzmeute eingesetzt. Die Reiter sind generell mit Speeren bewaffnet, manchmal auch mit leichten Rundschilden. In manchen Fällen werden als Jagdhelfer interpretierte Personen zu Fuss abgebildet, die in die Darstellung aktiv eingebunden sind, erkenntlich daran, dass sie Jagdhunde an der Leine führen, oder mit Speeren bewaffnet die Funktion inne zu haben scheinen, das Wild aufzuscheuchen. In einigen szenischen Jagddarstellungen auf *cross-slabs* finden sich unmittelbar mit dem Jagdzug verbunden Personen, die lange gerade Blasinstrumente ertönen lassen (vgl. Abb. 27). Die in die Jagd involvierten Personen werden in vielen Fällen unterscheidend in ihrer Größe, in der Verzierung ihres Gewandes, und in ihrer relativen Position auf Steinmonumenten abgebildet. Dies ist nicht nur in Bezug auf die dargestellten Reiter zu bemerken, sondern trifft ebenso zu auf die Begleiter zu Fuss. Jagdszenen zu Fuss scheinen ebenfalls im Programmrepertoire der *cross-slabs* auf, exemplifiziert durch den Eassie *cross-slab*, wo nur eine einzelne Person mit Rundschild und Speer in Begleitung von zwei Hunden zu Fuss einem Hirsch nachstellt.

Eine besonders reich gestaltete Jagdszene findet sich auf dem technisch äußerst fein ausgeführten Hilton of Cadboll *cross-slab* (Abb. 31). Die „säkulare Seite“ dieses *cross-slab* ist reich verziert mit zoomorphen Ornamenten und Spiralmustern. In drei Registern sind piktische Symbole herausgearbeitet: ein Symbolpaar auf dem Ornamentregister, ein äußerst reich verziertes Symbolpaar in einem eigens begrenzten Register, das den Hauptfokus inne zu haben scheint, und das „Spiegel-und-Kamm“ Symbol direkt unter dem mittleren Symbolpaar, aber visuell bereits im Register der szenischen Darstellung. Das Szenenregister gibt eine Jagddarstellung wieder, in welchem eine Frau zu Pferd an oberster Stelle abgebildet ist. Ihr Gewand wird von einer penannularen Fibel geziert. Sie sitzt seitlich auf dem Pferd, das, gekonnt schemenhaft im Hintergrund gezeichnet, von einer Person an den Zügeln geführt wird. Direkt hinter der Reiterin ist ein Hund abgebildet, gefolgt von zwei Bläsern. Darunter finden sich zwei Reiter mit Speer und Rundschild, und ein Reh oder Rehbock, der von zwei Hunden verfolgt wird, wobei einer dieser seine Fänge bereits in der Schulter der Beute vergraben hat (Henderson & Henderson 2004: 46).

Um eine Szene als Jagddarstellung klassifizieren zu können, müssen folgende Motive vorhanden sein: Ein Jäger, eine Waffe, und eine Beute. Insgesamt kommt man auf 12 *cross-slab* Exemplare, plus zwei Armbrust – Jagdszenen, wenn man Jagdszenen nach diesen Aspekten zählt (Alcock 2003: 412). 15 der von Allen und Anderson (1903) ebenfalls den Jagdszenen zugeordneten Darstellungen weisen zwar bewaffnete Reiter und Hunde auf, es fehlt jedoch die Beute. Daher könnten diese Darstellungen auch alternativ als Szenen eines „*social visit*“ (Alcock 2003: 412) gedacht werden, als Darstellungen von Herrschaften, die sich auf einer Reise durch das Land befunden (Abb. 32).

In Jagdszenen oder Reiterdarstellungen trägt in einigen Fällen einer der Reiter einen Falken auf dem Arm. In der Jagdszene des Elgin *cross-slab* (vgl. Abb. 26) ist der vorderste Reiter mit einem Falken auf der Hand abgebildet, während ein weiterer Raubvogel vor dem Pferdekopf positioniert ist (Henderson 1994: 82). Auch in eine Jagddarstellung eingebettet sind der Falke und sein Träger auf dem St Andrews

Sarkophag, während auf dem Fowlis Wester *cross-slab* ein Falke außerhalb einer Jagdszene mit einem Reiter verbunden ist (Carrington 1996: 459-60). Das Spezielle an Falkendarstellungen auf piktischen Steinmonumenten ist das Faktum, dass berittene Falkner nirgendwo sonst auf den britischen Inseln zu dieser Zeit dargestellt werden, bis sie schlussendlich im 10. Jahrhundert erstmals auch in angelsächsischer Bildhauerei auftauchen (Carrington 1996: 459).

Viele Figuren auf *cross-slabs* sind durch umweltbedingte Verwitterung nicht mehr in ihrem ursprünglichen Detail erhalten. Schematisch kann man jedoch immer noch in Einzelfällen beobachten, dass manche abgebildeten Personen sich nicht nur durch ihre relative Größe im Gegensatz zu anderen auf dem gleichen Stein verewigten Personen oder durch ihre Position auf der Steinfläche hervorheben, sondern auch durch Elemente ihrer Kleidung, die in bestimmten Fällen verzierter ist, als die deren Gefolges. Das Paradebeispiel für diese Beobachtung ist der Brough of Birsay Stein (Abb. 33), auf welchem die Differenzierung der abgebildeten Personen deutlich an ihren Gewändern ersichtlich ist. Unter dem piktischen Symbolpaar sind drei Männer in einer Reihe abgebildet, die sich nicht nur durch ihre Verzierungen ihrer Bewaffnung, Schwert, Schild und Speer, und durch ihre Kleidung unterscheiden, sondern auch durch ihre Haartracht (Abb. 34). Während sich die hinteren Personen in Bewaffnung und Gewandung gleichen, sind sie doch durch ihre Gesichtsbehaarung unterschieden; die mittlere Person ist mit Bart, die hinterste jedoch bartlos dargestellt. Die Person, die den Zug anführt, ist deutlich differenziert dargestellt, indem sie nicht nur einen augenscheinlich reicher verzierten Schild und einen bildlich feiner dargestellten Speer trägt, sondern auch der Saum des Gewands unterschiedlich ausgeführt ist. Das auffälligste Merkmal der ersten Person ist jedoch die Haartracht; Bart und gelocktes oder gewelltes Haupthaar, das von einem Kopfband geziert zu sein scheint. Eine bildliche Abstufung der Personen anhand ihrer äußeren Merkmale ist also deutlich gegeben.

Neben den „friedlichen“ Reiter- und Jagddarstellungen werden auch kriegerische Szenen und Zweikämpfe auf *cross-slabs* bildlich dargestellt. Zweikämpfen ist ein eher

seltens anmutendes Merkmal anheim. In solchen Szenen sind die Kontrahenten ausschließlich mit Äxten bewaffnet. Die Kämpfer weisen eher außerwirkliche Charakteristika auf, wie tierische Körperteile oder verzerrte Gesichtszüge, die so stilisiert, dass die Kämpfern nicht mehr einem menschlichen, sondern eher einem fabelhaften Bereich zuordbar scheinen. Generell wirken die piktischen Zweikämpfer im Gegensatz zu den sonst sehr naturalistischen Darstellungen menschlicher Figuren auf Steinmonumenten sehr steif und klobig ausgeführt. Am nahelegensten scheint, diese Figuren mit mythischen Gestalteten, oder Höllengestalten bzw. Verdammten aus der christlichen Sphäre zu verbinden.

Abgesehen von diesen außernatürlichen Figuren werden in kriegerischen Szenen realistisch gehaltene Personen dargestellt. Bewaffnet mit Speer, Schild und Schwert sind diese Personen entweder zu Pferd oder zu Fuss abgebildet. Die wohl ausführlichste kriegerische Darstellung auf *cross-slabs* ist auf dem Aberlemno 2 *cross-slab* (Abb. 35) verewigt. Unter einem Symbolpaar werden zwei gegnerische Parteien bildlich dargestellt. Dies ist der einzige *cross-slab*, auf welchem ein kriegerischer Konflikt so voller Bewegung auf Stein gebracht ist. Die Kampfdarstellung ist auf drei Registern veranschaulicht. Krieger zu Fuss, wie zu Pferd sind abgebildet. Als Waffen kommen neben Schwert, Speer und Schild auch Lanze und Bogen zum Einsatz. Auf dem mittleren Register steht eine Reihe von Fusskriegern einem Reiter gegenüber, der mit einem Helm gekennzeichnet ist. Die Fusskrieger sind mit einer Lanze, als solche ob ihrer Länge interpretierbar, mit Bogen und anscheinend einem Schild mit Eisenspitze ausgerüstet, also bestens bewaffnet gegen einen Angriff zu Pferd (Fraser 2002: 69-70). Die Reiterkrieger der zwei Parteien unterscheiden sich durch ihre Abbildung mit Helm oder ohne. Die distinktive Helmform der Reiterkrieger gab Anstoss zu der Interpretation, dass es sich bei den helmtragenden Kontrahenten um englische Krieger handle (Alcock 1988a: 30; 2003: 172; Fraser 2002: 69-81). Die Grundlage dieser These basiert einerseits auf dem Faktum, dass keine piktischen Steinmonumente bekannt sind, auf denen Helme abgebildet sind. Andererseits scheint ein aus den vormals northumbrischen Breiten stammender Helm mit *nasal guard* aus Coppergate, York, der in das achte Jahrhundert datierbar ist, seiner Form her direkt mit den bildhauerischen

Helmausführungen auf dem Aberlemno *cross-slab* übereinzustimmen (Alcock 2003: 172). Nachdem Helme im archäologischen Befund für den insularen Zeitraum generell sehr selten sind, wird das Tragen eines Helms als Privileg der höchsten gesellschaftlichen Ränge interpretiert. Somit wird der Aberlemno Stein als höchstrangige Krieger abbildend gedeutet, und einen Konflikt bezeichnend, in dem ein northumbrischer König involviert sein könnte (Alcock 1988a: 30). Im unteren Register ist ein helmtragender Krieger im Fall abgebildet, der, dem Anschein nach, von einem Raubvogel maltretiert wird. Daneben scheint im oberen Register die Verfolgung eines helmtragenden Kriegers aufgenommen zu werden (Alcock 2003: 149). Generell scheint es, dass die Helmträger in diesem Konflikt die Verlierer sind, und die Partei, die neben Reiterkriegern auch Fusskrieger in ihren Reihen hat, die siegreiche ist.

Nun ist oft versucht worden, Abbildungen auf pikthischen Steinmonumenten konjunktural zu historischen Ereignissen zu lesen. Der Aberlemno Stein in diesem Sinn als bildliches Zeugnis eines konkreten historischen Ereignisses gepriesen, der Schlacht von Nechtansmere oder Dún Nechtain im Jahr 685, die, wie schon erwähnt, in vielen schriftlichen Quellen überdurchschnittlich ausführlich erwähnt wird. Die Angeln unter ihrem König Ecgfrith unternahmen in jenem Jahr eine militärische Kampagne in den pikthischen Raum und wurden bei Dún Nechtain von den Pikten unter ihrem König Bridei, Sohn des Beli, vernichtend geschlagen. In Folge dieser Schlacht, in der Ecgfrith, Sohn des Oswiu, seinen Tod fand, wurde der englische Vormarsch in die nordbritischen Territorien gestoppt, und die Angeln verloren ihre Hegemonieansprüche in vielen vormals eroberten Gebieten. Somit wird diese Schlacht als großer Wendepunkt in der frühmittelalterlichen politischen Geschichte Nordbritanniens erachtet. Die Lokalisierung des Kampfschauplatzes wurde lange Zeit als gesichert erachtet, und in der Gegend um Dunnichen, Angus lokalisiert. Nachdem der Aberlemno Stein nicht allzu weit von Dunnichen entfernt errichtet ist, und die Schlachtszene als Konflikt zwischen Pikten und Angeln interpretiert wird, schien es nicht fern zu liegen, die Szene mit dem in den Schriften geschilderten Ereignis von 685 zu verbinden (Alcock 1988a; 1996; Cruickshank 2000; Fraser 2002).

Dass die direkte Konjektur von Szenen auf Steinmonumenten mit in schriftlichen Quellen erwähnten historischen Ereignissen nicht unproblematisch ist, zeigt die neue Lokalisierung des Schauplatzes dieser Schlacht in einer geographisch fernab liegende Gegend vom ursprünglich anvisierten Ort (Woolf 2006b). Nach Revision der Quellen scheint es wahrscheinlich, den in den schriftlichen Zeugnissen wiedergegebenen Kampfschauplatz Dún Nechtain nördlich des Mounth um Dunachton in Badenoch (Inverness-shire) anzusiedeln (Woolf 2006: 185-7). Die Interpretation der szenischen Darstellung des Aberlemno Steins als getreuer bildlicher Verweis auf die Schlacht von Nechtansmere, die unter anderem stark auf der räumlichen Nähe von Aberlemno und Dunnichen beruhte, kommt somit ins Wanken. Dass ein wichtiger Kampf auf diesem *cross-slab* dargestellt ist, steht außer Frage. Auch die Annahme, dass es sich bei den Kontrahenten um Pikten und Angeln handelt, sollte nicht von der Hand gewiesen werden. Die Szene jedoch mit jenem konkreten historischen Ereignis zu verbinden, muss als gewagter Indizienschluss gewertet werden. Die Möglichkeit einer akkuraten Konjektur besteht zwar, kann jedoch keinesfalls bewiesen werden. Der Aberlemno *cross-slab* ist ein Zeugnis für militärische Konfrontationen, in denen berittene Krieger und Fusskrieger involviert waren, ein Zeugnis dafür, dass die Praxis des Kriegführens relevant war, um auf Stein festgehalten zu werden, ein Zeugnis für eine turbulente Zeit, in der Akteure für solche Handlungen bestens gerüstet waren. Bildprogramme auf Steinmonumenten können generalisierende Einblicke liefern, über Bewaffnung, Arten des Kampfes beritten oder zu Fuss, und über das Vorhandensein dieser Praxis *per se*.

## **5. Interpretatorische Überlegungen zu piktischen Steinmonumenten**

*“All social interaction involves mediation in so far as there are always ‘vehicles’ that ‘carry’ social interchange across spatial and temporal gaps. Where interaction is predominantly of a face-to-face kind, the mediating vehicles are those supplied by the faculties of physical presence. Writing and other media of communication bind much greater distances in time and space” (Giddens 1979: 103).*

Die folgenden interpretatorischen Überlegungen zu piktischen Steinmonumenten sollen in Richtung ihrer Verankerung in sozialer Praxis (Driscoll 1988a; 1988b; 1992) geführt werden, anstatt ihre intellektuelle Konzeption im Sinn einer kunsthistorischen Analyse (Henderson et al. 2004) von Stilmitteln oder ikonographischer Programmatik zu ermitteln. Es soll argumentiert werden, dass Steinmonumente als materieller Ausdruck von Status und Macht verstanden werden können, und eine mediatorische Funktion auf *face-to-face* und diskursiver Ebene in der Strukturierung sozialer Beziehungen inne hatten. Um zu erkennen, welche Rolle piktische Steinmonumente in der Verhandlung von Status- und Machtbeziehungen eingenommen, und wie sie in Folge dessen die kontemporäreren politischen Strukturen beeinflusst haben könnten, soll der Fokus einerseits auf Fragen der Investition und Produktion von Symbolsteinen und *cross-slabs* gerichtet werden. Nachdem über dieses materielle Medium soziales und kulturelles Wissen angewandt und ausgetauscht wird, sollen andererseits die diskursiven Qualitäten von Steinmonumenten kurz dargestellt werden.

Manche Ressourcen sind machtvoller als andere und können unter bestimmten Voraussetzungen in Kapital umgeformt werden, welches in weiterer Folge, durch den inhärenten Faktor Macht aktiv an der Strukturierung sozialer Beziehungen und in der Schaffung sozialer Differenzierung beteiligt ist. In einer Betrachtung piktischer Steinmonumente ist sofort ersichtlich, dass für deren Produktion beträchtliche Ressourcen aufgebracht werden mussten, die außerhalb der notwendigen

Routineelemente des alltäglichen sozialen Lebens angesiedelt waren. Selbstredend konnte nicht jeder einen symboltragenden *cross-slab* produzieren oder in Auftrag geben. Welche Schritte waren involviert, um ein piktisches Steinmonument zu verwirklichen, und wie es stellt sich hierbei um den Ressourcenaufwand, der investiert werden musste?

Bezüglich Produktion und materiellem Ressourcenaufwand ist ein deutlicher Unterschied zwischen piktischen Symbolsteinen und symboltragenden *cross-slabs* beobachtbar, der selbst in einem rein visuellen Vergleich sogleich ablesbar ist. Symbolsteine sind zum einen nur einseitig bearbeitet, zum anderen bleiben die Steinflächen ungeglättet. Während in manchen Fällen bereits in der Landschaft stehende prähistorische Steinmonumente wiederverwertet wurden, so stammt doch der Großteil piktischer Symbolsteine aus Steinbrüchen. Dies bedeutet, dass die Anschaffung des Steins bereits mit einem nicht unbeträchtlichen Ressourcenaufwand verbunden war.

Der erste Schritt in der Produktion eines Steinmonuments wird die Auswahl eines geeigneten Steins gewesen sein, der einer Bearbeitung tauglich ist. Bearbeitung sollte hier nicht nur im Sinne von bildhauerischer Verzierung verstanden werden, denn zuerst muss der Stein aus Felsmaterial herausgebrochen werden. Das Wissen um die geeignetste Steinart, sowie um die beste Art und Weise des Steinabbaus wird, im Sinne Giddens (1979; 1988), kaum ein praktisches, allgemein verbreitetes „*know-how to do*“ gewesen sein, welches alle Akteure inne hatten und das in routinierten Praktiken ständig gelebt wurde. Das heisst, dass wir uns bei diesem essentiellen Produktionsschritt der Steinbeschaffung auf der Ebene von Spezialistenwissen bewegen. Ob nun eine eigene Berufssparte von Steinbruchspezialisten gegeben war, ist für den piktischen Zeitraum nicht nachweisbar. Hierbei stellt sich natürlich die Frage, wie groß der Bedarf an abgebauten Steinen im Allgemeinen war. Falls die Nachfrage gering, und somit der Rahmen für eine Vollzeitbeschäftigung nicht gegeben war, könnten Steinabbauspezialisten lokal in andere subsistenzuelle Produktionsprozesse eingebunden gewesen sein, mit seltenen Anlässen, ihr Wissen aktiv zur Praxis kommen zu lassen. Es ist in Hinblick auf die uns zugängliche Evidenz piktischer Steinmonumente jedoch als

sicher anzusehen, dass bestimmte Akteure in diesem spezifischen Zeit-Raum das Wissen und die Kompetenz besaßen, dieser Praxis nachzugehen. Ein Steinmonument involvierte also einen Akteur oder eine Gruppe von Akteuren, die aufgrund ihres Spezialwissens, das im Sinne Bourdieus (1977) als kulturelles Kapital aufgefasst werden kann, dieses spezifische Arbeitsfeld kennzeichneten. Um dieser Arbeit nachgehen zu können, musste ebenso eine Quelle vorhanden sein, über die Werkzeuge bezogen werden konnten.

Aus einer archäologischen Perspektive heraus betrachtet ist es schwer, die Praxis des Steinabbaus überhaupt nachzuweisen, da Steinbrüche für den archäologischen Befund verloren gegangen sind. Daher ist es nicht möglich, die Materialquellen eines spezifischen Symbolsteins oder *cross-slab* zu eruieren. Steinmonumente sind größtenteils aus lokalem Stein gefertigt. Wie groß aber die Entfernung zwischen Abbauort und Aufstellung- bzw. Bearbeitungsort in Realität war, kann nicht rekonstruiert werden. Diese Frage ist in Hinsicht auf den Ressourcenaufwand jedoch relevant. *Cross-slabs* wie Symbolsteine sind ob ihrer Größenausmaße und Dimensionen nicht leicht bzw. leichtfertig von A nach B bewegbar. Notwendigerweise braucht es daher menschliche Ressourcen in Form von *manpower*, die salopp gesagt „mit anpacken“. In diesem Sinn spielt natürlich die Distanz zwischen Steinbruch und Endort eine Rolle, denn je größer die Distanz, desto größer kann der involvierte Ressourcenaufwand anberaumt werden. Heben, Rollen, Fahren? Transportweisen bleiben klarerweise opak. Für größere Transportwege scheint es jedoch denkbar, dass Wagen zum Einsatz gekommen sind, die eventuell von Ochsen gezogen wurden. Nachdem wir nicht von einem professionellen piktischen Transportunternehmen ausgehen können, werden am ehesten mit der landwirtschaftlichen Produktion verbundene Personen, die über Wagen und Zugtiere verfügten, für die Lieferung des Steins an seinen Endort herangezogen worden sein.

Dass der Stein üblicherweise erst an seinem Aufstellungsort bearbeitet wurde, scheint insbesondere durch *cross-slabs* argumentierbar. Das Fehlen von Transportspuren kann zwar als Indiz dafür gewertet werden, jedoch könnten im Zuge der Steinglättung, die

der Verzierung voran ging, diese weg kaschiert worden sein. Vielmehr scheint eine praktische Komponente darauf hinzudeuten: Die Personen, die den Stein zum Monument transformierten, also die Bildhauer, sind während des Produktionsprozesses auf eine ihre Arbeit ermöglichende Infrastruktur angewiesen. Über die Dauer des Herstellungsprozesses, der insbesondere bei elaborierten *cross-slabs* sicher zeitintensiv war, werden die Produzenten einerseits essentielle Rahmenbedingungen, wie Raum zum Wohnen und Verpflegung benötigt haben. Andererseits muss auch der reguläre Zugang zu Werkzeugen ermöglicht worden sein. Der Bildhauer wird zwar sicherlich sein eigenes Arbeitsmaterial in den Produktionsprozess eingebracht haben; ohne die Möglichkeit des Erwerbs von Ersatzwerkzeugen wäre jedoch ein Risikofaktor für die Vollendung des Projekts gegeben, bzw. durch Arbeitsverzögerung aufgrund defekter Produktionsmittel ein längerfristiger Ressourcenaufwand auf anderen Ebenen die Folge.

Die steinbearbeitenden Arbeitsschritte in der Herstellung eines *cross-slabs* wie das Heraushauen des Rohformats, die darauffolgende Steinglättung, die Anbringung der Motive, Symbole und Verzierungselemente, das bildhauerische Herausarbeiten letzterer, und möglicherweise deren Bemalung, waren komplexer als bei Symbolsteinen, in deren Schaffung einige dieser Arbeitsvorgänge wegfielen. Jedoch ist auch in Bezug auf Symbolsteine die handwerkliche Kompetenz des Bildhauers nicht von der Hand zu weisen. Beide Arten der Steinmonumente zeugen über einen weiten geographischen Raum hindurch von konsistentem meisterlichem Umgang mit der Materie Stein, was sich in der sicheren und fließenden Linienführung zeigt. Selten sind Exemplare vorhanden, die nicht die klaren, ungebrochenen Ausführungen der Symbole und Motive aufweisen, die weithin die kunstfertige Norm ausmachen. Auf Steinmonumenten kommt die selbe handwerkliche Expertise zur Anwendung, die bereits im Metallhandwerk zu beobachten ist. Dies ist ein Indiz für Erfahrung in der Verzierung von Objekten, die auf eine lange Tradition zurückzublicken scheint. Die verschiedenen bildhauerischen Techniken mögen zwar auf den ersten Blick den Eindruck erwecken, in Hinsicht auf handwerkliche Kompetenz unterschiedlichen Wertungen zu unterliegen, und Relifizierung als hochwertigere Bearbeitungstechnik anzusehen. Eine Wertung in diesem Sinn sollte jedoch in Hinblick auf die in Ritzungstechnik beobachtbare

Kunsthfertigkeit nicht zwingend gemacht werden. Vor allem die Umsetzung piktischer Tierdarstellungen, die in weiterer Folge selbst die Handschriftenillumination in anderen kulturellen Breiten beeinflusst zu haben scheint, mutet so naturalistisch und lebendig an, dass nur höchste handwerkliche Geschicklichkeit Endprodukte dieser Art produzieren konnte. Die Verbindung technischer Kompetenz mit kulturellem Wissen um Motive, Symbole und Stilmittel musste, wenn man die Qualität piktischer Steinmonumente betrachtet, also eine notwendige Voraussetzungen gewesen sein, um hochwertige Endprodukte schaffen zu können.

Bevor wir uns der Frage zuwenden, welche Personen oder Personengruppen nun direkt in den Produktionsprozess eingebunden waren, soll der Fokus auf die Symbole, das ikonographische Programm und die Verzierungselemente gelenkt werden, sprich, auf die Bildfläche des Steins. Die Konzeption des Bildprogramms wird vor den physischen Produktionsschritten erfolgt sein. Was in der Betrachtung piktischer Symbolsteine und symboltragender *cross-slabs* auffällt, ist die Ausgefeiltheit der Bildfläche. Der motivtragende Raum ist geplant und durchdacht ausgefüllt, und selbst bei den motivisch eher einfacheren Symbolsteinen werden durchgehend visuelle Konventionen eingehalten. Der Designer eines Symbolsteins war demnach nicht nur mit den Konventionen der räumlichen Anbringung von Symbolen auf Stein vertraut, sondern muss vor allem ein tiefes Wissen um die Zeichen selbst mitbringen, damit sie sinnvoll und fehlerlos auf Stein manifestiert werden können.

Symboltragende *cross-slabs* sind komplexer im Design. Die Bildfläche muss weitaus präziser vorkonzipiert sein, der verfügbare Raum strategischer genutzt werden, um die mannigfaltigen Programme, die *cross-slabs* über den piktischen Zeit-Raum auszeichnen, unterbringen zu können. Da diese Art der Steinmonumente über große geographische Distanzen hinweg identische „Modeerscheinungen“ in ihren komplexen Verzierungselementen widerzuspiegeln scheinen, könnte von einem Designer erwartet worden sein, mit überregionalen, in verschiedenen Handwerksformen beobachtbaren Trends vertraut zu sein. Generell muss der Designer nicht nur mit der Symbolik der bildlich dargestellten Motive und Szenen vertraut gewesen sein, sondern auch in der

Lage sein, die szenischen Darstellungen so zu konzipieren, dass sie für den Betrachter eines Steinmonuments Sinn ergeben.

Gerade in diesem Punkt fließen handwerkliche Kompetenz und der Entwurf eines Steinmonuments zusammen, denn die beste Konzeption ist nichtig, wenn sie nicht in adäquater Weise materiell umgesetzt werden kann. Die szenischen Programme aus dem religiösen Bereich zeugen von tiefem ekklesiogenen und theologischen Wissen. Unterschiedliche biblische Episoden und theologische Inhalte sind in komplexer, sinnvoller Weise so zusammengefügt, dass aus ihren Einzelteilen eine Gesamtbotschaft erkenntlich ist. Das ikonographische Programm auf vielen *cross-slabs* ist so reichhaltig und tiefgründig, dass es nur in einem christlich fundierten Wissensmilieu konzipiert sein konnte. Die bildlichen Darstellungen waren jedoch nicht auf die religiöse Sphäre limitiert. Kulturelles Wissen um soziale Praktiken aus den Bereichen der säkularen Welt manifestierte sich ebenfalls auf den symboltragenden *cross-slabs*. Generell erforderte also der Prozess des Entwerfens ein Zusammenführen unterschiedlichster Welten und Gedankenkonzepte, die auf dem limitierten Raum, den ein Stein zur Verfügung stellte, zu einem Ganzen verbunden wurden.

Die Produktionsschritte eines Steinmonuments umfassten also den Entwurf und die Vorgestaltung der Bildinhalte, die Auswahl eines passenden Steins und dessen Abbau, den Transport zur bildhauerischen Produktionsstätte, im Fall von *cross-slabs* die Vorbearbeitung des Steins und Glättung der Bildflächen, Anbringung des Designs und dessen Herausarbeitung. Nachdem piketische Steinmonumente aufrecht stehen, darf der letzte Schritt nicht vergessen werden: die Errichtung. Für eine derartige Positionierung muss der Boden, in den entweder direkt der Stein oder der Sockel für das Monument versenkt wurde, vorbereitet und gesichert werden. Dies mag marginal erscheinen, sollte jedoch aus folgendem Grund nicht übergangen werden: wer hat das Loch gegraben?

Man ist also bereits in Bezug auf die Herstellung von Symbolsteinen und in gesteigerter Weise bei *cross-slabs* mit einem komplexen Produktionsprozess konfrontiert, der

unterschiedliche Arbeitsvorgänge, und ebenso eine große Variation an benötigten materiellen, menschlichen, und kulturellen Ressourcen umschließt, die von Akteuren in das Produktionsfeld eingebracht werden müssen, um in diesem sinnvoll partizipieren zu können. Die in der Herstellung eines Steinmonuments involvierten Akteure greifen in den Produktionsschritten auf unterschiedliche, von der Art des jeweiligen Arbeitsfeldes determinierte Ressourcen zurück. Für Arbeitsschritte wie das Abbauen des Steins, das Transportieren, und das Ausheben eines Fundaments für dessen Errichtung kommen körperliche Kraftressourcen zur Anwendung. Hierbei kommt es primär auf das Wissen an, die Kraft „richtig“ einzusetzen. Materielle Ressourcen müssen in der Form von Werkzeugen und Transportmitteln aufgebracht werden.

Im Gegensatz dazu stehen die Arbeitshandlungen, die auf Spezialwissen beruhen. In diesen Arbeitsvorgängen kommt einerseits handwerkliches Wissen zum Tragen, das in der Kompetenz ausgedrückt wird, mit der Materie Stein wissend umgehen zu können. Hierunter fallen die Auswahl des Steinbruchs in Hinsicht auf Eignung des Steins und die Gewährleistung dessen korrekten Abbaus, sowie die Bearbeitung des Steins an sich, was mehrere Etappen inkludiert. Handwerkliche Kompetenz in Ritzung und Meißelung zeigt sich auf piktischen Steinmonumenten durch die „sichere“ Hand ihrer Produzenten, bedarf aber auch adäquater Werkzeuge, die qualitativ hochwertiges Arbeiten erlauben, besonders aber Erfahrung in der Anwendung bildhauerischer Techniken.

Spezielles kulturelles Wissen ist für die gekonnte Metamorphose einer Idee in materielle Gestalt essentiell. Neben handwerklichem Wissen musste der Steinbearbeiter ebenfalls zu einem gewissen Grad die gedanklichen Konzepte verstehen, die er hernach auf den Stein brachte. Die Konzeption der Bildprogramme und die Wahl der stilistischen Mittel war komplex, und spiegeln einen breiten, nicht lokal beschränkten Horizont an kulturellen Ressourcen wieder, auf die in der Fertigung piktischer Steinmonumente zurückgegriffen wurde.

Nachdem die beteiligten Akteure unterschiedliche Ressourcen in das Produktionsfeld einbringen mussten, ist es denkbar, dass Arbeitshandlungen, die von der Anwendung

relativ schwer akquirierbarer und begrenzt zugänglicher Ressourcen abhängig waren, auch generell mit höherem Status einhergehen. Bereits im Produktionsfeld, und selbst innerhalb der einzelnen Arbeitsfelder scheinen demnach heterarische und hierarchische Beziehungen zum Ausdruck zu kommen, die durch unterschiedlichen Ressourcenbesitz und Wertigkeit der einzelnen Arbeitsvorgänge hinsichtlich ihrer Komplexität bestimmt sind.

Die Ressourcenausgabe, welche die Partizipation in der Herstellung eines Steinmonuments unweigerlich mit sich brachte, musste in irgendeiner Weise gerechtfertigt sein, da Handlungen im Allgemeinen strategisch motiviert sind. Gerade die Akteure, die einen besonders großen Einsatz an Ressourcen in das Produktionsfeld einbrachten, werden sich einen Ressourcengewinn versprochen und erwartet haben, sei es in Form von Anerkennung, also symbolischem Kapital, materiellem Lohn, sprich ökonomischem Kapital, oder aber der Vergrößerung ihres kulturellen Kapitals durch Wissensanwendung und Wissensaustausch. Um jedoch die Gelegenheit zu haben, vorhandene Ressourcen durch die Schaffung eines Steinmonuments in Kapital umzuwandeln, bedarf es ermöglichender Strukturen, welche die Rahmenbedingungen für kreative Handlungen bieten. Dazu muss ein Auftraggeber vorhanden sein, der dieses außertägliche Produktionsfeld durch seinen Investitionswunsch primär ins Leben ruft.

Die Fähigkeit, in ein Steinmonument zu investieren, impliziert *a priori* Macht. Nachdem die Produktionsprozesse, die in der Fertigung eines Steinmonuments ersichtlich sind, eine komplexe Natur an den Tag legen, und hierbei auf unterschiedliche, besonders auch menschliche Ressourcen zurückgegriffen werden muss, benötigt ein Projekt dieser Art die Präsenz eines Akteurs, der einerseits in der Lage ist, die nicht von Produzentenseite her einbringbaren Ressourcen zur Verfügung stellen zu können, andererseits aber die Projektbeteiligung von Akteuren in erwarteter Form würdigen kann, da er prinzipiell auf deren Arbeitseinwilligung angewiesen ist. Der Auftraggeber ist daher darauf angewiesen, ökonomisches Kapital mobilisieren, also in das Projekt investieren zu können.

Vor Beginn des Produktionsprozesses muss das Projekt geplant werden, denn aufgrund seiner nicht alltäglichen Wesenheit kann nicht von Routinehandlungen, die in der täglichen Praxis verankert sind, gesprochen werden. Die nötigen Ressourcen, seien sie menschlicher, materieller oder kultureller Natur, müssen organisiert werden. Die Herstellung eines Steinmonuments bedarf also eines Managers, der die Kompetenz aufweist, das Gesamtprojekt organisieren und beaufsichtigen zu können. Dieser könnte entweder der Auftraggeber selbst sein, oder ein vom Investor bestellter Beauftragter. Nachdem wir davon ausgehen können, dass Steinmonumente Auftragsarbeiten dargestellt haben, muss während des Projekts seitens des Investors einerseits kontrolliert werden, dass die in der Herstellung involvierten Schritte auch sachgemäß ausgeführt werden, andererseits aber auch, dass die zur Verfügung stehenden Zeitressourcen nicht überspannt werden.

Die Herstellung eines Steinmonuments war nicht im Zeitrahmen des Alltäglichen angesiedelt. Das heisst auch, dass die involvierten Akteure, Arbeiter wie Auftraggeber, über diese Zeitdauer hinweg außerhalb der allgemeinen *tempo* standen (Bourdieu 1977), die prinzipiell verbunden war mit subsistenzuellen Produktionsprozessen. Die Existenz von professionellen piktischen Transportunternehmen, sowie einer Berufssparte „Lochgräber“ kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden; ebenso ist es fraglich, ob die Nachfrage groß genug war, um Arbeit in einem Steinbruch als Vollzeittätigkeit anzuberaumen. Jene Akteure, die körperliche Kraftressourcen in der Schaffung eines Steinmonuments zur Verfügung stellten, werden wohl normalerweise im subsistenzuellen Produktionsfeld tätig gewesen sein. Das bedeutet, dass sie für die Zeitdauer ihres außerordentlichen Arbeitsdienstes aus jenem Feld ausfielen. Ständig aus dem Feld der ökonomischen Existenzsicherung ausgenommen scheinen die Akteure gewesen zu sein, deren Arbeitshandlungen in der Steinmonumentsproduktion auf Spezialwissen beruhte, dessen Akquirierung selbst einerseits Zeitressourcen beanspruchte, andererseits aber auch Kapital darstellte, das die Beanspruchung von Zeitressourcen rechtfertigte. Das Ausleben solch eines machtvollen sozialen Vorteils musste jedoch existenziell gesichert sein. Dies war wiederum abhängig davon, ob Akteure anderer Felder jenen Sonderstatus anerkannten, und bereitwillig die

existenzielle Sicherung stellten.

Insbesondere in der Herstellung elaborierter *cross-slabs*, die von der Produktionsdauer her zeitaufwendiger waren, musste ein Überschuss an konsumierbaren Ressourcen vorhanden sein, auf die seitens des Investors im Sinne der Umverteilung zurückgegriffen werden konnte. Das heisst unter anderem, dass während der Herstellung eines Steinmonuments die *tempo* des Alltagslebens in existenzgrundlegenden Feldern unverändert weitergeführt werden musste, da sonst die Gesamtstruktur gefährdet gewesen wäre. Die geographisch weit verbreitete und quantitativ gesehen häufige Praxis der Steinmonumentproduktion könnte demnach als Indiz gewertet werden, dass genug strukturelle Stabilität präsent war, um Investoren und Produzenten für die Dauer eines Projekts aus anderen Feldern abzuziehen. Es scheint zusätzlich ablesbar zu sein, dass zwischen den verschiedenen, soziale und kulturelle Praktiken beherbergenden Feldern, beträchtliche Diskrepanzen hinsichtlich sozialer Stellung gegeben waren.

Fertige Steinmonumente waren Medien, die aktiv diese Diskrepanzen vermittelten, und die als Kapital soziale Differenzierung förderten. Nicht nur durch den in der Herstellung zur Anwendung und Ausdruck kommenden Kapitaleaufwand, sondern auch durch ihre visuelle Gestaltung, und ihre Situierung im Raum wurden soziale Beziehungen geregelt. Im Bereich der symboltragenden *cross-slabs* ist interessant, dass sie nicht nur selbst als Kapital fungierten, sondern auch, dass auf ihnen Kapital aktiv ins Bildprogramm eingebettet war. In den intellektuellen Bildprogrammen der religiösen Szenen ist insbesondere kulturelles Kapital verbildlicht. Es ist hierbei nicht nur das theologische Spezialwissen, das in der Wahl der biblischen Episoden und der Zusammenführung verschiedener religiöser Botschaften zum Ausdruck kommt. Kulturelle Kapitalträger sind ebenso abgebildet. Es handelt sich hierbei um Personen, die, aufgrund des objektifizierten kulturellen Kapitals, mit dem sie dargestellt sind, definitiv als Mitglieder des Klerus identifiziert werden können. Umgekehrt dominiert ökonomisches Kapital das Bildprogramm auf der säkularen Steinseite. Pferde und Falken sind abgebildet, deren Aufzucht, Training und Haltung mit Ressourcenaufwand verbunden

ist. Die Jagd mit Hunden, die so prominent auf *cross-slabs* reproduziert wird, impliziert unter anderem Zeitrressourcen. Auch für Waffen, die fast immer bildlich auf *cross-slabs* inkludiert sind, mussten Ressourcen aufgewendet werden. Symbolisches Kapital scheint in der visuellen Differenzierung von Personen festgehalten zu sein. Dargestellte Krieger beispielsweise scheinen nicht alle den selben Status genossen zu haben, sei es aufgrund ihres Alters, was durch Bartwuchs bildlich festgehalten ist, materiellen Ressourcen, nahegelegt durch unterschiedlich reiche Verzierung des Gewandes, oder Legitimation, visuell vermittelt durch relative Positionierung auf der Bildfläche, durch das Tragen von Fibeln, und dergleichen. Die Weiterführung piktischer Symbole deutet auf dem Format der *cross-slabs* mit ihren zusätzlichen Bildprogrammen darauf hin, dass hier unter anderem Tradition evoziert werden soll.

Generell kann gesagt werden, dass die Kapitalformen, die auf den symboltragenden *cross-slabs* visualisiert werden, nicht allgemein zugänglich gewesen sein können. Durch die Produktion von Steinmonumenten wird komplementär dazu eine materielle Komponente geschaffen, die den Zugang zu jenen Kapitalformen zusätzlich beschränkt. Der Investor ist kurzfristig durch den Kapitaleaufwand in materieller Hinsicht ärmer, gewinnt aber bereits im Zuge der Produktion, besonders aber in langfristiger Sicht zusätzliches symbolisches Kapital, was sich unter anderem in Legitimation ausdrückt, die die Loyalität anderer Akteure sichert, und in andere Felder der sozialen Praxis ausstrahlt. Im Sinn der Wechselwirkungen und Wechselbeziehungen von Macht profitieren ebenfalls die Produzenten von dem in das Monument investierten Kapital. Bildhauer gewinnen an kulturellem Kapital, indem die Herstellung von Steinmonumenten, für den Selbstzweck des Auftraggebers, gefördert wird. Es werden Rahmenbedingungen geschaffen, in denen der Bildhauer schaffen, und somit sein persönliches Kapital, insbesondere Wissen und Handwerkskompetenz, vergrößern kann. Dies schlägt sich dann selbstredend in der Qualität der Steinmonumente nieder, die dadurch wiederum dem Auftraggeber Vorteile verschaffen. Als Medium und Ergebnis sozialer und kultureller Praxis sind Steinmonumente demnach maßgeblich an der Strukturierung sozialer Beziehungen und folglich an den Mechanismen sozialer Differenzierung im piktischen Zeit-Raum beteiligt.

Durch das permanente Fixieren von Symbolen und Bildprogrammen auf der Materie Stein werden ebenso die ihnen zugrunde liegenden Aussagen in Zeit und Raum fixiert. Steinmonumente kommunizieren; wie auch ressourcenaufwendige Metallartefakte, auf denen piktische Symbole angebracht sind. Die Zeit- und Raumkomponente jedoch ist in diesen Kontexten verschieden. Die Aussagen, die ein Metallartefakt ausdrückenden soll, sind abhängig von *face-to-face* Beziehungen, indem er getragen wird, und sich somit im Raum bewegt. Steinmonumente stehen fest im Raum, und werden somit zu *locales*, in denen bedeutungsvolle und autoritative Formen des Diskurses unabhängiger von der direkten Involvierung von „Sprecher“ und „Hörer“ aufrecht erhalten werden können. Durch die permanente Fixierung einer Kommunikation auf der Materie Stein kann der Kreis der Diskursteilnehmer darüber hinaus zeitlich wie auch räumlich erweitert werden.

In einer gemeinsamen Betrachtung piktischer Symbolsteine und symboltragender *cross-slabs* scheint eine Veränderung im Ressourcenaufwand, gleichermaßen aber auch in Ressourcenverfügbarkeit bzw. Kapital widergespiegelt zu sein, besonders von seiten der Investoren, aber ebenfalls seitens der Produzenten. Neben der Sammlung von *cross-slabs* um Nuklei im Raum, ist die Erhöhung der Investitionen hinsichtlich des involvierten Kapitals ein Indiz für verstärkte Machtakkumulation, die selbstredend auf Kosten anderer gegangen sein muss. Durch das Faktum, dass Steinmonumente mit verbindenden Merkmalen im gesamten piktischen Zeit-Raum produziert wurden, kann die Fertigung solcher keine regional beschränkte Praxis dargestellt haben. Regionale Variationen, die auf den Steinmonumenten ersichtlich sind, deuten umgekehrt darauf hin, dass keine zentralistische Kraft hinter dieser Praxis stand, sondern mehrere regionale Machtfoki abgezeichnet sind.

Die Fertigung eines Steinmonuments war der Schauplatz für variantenreiche soziale und kulturelle Interaktion. Akteure aus unterschiedlichen Feldern kamen in der Produktion zusammen und befanden sich in einem durch physische Arbeit und intellektueller Konzeption kreierte Austausch. Somit schafft die Herstellung eines Steinmonuments

ein Interaktionsfeld, in dem soziale Beziehungen aktiv gelebt werden, Statusunterschiede direkt sichtbar und greifbar sind, Machtbeziehungen vermittelt, und soziale Unterschiede ausgespielt werden.

Heterarchische und hierarchische Beziehungen konnten gefestigt, oder aber auch geschädigt werden, je nach Verlauf des Arbeitsprozesses, der durch seinen außerhalb der alltäglichen Verrichtungen und alltäglich gepflegten sozialen Beziehungen stehenden Charakter eine Sondersituation darstellte. In diesem außerhalb des Alltags angesiedelten Produktionsprozess entstanden Möglichkeiten für alle involvierten Akteure, ihre soziale Position zu verfestigen oder anzuheben, indem in diesem zeitlich begrenzten Interaktionsfeld Gelegenheiten gegeben waren, verschiedene Formen von Kapital zu akquirieren. Sei es, dass Beziehungen auf- oder ausgebaut wurden, und damit in soziales Kapital umgewandelt werden konnten, oder dass beispielsweise einem besonders gut geleisteten Arbeitsdienst eine Würdigung verliehen wird, die als symbolisches Kapital folglich eine heterarchische Beziehung in eine hierarchische transformieren konnte. Die Herstellung eines Steinmonuments bietet also die Gelegenheit, strategisch und zielgerichtet zu handeln, wobei jeder Involvierte über die Macht verfügt, durch die Option der Einwilligung oder Opposition das gesamte Produktionsfeld zu beeinflussen. Ob und wie sehr Akteure durch ihre Entscheidungen das Feld beeinflussen konnten, und ob sie diese außergewöhnliche Situation zu ihren eigenen Gunsten nutzten, wird maßgeblich davon beeinflusst gewesen sein, mit welcher Art und wieviel Kapital sie in das temporäre Feld einstiegen, und welche Dispositionen sie einbrachten.

Die Fertigung eines Steinmonuments bietet jedesmal wieder einen strukturierten Raum, in dem soziale und kulturelle Beziehungen reproduziert und transformiert werden, und außerhalb dieses Prozesses in die Felder ausstrahlen, in denen sich die beteiligten Akteure darüber hinaus bewegen. Piktische Steinmonumente sind also ein Medium für soziale und kulturelle *face-to-face* Interaktion, in denen soziale Beziehungen aktiv in der kulturellen Praxis der Produktion geregelt werden. Diese *face-to-face* Beziehungen werden nach der Fertigstellung und Errichtung des Steinmonuments transzendiert,

indem dieses Medium nun die unmittelbare physische Präsenz der Investoren durch seine Existenz weithin vermittelt und somit zu einer aktiven und autoritären Komponente soziopolitischer Diskurse wird.

## 6. Resumé und Ausblick: Status, Macht und politische Strukturen im piktischen Raum des sechsten bis neunten Jahrhunderts

Wenn es darum geht, Forschungsergebnisse mit Menschen oder Personengruppen zu verbinden, über die wir außer deren materiellen Hinterlassenschaften keine oder nur wenige Informationen besitzen, wird häufig auf Terminologien zurückgegriffen, die sehr klare Verhältnisse zu schaffen scheinen. So werden *hillforts* aufgrund der Funde von „Luxus“gütern, hierarchischer Innenraumgliederung, oder „Status“objekten *eo ipso* als „royal sites“ interpretiert (Alcock et al. 1989; Alcock & Alcock 1990; 1992). Oft wird eine klare, einfache Formel präsentiert: Reicher Befund = Adel oder König. Soziale Beziehungen werden somit streng vertikal präsentiert, was den Eindruck entstehen lässt, dass im materiellen Befund lediglich hierarchische Gliederungen ablesbar sind. Durch diese Darstellungsweisen wird der Komplexität sozialer Beziehungen kaum Raum eingeräumt. Heterarchische soziale Verhältnismuster, die ebenso in „reichen“ Funden und Befunden zum Ausdruck kommen, werden durch den vertikalen Interpretationsfokus leicht übersehen.

In der Nennung der sozialen Stellung der im Befund repräsentiert zu sein scheinenden Personen und Personengruppen wird andererseits Terminologie des feudalen Mittelalters direkt auf andere Zeitkontexte übertragen. Wir lesen zwar von *reges Pictorum*, also von Königen, jedoch sind diese Personenbezeichnungen in räumlich und zeitlich externen Quellen tradiert. Was war das jeweilige kulturelle Verständnis eines „Königs“? Sind vernakulare Worte für „König“ möglicherweise mit einer anderen Konnotation behaftet, als in der Wiedergabe dieses Wortes in lateinischer Sprache? Welches Verständnis bringen wir selbst, als Betrachter eines zeitlich weit zurückliegenden Raums, in der Nutzung dieses Wortes mit ein? Der Gebrauch klarer hierarchischer Terminologien mag zwar für die Schaffung eines soziopolitischen Modells sinnvoll erscheinen, und ebenfalls die Realität des untersuchten Zeit-Raums akkurat wiederzugegeben. Jedoch sollten wir zuerst prüfen, aus welcher Vorgeprägtheit

heraus wir Termini in Status- oder Machtzuweisungen gebrauchen, um das Risiko zu mindern, unbewusst zeitlich und räumlich fremde gedankliche Konzepte und Interpretationsansätze in das spezifische Forschungsfeld einfließen zu lassen.

In der vorliegenden Arbeit wurde in diesem Sinne versucht, unter anderem terminologische Statuszuweisungen weitgehend zu vermeiden, und anstatt von Königen oder Adel zu sprechen, neutralere Ausdrucksweisen wie kompetente Akteure oder Kapitalträger zu verwenden. Um in der Beschäftigung mit der Thematik Status, Macht und politische Strukturen eine piketischen Perspektive zu beziehen, wurde einerseits zur Untersuchung dieser soziopolitischen Aspekte ausschließlich auf autochthones Quellenmaterial zurückgegriffen, andererseits für die interpretatorischen Überlegungen das Hinzuziehen von Quellen vermieden, die zwar über den piketischen Zeit-Raum Hinweise und Informationen liefern, zeitlich und/oder räumlich aber als extern zu werten sind. Anstatt dessen wurde der Ansatz gewählt, soziologische Interpretationsmodelle sozialer und kultureller Praxis als Ausgangspunkt für die Untersuchung interner piketischer Evidenzen heranzuziehen, da sich jene grundlegend mit den Aspekten Status und Macht, sowie sozialen und politischen Strukturen auseinandersetzen. Um zu prüfen, ob diese Grundlage adäquat für die Untersuchung von Komponenten eines vergangenen, quellenarmen Zeit-Raums sind, wurde das Analysefeld auf eine spezifische Art des piketischen materiellen und kulturellen Ausdrucks limitiert, und diente der Erkenntnis, welches Bild rein unter Berufung auf die gewählten theoretischen Grundlagen erzeugt wird.

Eine Weiterbeschäftigung ist essentiell, um der an die Arbeit gestellten Fragen gerecht werden zu können. Ein tiefergehender Vergleich mit jedem Einzelpunkt des theoretischen Grundlagenmodells muss unbedingt folgen. Die Rolle der Kirche, sowie der säkularen Machttragenden in der Strukturierung sozialer und kultureller Diskurse sollten näher betrachtet werden. Hierbei ist es einerseits von Wichtigkeit, durch Regionalstudien den Zusammenhang zwischen potenziellen Zentren im Raum und den Standorten von Steinmonumenten zu erfassen. Andererseits muss hinsichtlich der Symbolsteine, die eventuell als Grabdenkmale verstanden werden können, eine

detaillierte Analyse piktischer Begräbnispraxis erfolgen. Das heisst also generell, dass dem Fundkontext von Steinmonumenten und den Standorten mehr Beachtung geschenkt werden muss, als es in der vorliegenden Arbeit erfolgen konnte. Um ein ganzheitliches Bild hinsichtlich des soziopolitischen Funktionsspektrums von Steinmonumenten erhalten zu können, ist es des Weiteren notwendig, sich dem zeitlich passenden Gesamtkorpus piktischer Steinmonumenten zuzuwenden, und sich nicht nur auf die symboltragenden Exemplare, seien es Symbolsteine oder *cross-slabs* zu widmen. Andere materielle Komponenten müssen dieser ersten Analyse entgegengestellt werden, um zu sehen, ob in ihnen ähnliche Tendenzen abgelesen werden können

Externe Quellen müssen in einer weiteren Beschäftigung unweigerlich einfließen, da sie wertvolle Informationen zu bestimmten Steinmonumentkontexten liefern können. Insbesondere sind es irische und walisische Rechtstexte, die in die Interpretation zusätzlich einfließen sollten. Durch sie werden Personen und Personengruppen schriftlich zugänglich, die in einer reinen Betrachtung materieller Hinterlassenschaften nur theoretisch denkbar sind. Der Verweis auf die präsentierten theoretischen Grundlagen und methodischen Ansätze ist für die Verwendung externer Quellen in dem Sinn dienlich, als dass sie Rahmenbedingungen schaffen, gegen die die Quellen in Hinsicht auf Aspekte sozialer Praxis auf ontologischer Basis geprüft werden können.

Die vorliegende Arbeit muss als kleiner Anfangsschritt in Richtung des deklarierten Themas gesehen werden. Sie dient als Basis für einen Versuch, materielle Hinterlassenschaften nicht als statische Objekte, sondern als Medien und Ergebnisse sozialer Praktiken zu erachten. Jedoch kann bereits aus dieser ersten Vorbeschäftigung entnommen werden, dass Steinmonumente des piktischen Zeit-Raums unweigerlich mit Status- und Machtbeziehungen verbunden waren, und dadurch indirekt die politischen Strukturen beeinflussten.

## **PRIMÄRLITERATUR**

### *Adomnán, Vita Columbae*

ANDERSON, Alan Orr und ANDERSON, Marjorie Ogilvie (Hg. & Übers.) 1991, *Adomnán's Life of Columba*. Oxford Medieval Texts. Oxford: Clarendon Press (2. Aufl. 1998).

### *Beda, Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum*

COLGRAVE, Bertram und MYNORS, R. A. B. (Hg.) 1969, *Bede's Ecclesiastical History of the English People*. Oxford: Clarendon Press (Neuauf. 2007).

### *Tigernach Annalen*

STOKES, Whitley 1895-97, *The Annals of Tigernach* in *Revue Celtique* 16-18. H. D'Arbois de Jubainville (Hg.). CELT: Corpus of Electronic Texts: a project of University College Cork, Ireland: [www.ucc.ie/celt/](http://www.ucc.ie/celt/), abgerufen am

### *Ulster Annalen*

Mac AIRT, Seán und Mac NIOCAILL, Gearóid (Hg.) 1983, *The Annals of Ulster*. First Edition. Dublin: Dublin Institute of Advanced Studies. CELT: Corpus of Electronic Texts: a project of University College Cork, Ireland: [www.ucc.ie/celt/](http://www.ucc.ie/celt/), abgerufen am

## **SEKUNDÄRLITERATUR**

AITCHISON, Nick 2006, *Forteviot. A Pictish and Scottish royal centre*. Stroud: Tempus.

ALCOCK, Elizabeth A. 1988, "Pictish Stones Class I: Where and How?". *Glasgow Archaeological Journal* 15 (1988-1989): 1- 21.

ALCOCK, Leslie 1988a, "The activities of potentates in Celtic Britain, AD 500-800: a positivist approach (Appendix: Enclosed places AD 500-800, by Elizabeth A. Alcock)". In: S. T. Driscoll und M. R. Nieke (Hg.), *Power and Politics in Early Medieval Britain and Ireland*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 22-46.

ALCOCK, Leslie 1988b, "The Rhind Lectures 1988-89: a synopsis. An Heroic Age: war and society in northern Britain, AD 450-850." *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 118: 327-34.

ALCOCK, Leslie 1996, "The Site of the 'Battle of Dunnichen'". *The Scottish Historical Review* 75: 130-42.

ALCOCK, Leslie 2003, *Kings and Warriors, Craftsmen and Priests in northern Britain AD 550-850*. Society of Antiquaries of Scotland Monograph Series. Edinburgh: Edinburgh University Press.

ALCOCK, Leslie, ALCOCK, Elizabeth A. und DRISCOLL, Stephen T. 1989, "Reconnaissance excavations on Early Historic fortifications and other royal sites in Scotland, 1974-84: 3, Excavations at Dundurn, Strathearn, Perthshire, 1976-77". *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 119: 189-226.

ALCOCK, Leslie und ALCOCK, Elizabeth A. 1990, "Reconnaissance excavations on Early Historic fortifications and other royal sites in Scotland, 1974-84: 4, Excavations at Alt Clut, Clyde Rock, Strathclyde, 1974-75". *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 120: 95-149.

ALCOCK, Leslie und ALCOCK, Elizabeth A. 1992, "Reconnaissance excavations on Early Historic fortifications and other royal sites in Scotland, 1974-84; 5:

A, Excavations & other fieldwork at Forteviot, Perthshire, 1981; B, Excavations at Urquhart Castle, Inverness-shire, 1983; C, Excavations at Dunnottar, Kincardineshire, 1984". *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 122: 215-287.

ALLEN, J. Romilly und ANDERSON, Joseph 1903, *The Early Christian Monuments of Scotland*. Volume 1 (Parts I and II) und 2 (Part III). Edinburgh: Society of Antiquaries of Scotland (Neuauf. mit Einleitung von Isabel Henderson. Balgavies, Angus: The Pinkfoot Press 1993).

BANNERMAN, John 1974, *Studies in the History of Dalriada*. Edinburgh: Scottish Academic Press.

BARRETT, John C. 2000, "Fields of Discourse: reconstituting a social archaeology". In: J. Thomas (Hg.), *Interpretive Archaeology. A Reader*. London und New York: Leicester University Press, 23-32 (erstmalig publiziert in *Critique of Anthropology* (1988), 7 (3), 5-16).

BARRETT, John C. 2001, "Agency, the Duality of Structure and the Problem of the Archaeological Record". In: I. Hodder (Hg.), *Archaeological Theory Today*. Cambridge: Polity Press, 141-64.

BARRETT, John C. und FEWSTER, Kathryn J. 2000, "Intimacy and Structural Transformation: Giddens and Archaeology, with a comment by Lesley McFadyen". In: C. Holtorf und H. Karlsson (Hg.), *Philosophy and Archaeological Practice. Perspectives for the 21<sup>st</sup> century*. Göteborg: Bricoleur Press, 25-38.

BOURDIEU, Pierre 1977, *Outline of a Theory of Practice*. Cambridge Studies in Social Anthropology 16. Cambridge: Cambridge University Press (21. Aufl. 2007).

- BROUN, Dauvit 1994, "The Origin of Scottish Identity in its European Context". In: B. E. Crawford (Hg.), *Scotland in Dark Age Europe. The proceedings of a Day Conference held on 20 February 1993*. St John's House Papers No.5. St Andrews: Committee for Dark Age Studies, University of St Andrews, 21-31.
- BROUN, Dauvit 1998, "Pictish Kings 761-839: Integration with Dál Riata or Separate Development". In: S. M. Foster (Hg.), *The St Andrews Sarcophagus. A Pictish masterpiece and its international connections*. Dublin: Four Courts Press, 71-83.
- BROUN, Dauvit 2000, "The Seven Kingdoms in *De Situ Albanie*: A Record of Pictish political Geography or imaginary Map of ancient Alba?". In: E. J. Cowan und R. A. McDonald (Hg.), *Alba. Celtic Scotland in the Middle Ages*. East Linton: Tuckwell Press, 24-42.
- BROUN, Dauvit 2001, "Kingdom of Dál Riata". In: M. Lynch (Hg.), *The Oxford Companion to Scottish History*. Oxford: Oxford University Press (Reference Paperback 2007), 161-2.
- CARRINGTON, Ann 1996, "The horseman and the falcon: mounted falconers in Pictish sculpture". *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 126: 459-68.
- CARVER, Martin 2001, "Tarbat". In: M. Lynch (Hg.), *The Oxford Companion to Scottish History*. Oxford: Oxford University Press (Reference Paperback 2007), 594-5.
- CARVER, Martin 2005, *Surviving in Symbols. A Visit to the Pictish Nation*. The Making of Scotland series. Edinburgh: Birlinn (2. Aufl.).

- CLANCY, Thomas Owen 2001, "Church institutions: Early medieval". In: M. Lynch (Hg.), *The Oxford Companion to Scottish History*. Oxford: Oxford University Press (Reference Paperback 2007), 79-80.
- CLANCY, Thomas Owen 2004a, "Iona in the kingdom of the Picts: a note". *The Innes Review* 55, 1 (Spring 2004): 73-6.
- CLANCY, Thomas Owen 2004b, "Philosopher-King: Nechtan mac Der-Ilei". *The Scottish Historical Review* 83, 2 (No. 216: October 2004): 125-49.
- CLOSE-BROOKS, Joanna 1984, "Pictish and other burials". In: J. G. P. Friell und W. G. Watson (Hg.), *Pictish Studies. Settlement, burial and art in Dark Age Northern Britain*. B.A.R British Series 125. Oxford, 87-114.
- COTTAM, Barry M. und SMALL, Alan 1974, "The Distribution of Settlement in Southern Pictland". *Medieval Archaeology* 18: 43-65.
- CRUICKSHANK, Graeme 2000, "The Battle of Dunnichen and the Aberlemno Battle-Scene". In: E. J. Cowan und R. A. McDonald (Hg.), *Alba: Celtic Scotland in the Middle Ages*. East Linton: Tuckwell Press, 69-87.
- CURLE, Cecile L. 1940, "The Chronology of the Early Christian Monuments of Scotland". *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 74: 60-116.
- DRISCOLL, Stephen T. 1988a, "The relationship between history and archaeology: artefacts, documents and power". In: S. T. Driscoll und M. R. Nieke (Hg.), *Power and Politics in Early Medieval Britain and Ireland*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 162-187.
- DRISCOLL, Stephen T. 1988b, "Power and Authority in Early Historic Scotland. Pictish Symbol Stones and other documents". In: J. Gledhill, B. Bender und

- M. Larsen (Hg.), *State and Society: The Emergence and Development of Social Hierarchy and Political Centralization*. London: Unwin Hyman, 215-36.
- DRISCOLL, Stephen T. 1992, "Discourse on the frontiers of history: material culture and social reproduction in early Scotland". *Historical Archaeology* 26 (3): 12-25.
- DRISCOLL, Stephen T. 1998a, "Political Discourse and the Growth of Christian Ceremonialism in Pictland: the Place of the St Andrews Sarcophagus". In: S. M. Foster (Hg.), *The St Andrews Sarcophagus. A Pictish masterpiece and its international connections*. Dublin: Four Courts Press, 168-178.
- DRISCOLL, Stephen T. 1998b, "Picts and Prehistory: Cultural Resource Management in Early Medieval Scotland". *World Archaeology*, 30, 1 - *The Past in the Past: The reuse of ancient monuments (June 1998)*: 142-58.
- DRISCOLL, Stephen T. 2000, "Christian monumental sculpture and ethnic expression in early Scotland". In: W. O. Frazer und A. Tyrell (Hg.), *Social Identity in Early Medieval Britain*. Ort: Leicester University Press, 233-52.
- DRISCOLL, Stephen T. 2002, *Alba: The Gaelic Kingdom of the Scots*. The Making of Scotland series. Edinburgh: Birlinn.
- FORSYTH, Katherine 1997a, *Language in Pictland: the case against 'non-Indo-European Pictish'*. Studia Hameliana 2. Utrecht: de Keltische Draak.
- FORSYTH, Katherine 1997b, "Some thoughts on Pictish symbols as a formal Writing System". In: D. Henry (Hg.), *The worm, the germ and the thorn. Pictish and related studies presented to Isabel Henderson*. Balgavies, Angus: The Pinkfoot Press, 85-98.

- FORSYTH, Katherine 1998, "Literacy in Pictland". In: H. Pryce (Hg.), *Literacy in Medieval Celtic Societies*. Cambridge: Cambridge University Press, 39-61.
- FORSYTH, Katherine 2000, "Evidence of a lost Pictish source in the *Historia Regum Anglorum* of Symeon of Durham (with an appendix by *John T. Koch*)". In: S. Taylor (Hg.), *Kings, clerics and chronicles in Scotland 500-1297. Essays in honour of Marjorie Ogilvie Anderson on the occasion of her ninetieth birthday*. Dublin: Four Courts Press, 19-34.
- FORSYTH, Katherine 2001, "Monuments: Early Christian". In: M. Lynch (Hg.), *The Oxford Companion to Scottish History*. Oxford: Oxford University Press (Reference Paperback 2007), 426-7.
- FORSYTH, Katherine 2005, "Origins: Scotland to 1100". In: J. Wormald (Hg.), *Scotland. A History*. Oxford: Oxford University Press, 1-37.
- FOSTER, Sally M. 2004, *Picts, Gaels and Scots. Early Historic Scotland*. London: B T Batsford.
- FRASER, James E. 2002, *The Battle of Dunnichen 685*. Stroud: Tempus.
- FRASER, James E. 2004, "Adomnán, Cumméne Ailbe, and the Picts". *Peritia* 17-18 (2003-2004): 183-98.
- GIDDENS, Anthony 1979, *Central Problems in Social Theory. Action, structure and contradiction in social analysis*. Berkley und Los Angeles: University of California Press.
- GIDDENS, Anthony 1988, *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Theorie und Gesellschaft Band 1. Frankfurt/New York: Campus Verlag (3. Aufl. 1997).

- GRAHAM-CAMPBELL, James 1991, "Norrie's Law, Fife: on the nature and dating of the silver hoard". *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 121: 241-59.
- GRAHAM-CAMPBELL, James 2002, *Pictish Silver: Status and Symbol*. H. M. Chadwick Memorial Lectures 13. Cambridge: Department of Anglo-Saxon, Norse, and Celtic, University of Cambridge.
- HANSON, W. 2001, "Northern England and southern Scotland: Roman occupation". In: M. Lynch (Hg.), *The Oxford Companion to Scottish History*. Oxford: Oxford University Press (Reference Paperback 2007), 459-61.
- HENDERSON, George und HENDERSON, Isabel 2004, *The Art of the Picts. Sculpture and Metalwork in Early Medieval Scotland*. New York: Thames & Hudson.
- HENDERSON, Isabel 1958, "The origin centre of the Pictish symbol stones". *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 91: 44-60.
- HENDERSON, Isabel 1994, "The Insular and Continental Context of the St Andrews Sarcophagus". In: B. E. Crawford (Hg.), *Scotland in Dark Age Europe. The proceedings of a Day Conference held on 20 February 1993*. St John's House Papers No.5. St Andrews: Committee for Dark Age Studies, University of St Andrews, 71-102.
- HENDERSON, Isabel 2000, "Towards defining the function of sculpture in Alba: the evidence of St Andrews, Brechin and Rosemarkie". In: S. Taylor (Hg.), *Kings, clerics and chronicles in Scotland 500-1297. Essays in honour of Marjorie Ogilvie Anderson on the occasion of her ninetieth birthday*. Dublin: Four Court Press, 35-46.

- HOWLETT, David 2000, "The Structure of *De Situ Albanie*". In: S. Taylor (Hg.), *Kings, clerics and chronicles in Scotland 500-1297. Essays in honour of Marjorie Ogilvie Anderson on the occasion of her ninetieth birthday*. Dublin: Four Courts Press, 124-145.
- JACKSON, Kenneth H. 1955, "The Pictish Language". In: F. T. Wainwright (Hg.), *The Problem of the Picts*. Edinburgh: Nelson, 129-60.
- KARL, Raimund 2004a, "Die Kelten gab es nie! Sinn und Unsinn des Kulturbegriffs in Archäologie und Keltologie". In: R. Karl (Hg.), *Archäologische Theorie in Österreich – Eine Standortbestimmung*. 1. AKT, Wien, 7-35. <http://ausgegraben.org>: abgerufen am 7.04.2007.
- KARL, Raimund 2004b, *Altkeltische Sozialstrukturen anhand archäologischer, historischer, sprachlicher und literarischer Quellen*. Habilitationsschrift. Wien und Bangor/Gwynedd. <http://ausgegraben.org>, abgerufen am 7.04.2007.
- KARL, Raimund 2007, "Grundlagen der Analyse sozialer Komplexität in der eisenzeitlichen Keltiké". In: H. Birkhan (Hg.), *Archäologische – historische – linguistische Evidenzen. Akten des 4. Symposiums deutschsprachiger Keltologen, Linz 2005*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 352-76. <http://ausgegraben.org>, abgerufen am 7.04.2007.
- LANE, Alan 1994, "Trade, Gifts, and Cultural Exchange in Dark-Age Western Scotland". In: B. E. Crawford (Hg.), *Scotland in Dark Age Europe. The proceedings of a Day Conference held on 20 February 1993*. St John's House Papers No.5. St Andrews: Committee for Dark Age Studies, University of St Andrews, 103-115.
- MARION, Russ 1999, *The Edge of Organization. Chaos and Complexity Theories of*

*Formal Social Systems*. Thousand Oaks: SAGE.

McNEILL, Peter G. B. und MacQUEEN, Hector L. (Hg.) 2000, *Atlas of Scottish History to 1707*. Edinburgh (korrigierte Neuaufl.).

MOUZELIS, Nicos P. 1995, *Sociological Theory: What Went Wrong? Diagnosis and Remedies*. London: Routledge.

RALSTON, Ian 2004, *The Hill-Forts of Pictland since 'The Problem of the Picts'*. Rosemarkie: Groam House Museum Trust.

RITCHIE, Anna 1994, *Perceptions of the Picts: from Eumenius to John Buchan*. Rosemarkie: Groam House Museum Trust.

RIVET, A. L. F. und SMITH, Colin 1979, *The Place-Names of Roman Britain*. London: B. T. Batsford.

ROSS, Alasdair 1999, "Pictish matriliney?". *Northern Studies* 34: 11-22.

SELLAR, W. David H. 1985, "Warlords, Holy Men and Matrilineal Succession". *The Innes Review* 36, 1 (Spring 1985): 29-43.

STAMS, *Pictish Stones Search Facility*. University of Strathclyde:  
<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php>, abgerufen am 8.10.2008.

STEVENSON, Robert B. K. 1955, "Pictish Art". In: F. T. Wainwright (Hg.), *The Problem of the Picts*. Edinburgh: Nelson, 97-128.

SWARTZ, David 1997, *Culture and Power. The Sociology of Pierre Bourdieu*. Chicago und London: The University of Chicago Press.

- TAYLOR, Simon 1998, "Place-names and the early church in Scotland". *Records of the Scottish Church History Society* 28: 1-22.
- TAYLOR, Simon 2000, "Columba east of Drumalban: some aspects of the cult of Columba in eastern Scotland". *The Innes Review* 51, 2 (Autumn 2000): 109-28.
- TAYLOR, Simon 2001, "Place names". In: M. Lynch (ed.), *The Oxford Companion to Scottish History*. Oxford: Oxford University Press (Reference Paperback 2007), 479-84.
- WATSON, William J. 1926, *The History of the Celtic Place-Names of Scotland*. Edinburgh: Blackwood (Neuauf. mit Vorwort von Simon Taylor. Edinburgh: Birlinn 2004).
- WOOLF, Alex 1998, "Pictish matriliney reconsidered". *The Innes Review* 49, 2 (Autumn 1998): 147-67.
- WOOLF, Alex 2001, "Britons and Angles". In: M. Lynch (ed.), *The Oxford Companion to Scottish History*. Oxford: Oxford University Press (Reference Paperback 2007), 45-7.
- WOOLF, Alex 2006a, "AU 729.2 and the last years of Nechtan mac Der-Ilei". *The Scottish Historical Review* 85, 1 (No.219, April 2006): 131-7.
- WOOLF, Alex 2006b, "Dún Nechtain, Fortriu and the Geography of the Picts". *The Scottish Historical Review* 85, 2 (No. 220, October 2006): 182-201.
- WOOLF, Alex 2007, *From Pictland to Alba 789-1070*. The New Edinburgh History of Scotland Volume2. Edinburgh: Edinburgh University Press.

# Anhang

## Abbildungen

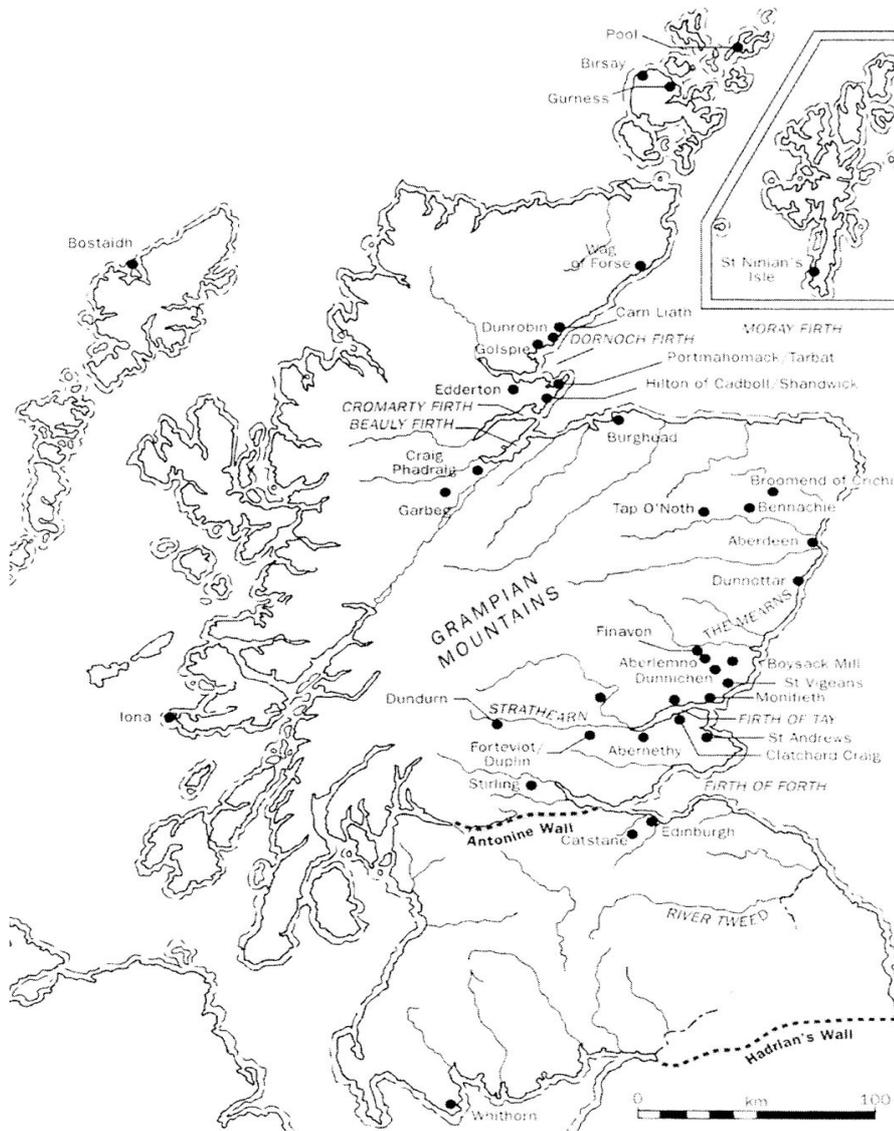


Abbildung 1: Bedeutungstragende Orte im piktischen Zeit-Raum  
(Carver 2005: 5)

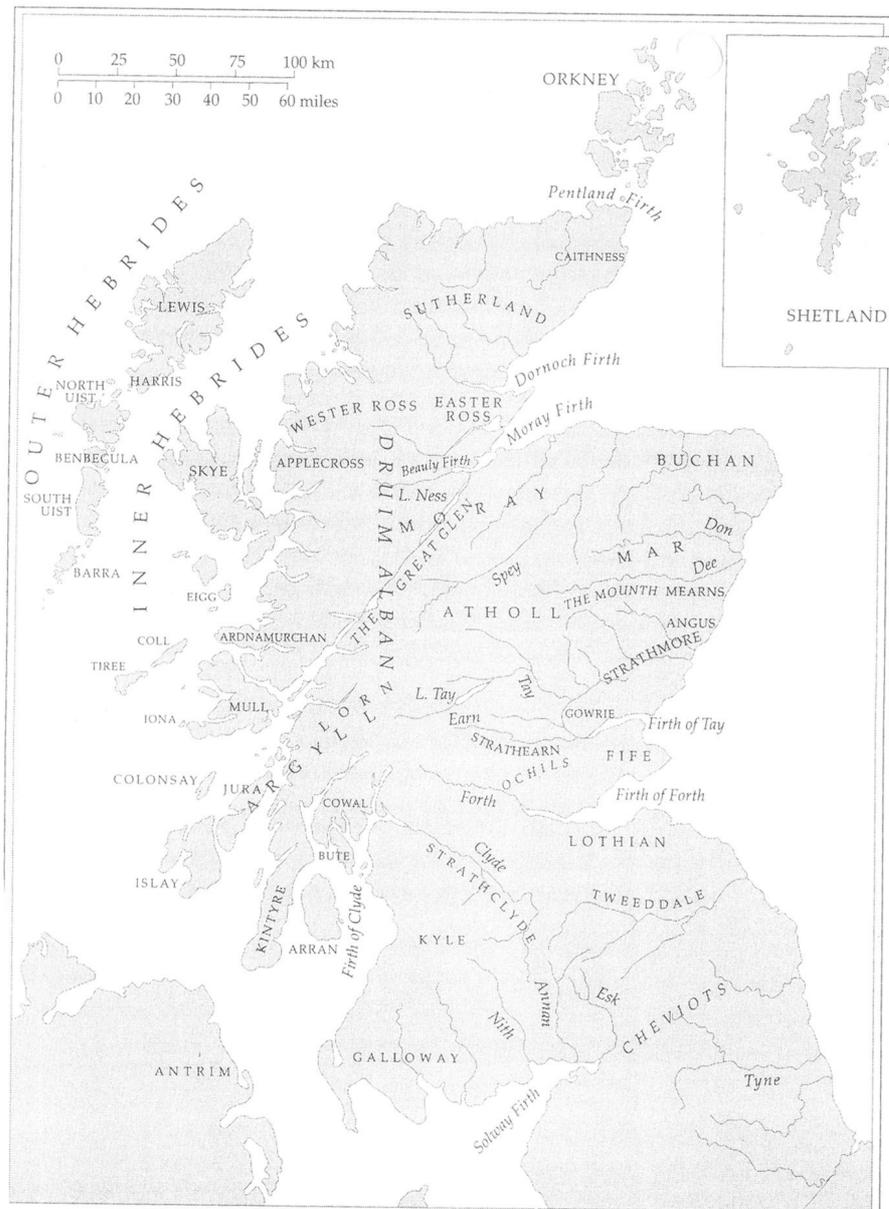


Abbildung 2: Karte für das Frühmittelalter relevanter schottischer Regionen (Forsyth 2005)

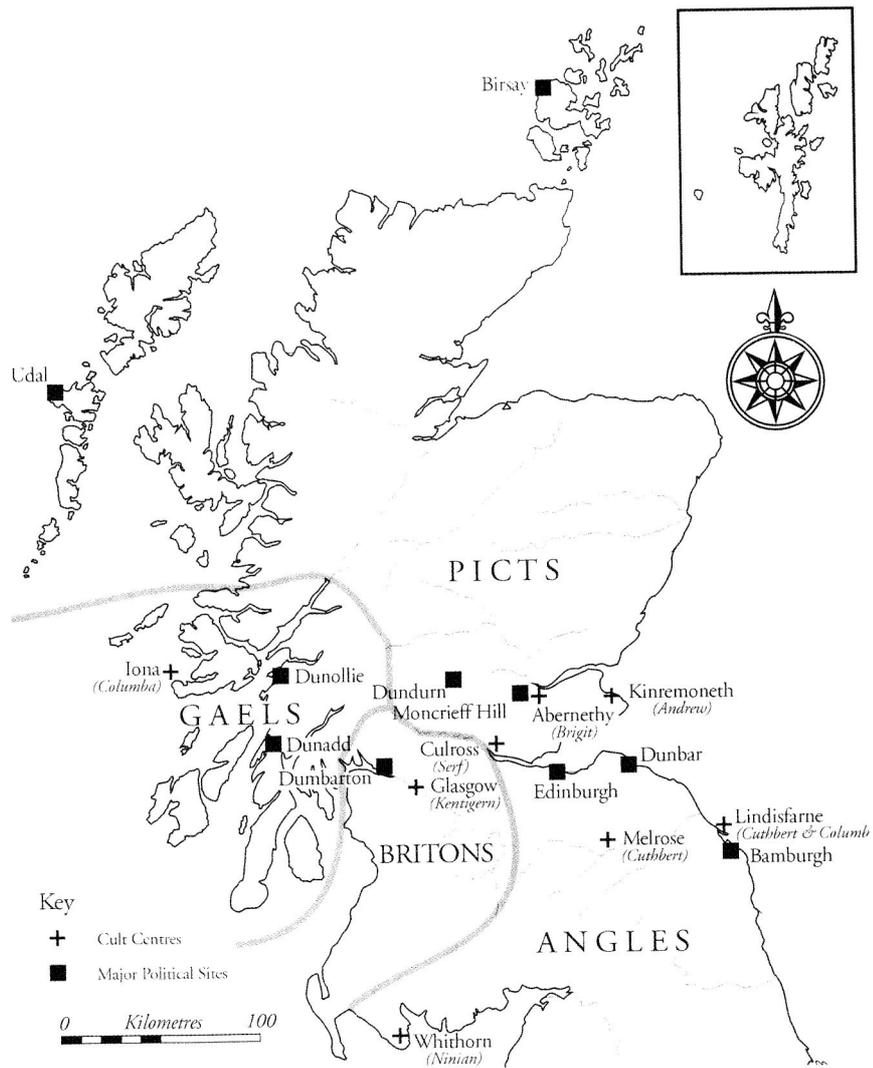


Abbildung 3: Der nordbritische Raum um ca. 800 und seine Heiligenkulte (Driscoll 2002: 9)



Abbildung 4: Pictavia und seine Nachbarn c. 750  
(Woolf 2007: 5)



Abbildung 5: Beispiel eines piktischen Symbolstein; Myreton, Picardy Stone, Insch  
(Photographie: R. J. Henery)

(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=178>)



Abbildung 6: Beispiel eines symboltragenden *cross-slab*; Meigle 6 (Photographie: R. J. Henery)

(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=169>)

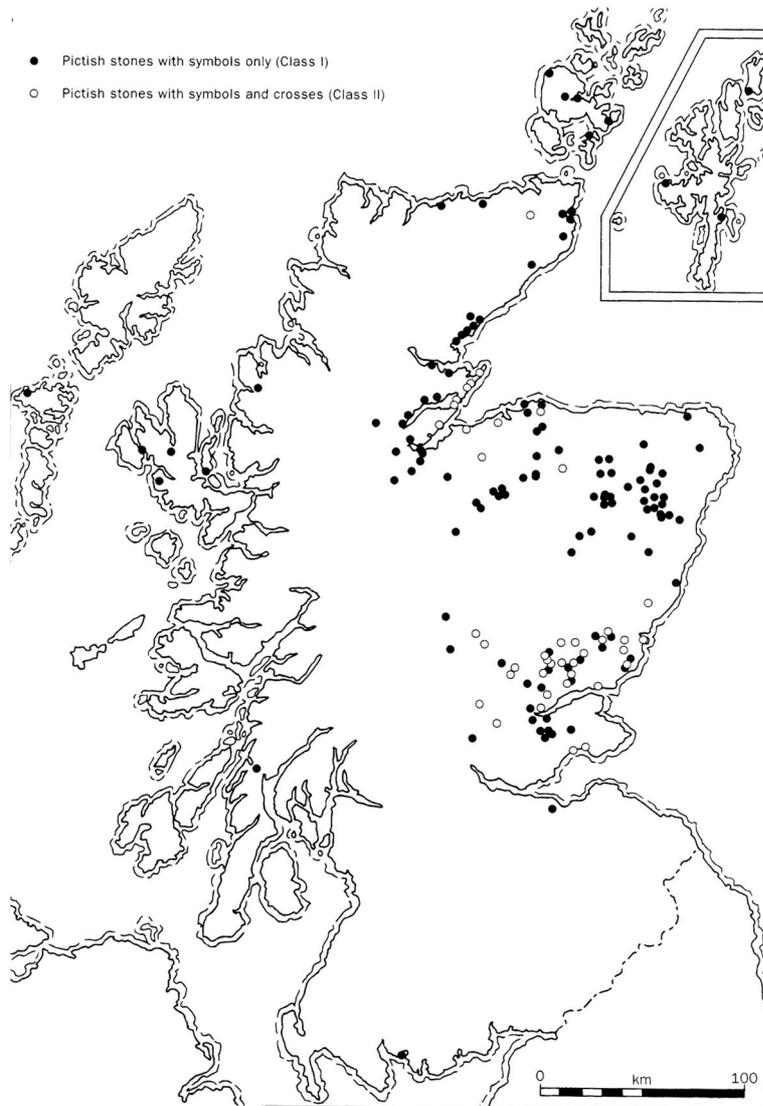


Abbildung 7: Geographische Verteilung von Symbolsteinen und *cross-slabs* (Carver 2005: 19)

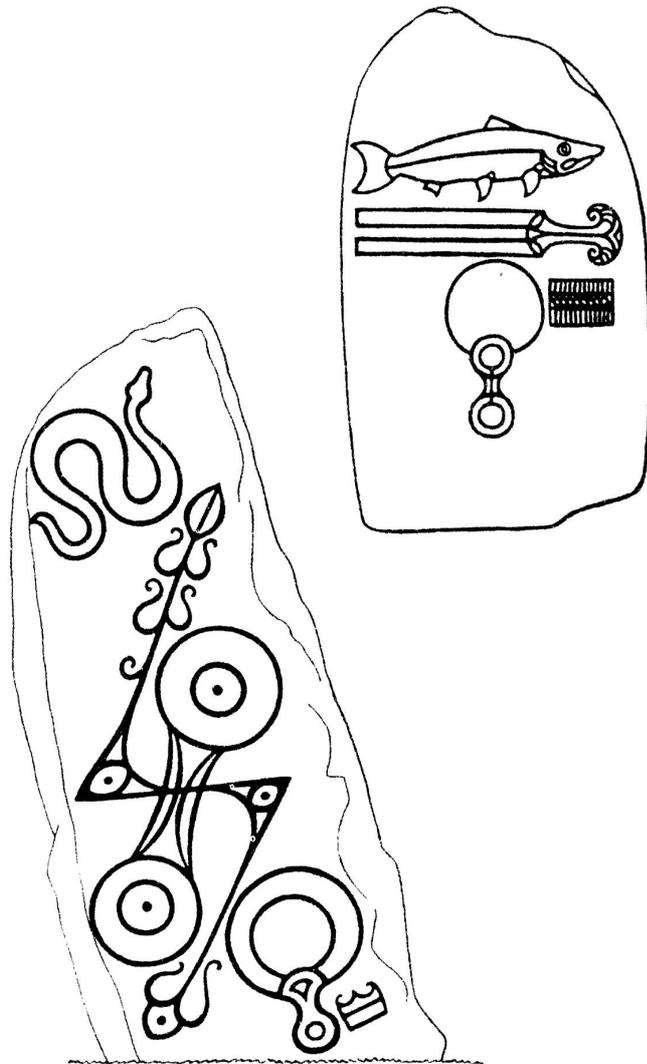


Abbildung 8: Piktische Symbolsteine; links Aberlemno 1, rechts Dunrobin 1  
(Driscoll 1988b: 223)

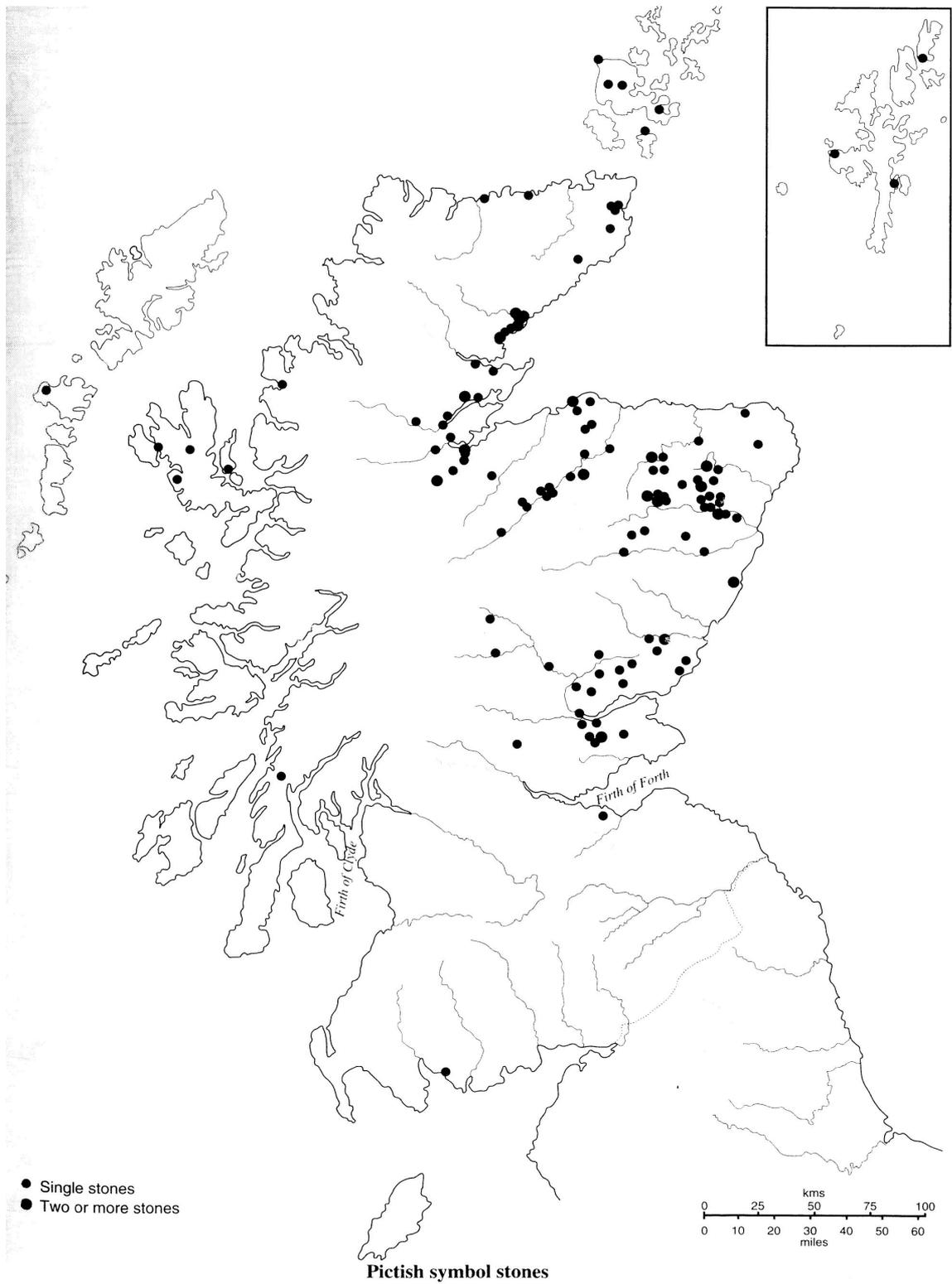


Abbildung 9: Verteilung piktischer Symbolsteine  
 (McNeill & MacQueen 2000: 53)

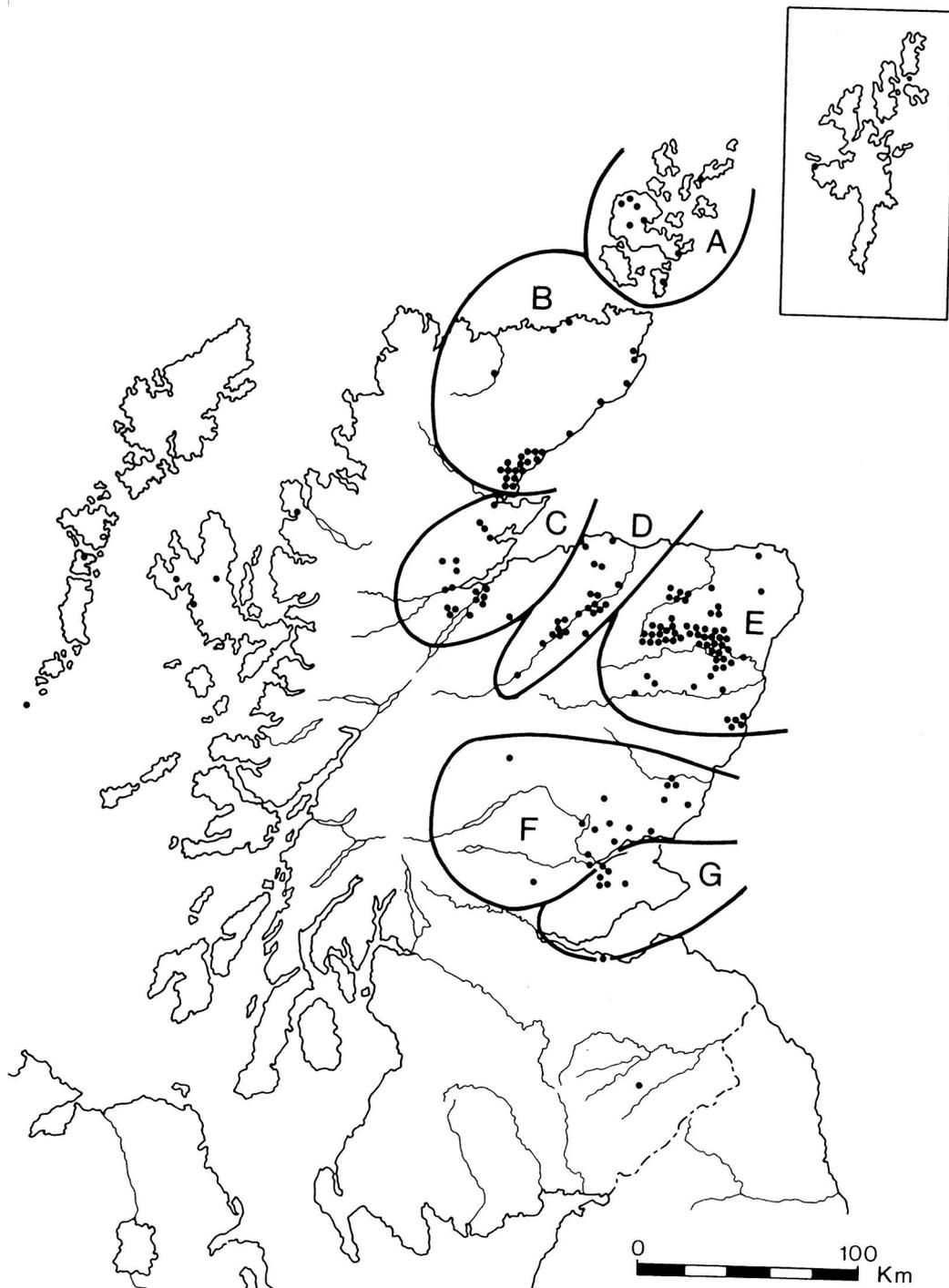


Abbildung 10: Verteilung piktischer Symbolsteine mit Einteilung in regionale Zonen  
(E. Alcock 1988: 2)

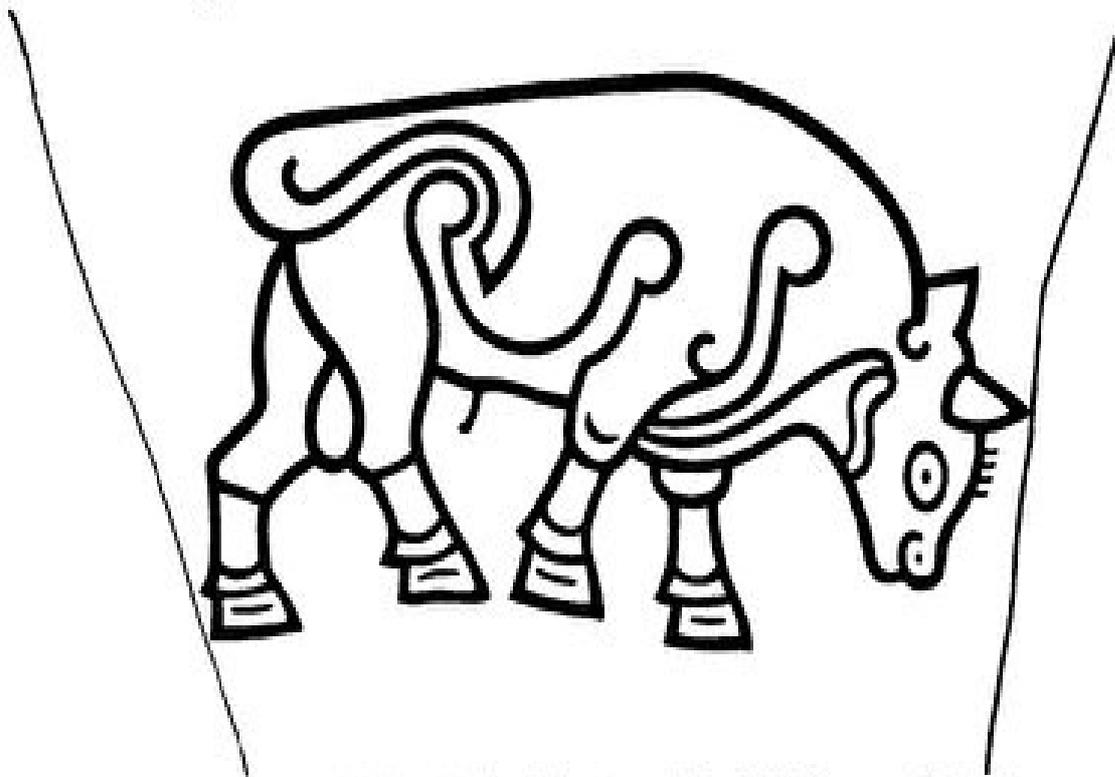


Fig. 127.—Slab with incised bull from Burghead (No. 5), now in the British Museum. Scale,  $\frac{1}{2}$  inch.

Abbildung 11: Burghead Stier, Burghead 5  
(Allen & Anderson II 1903: 123)

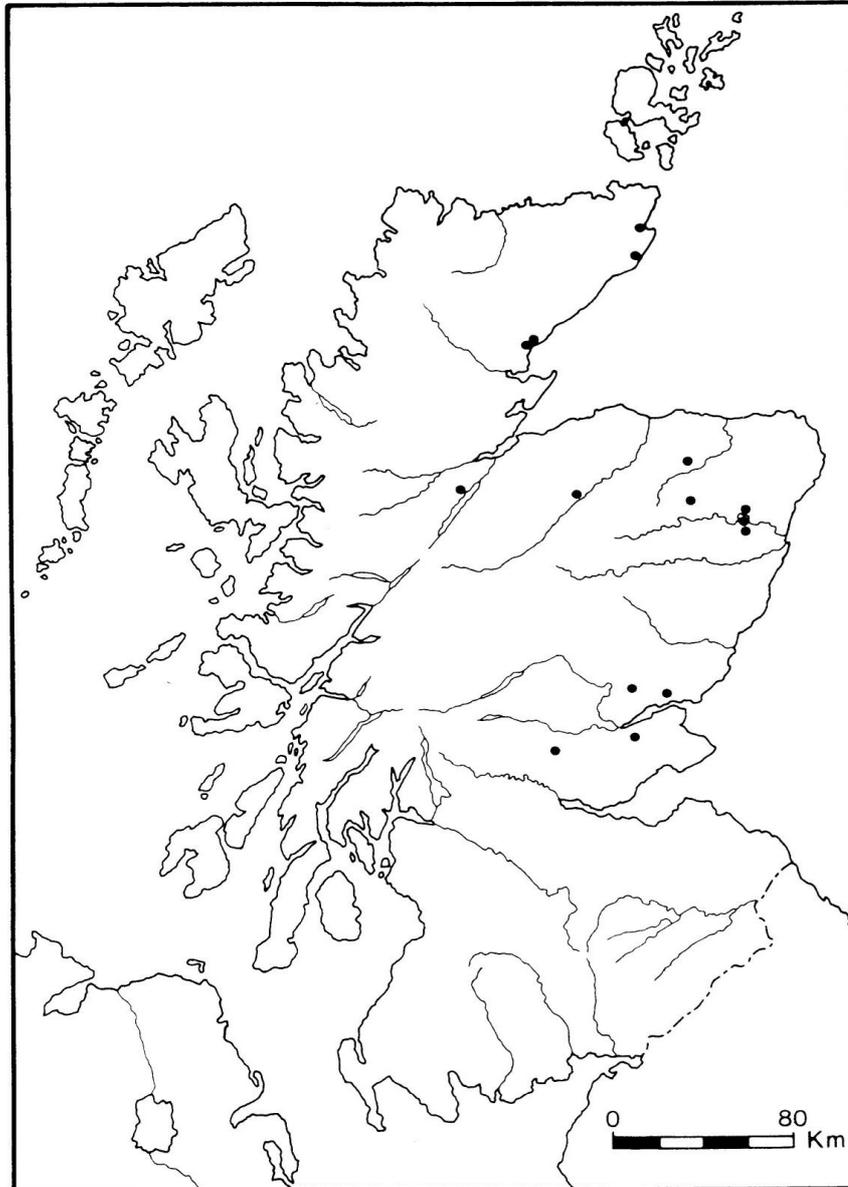


Abbildung 12: Mit *cairns* assoziierte Symbolsteine  
(E. Alcock 1988: 8)

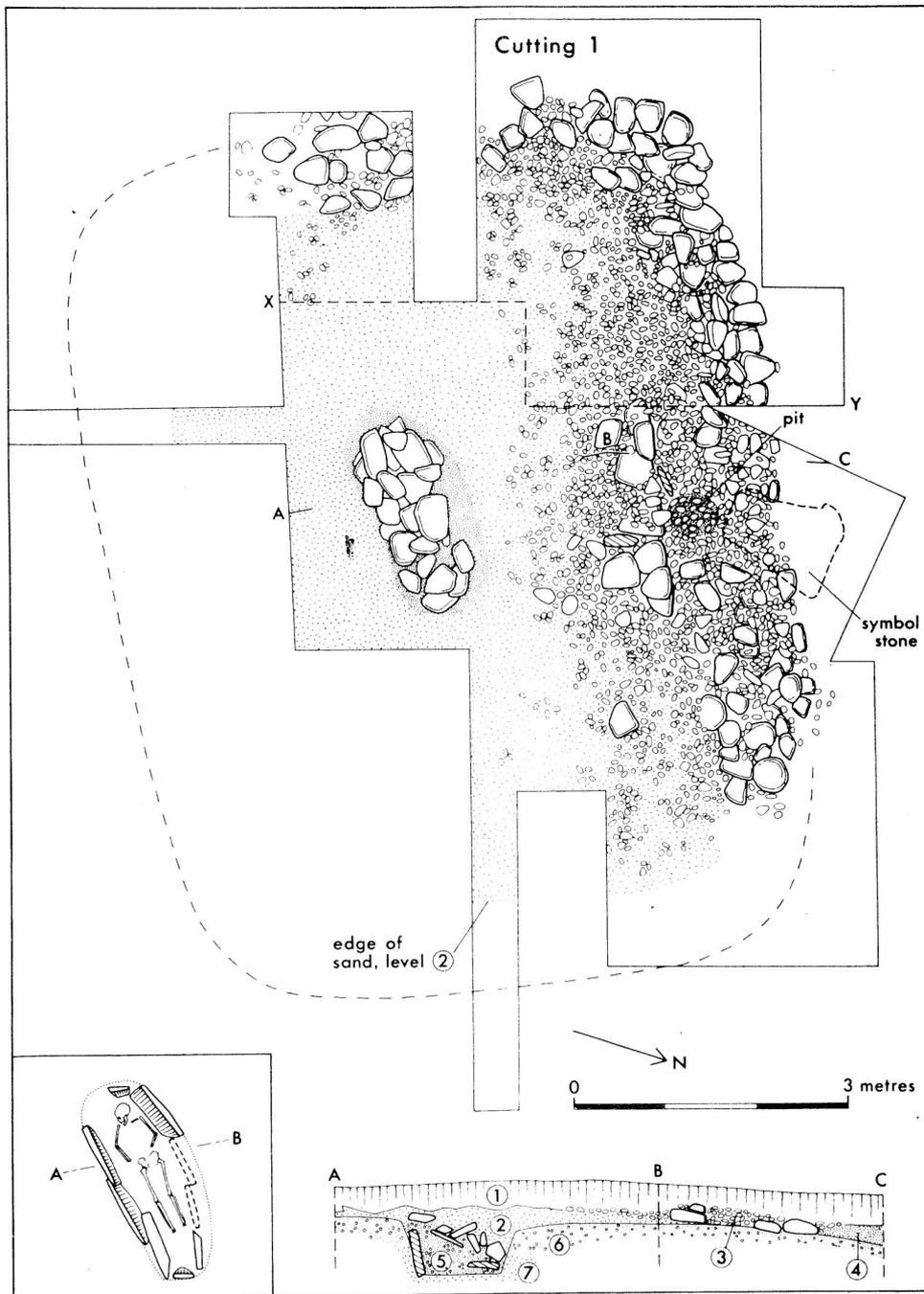


Abbildung 13: Das Grab von Dunrobin, Sutherland  
(Close-Brooks 1984: 101)

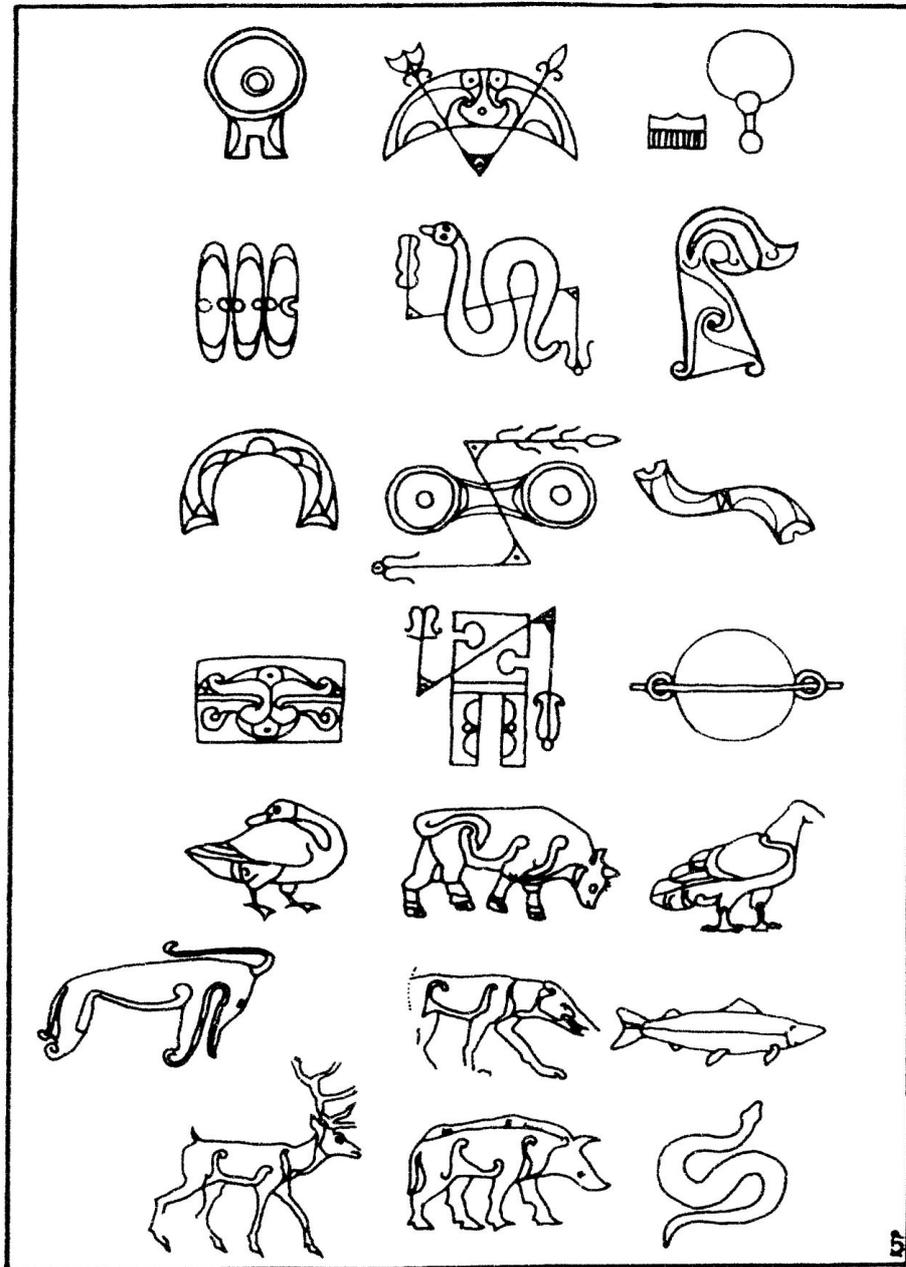


Abbildung 14: Auswahl piktischer Symbole  
 (Driscoll 1988b: 220)

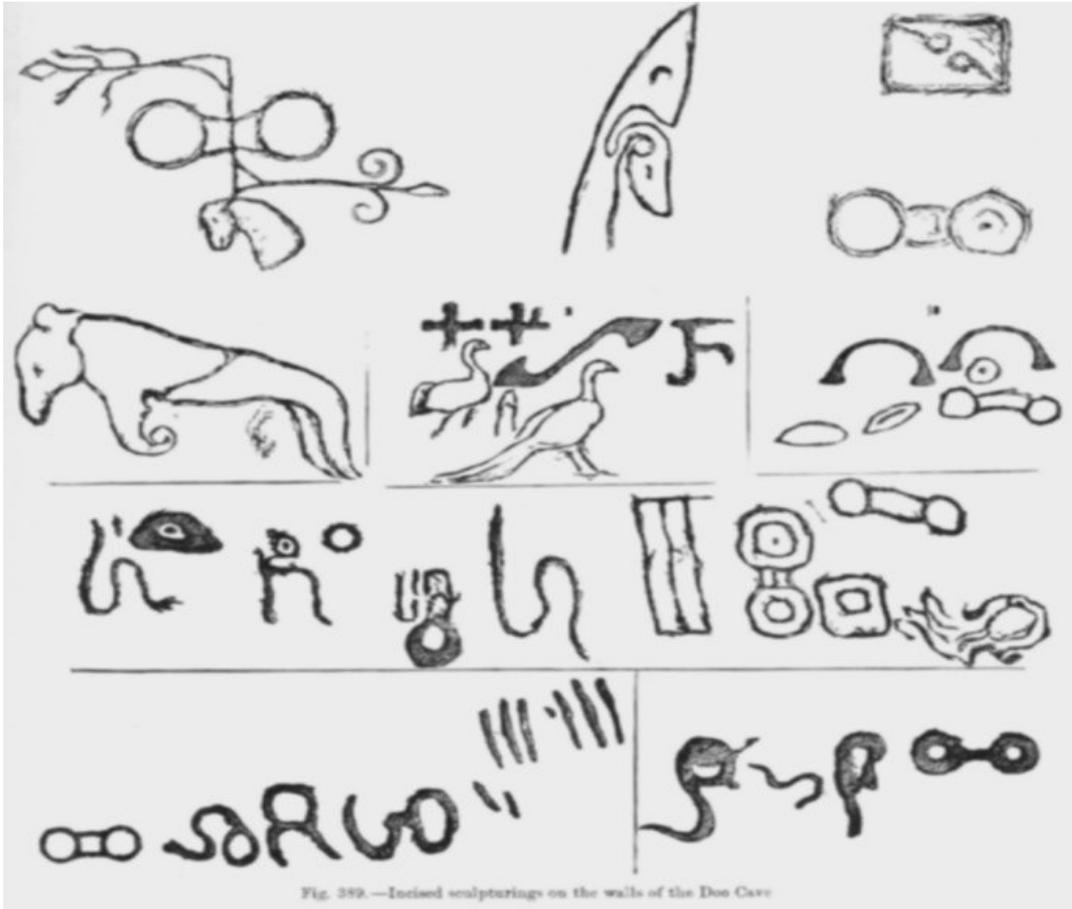


Abbildung 15: Piktische Symbole der Dovecot Höhle, East Wemyss  
 (Allen & Anderson 1903, 2: 371)



Abbildung 16: Norrie's Law Schmuckplatte

(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=320>)

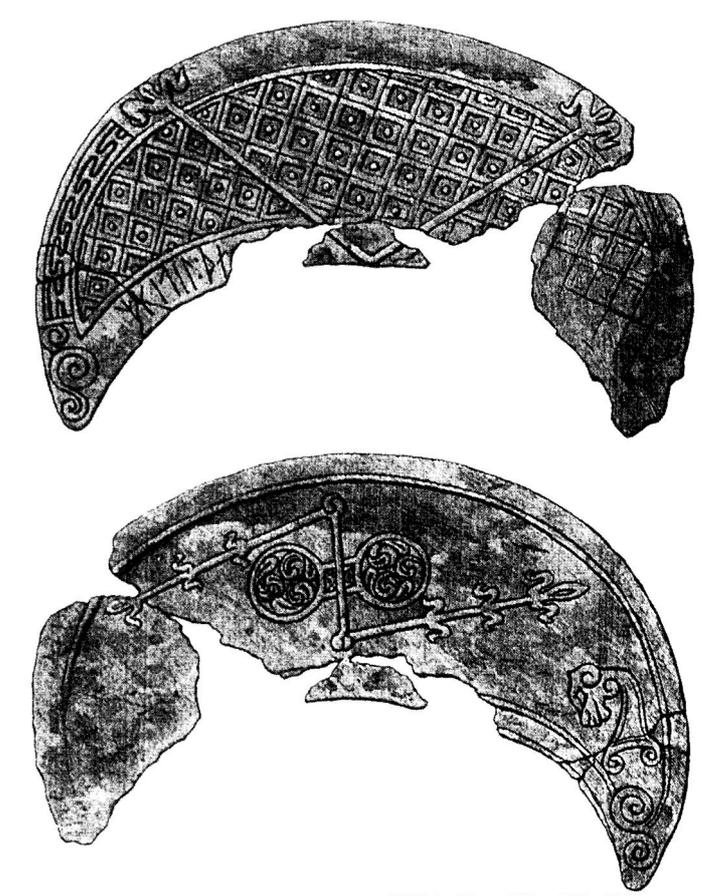


Abbildung 17: Die Monifieth Schmuckplatte  
(Aitchison 2006: 249)



Abbildung 18: Doppelgliedrige Silberkette; Parkhill, Aberdeenshire  
(Henderson & Henderson 2004: 87)

## PICTISH SILVERWORK

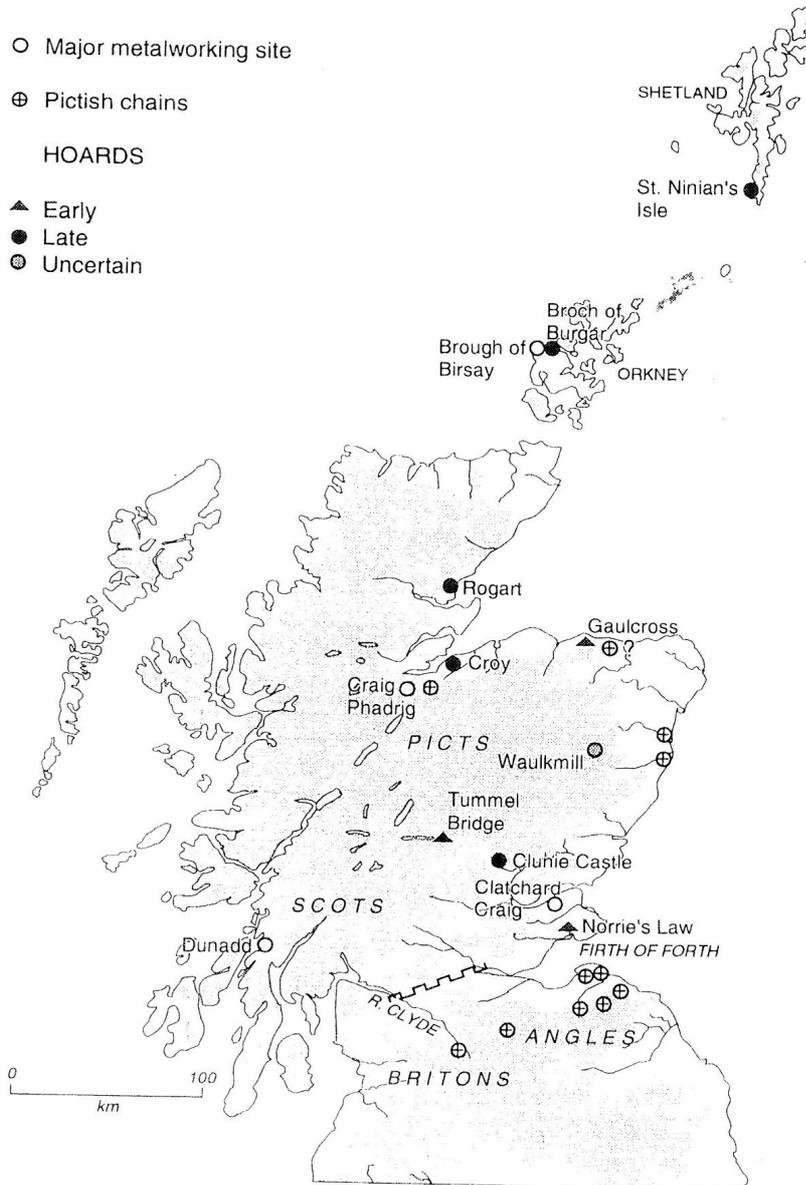


Abbildung 19: Piktische Silberhorte und Metallhandwerksstätten  
(Graham-Campbell 2002: 3)



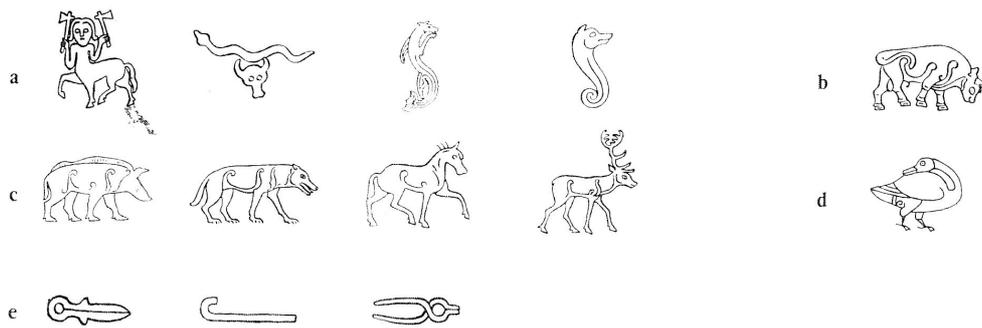
Abbildung 20: Verschlussring der Silberkette von Whitecleugh, Lanarkshire  
(Henderson & Henderson 2004: 88)



Abbildung 21: Wolf von Stittenham, Ardross 1 (Photographie R. J. Henery)  
(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=13>)



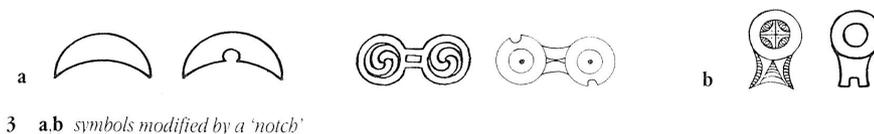
Abbildung 22: Lateinische und Ogham–Inschriften des piktischen Raums (Forsyth 1998: 45)



1 a rejected animal designs b Burghead bull – rejected c mammals functioning as symbols, though in a limited fashion d goose symbol e representational objects – rejected



2 Suggested inventory of genuine symbols – classified according to basic outline and complexity: core symbols (a–d), associated symbols (e): a discoid b rectangular c crescentic/curvilinear d animal e representational f,g,h uniquely occurring 'core' symbols



3 a,b symbols modified by a 'notch'

Abbildung 23: Klassifizierung piktescher Symbole in Kernsymbole und einfache Motive (Forsyth 1997b: 86)

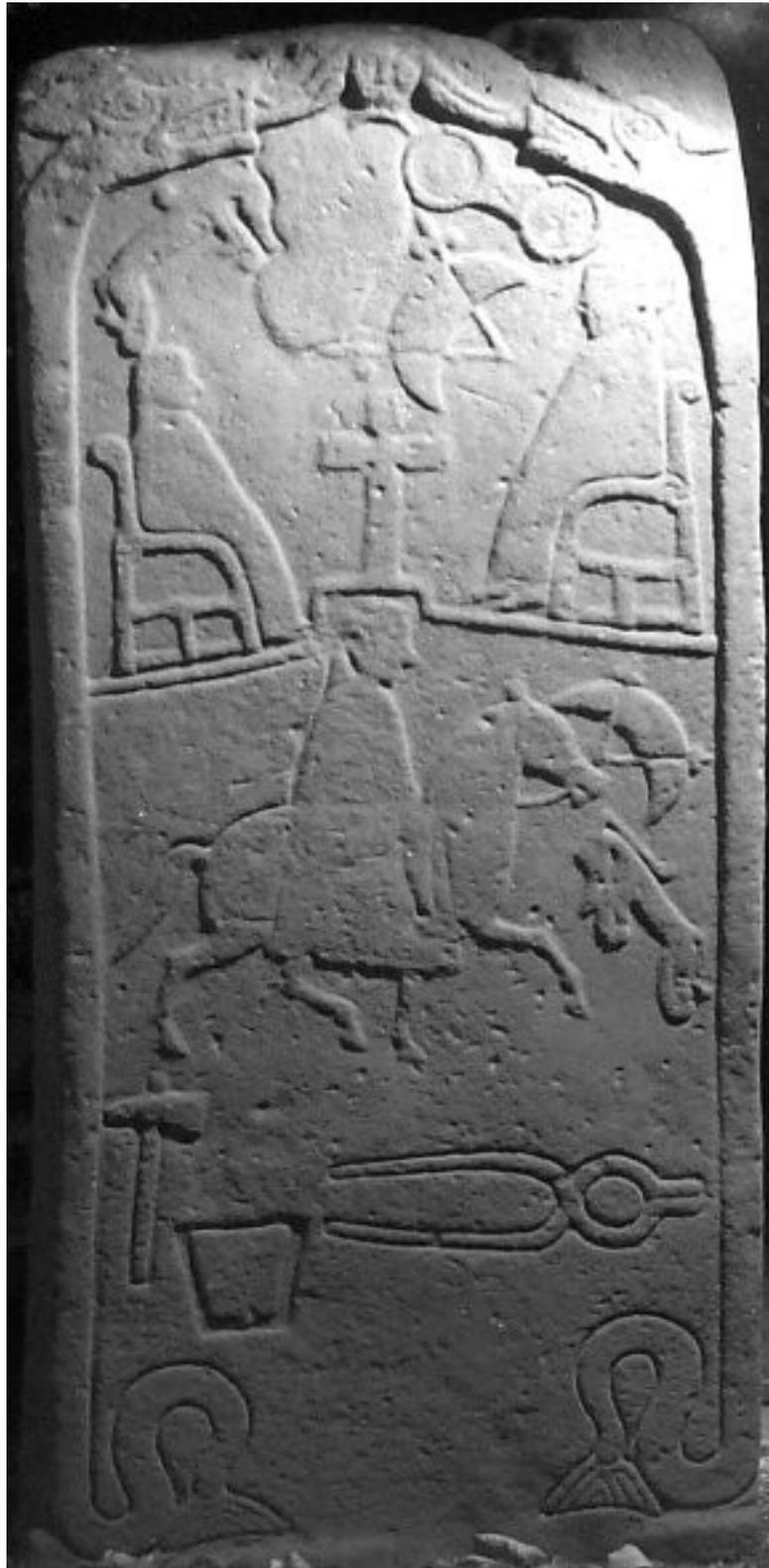


Abbildung 24: Der Dunfallandy *cross-slab* (Photographie R. J. Henery)  
(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=72>)

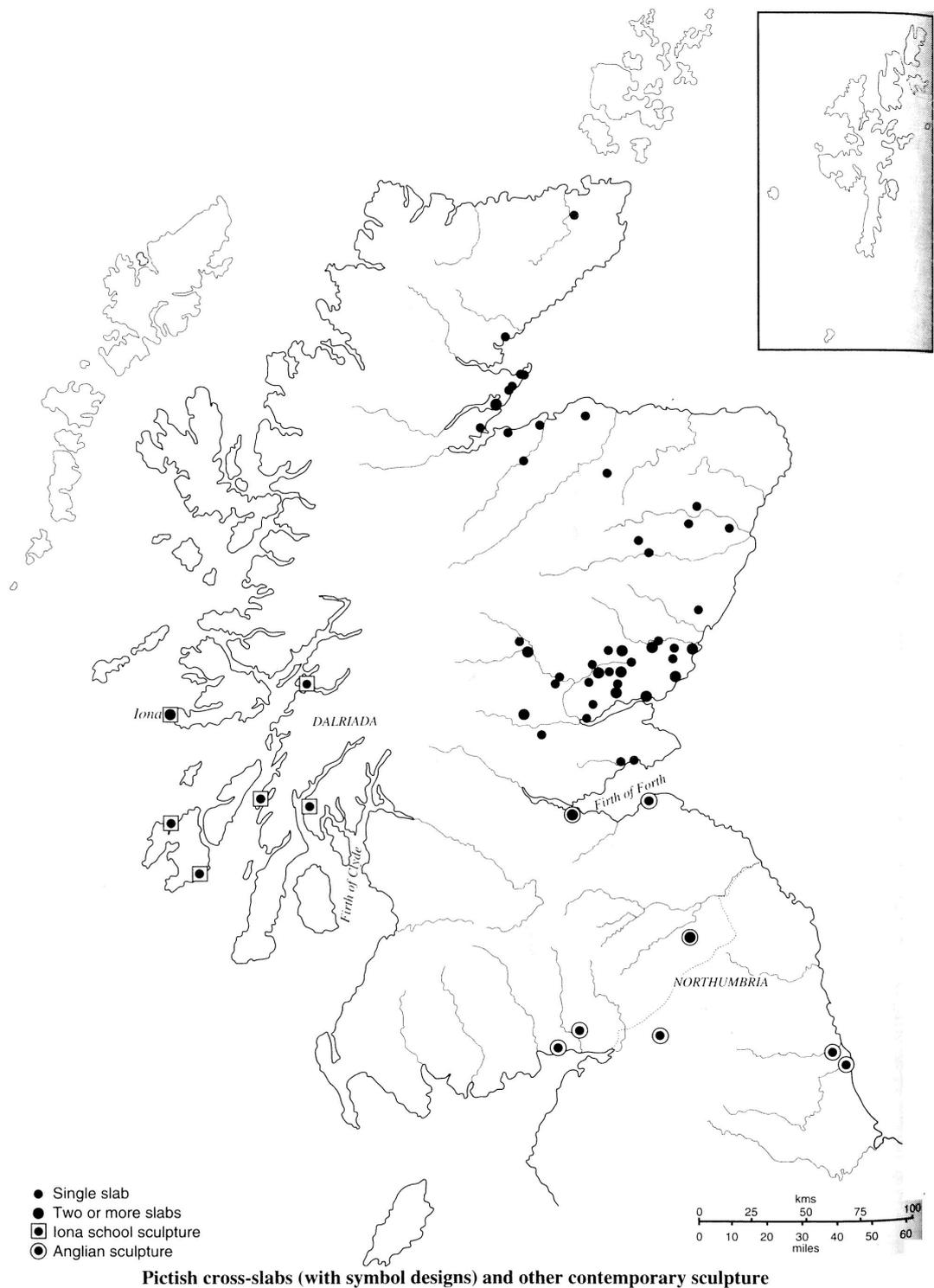


Abbildung 25: Verteilung piktischer symboltragender *cross-slabs*  
 (McNeill & MacQueen 2000: 54)

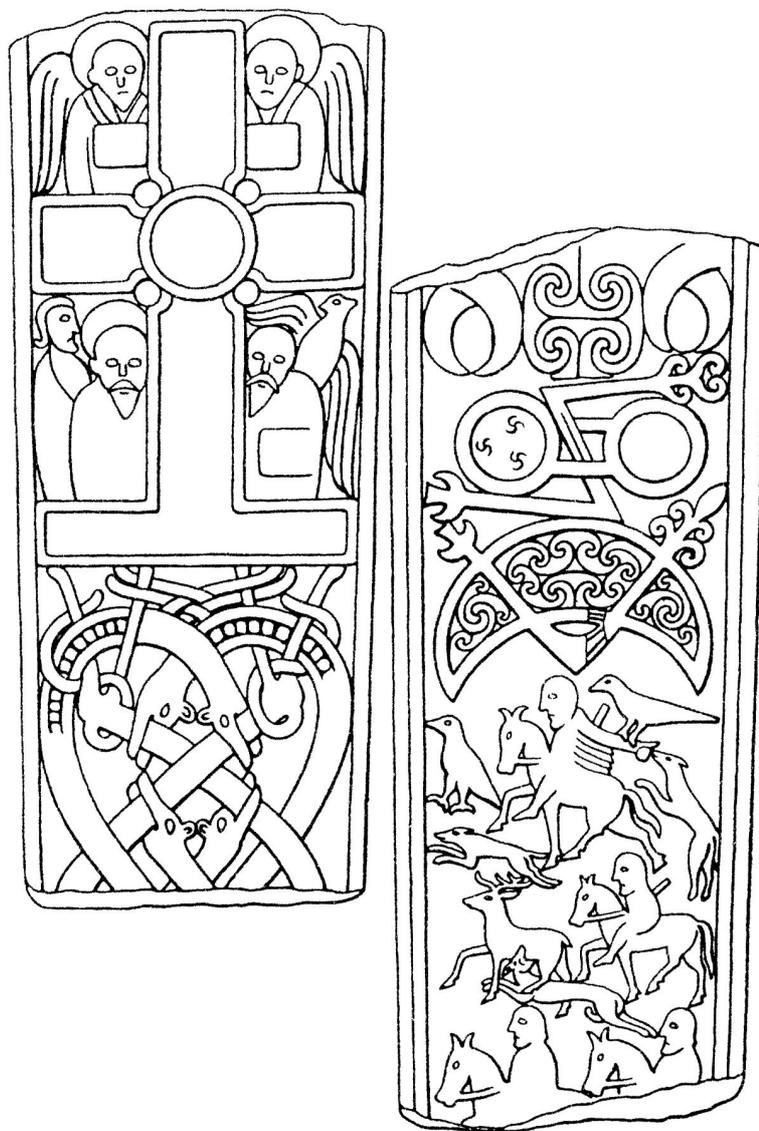


Abbildung 26: Szenische Darstellung aus der kirchlichen und säkularen Sphäre; Elgin *cross-slab*, Moray  
(Driscoll 1988b: 225)



Abbildung 27: Aberlemno 3 (Photographie R. J. Henery)

(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=4>)

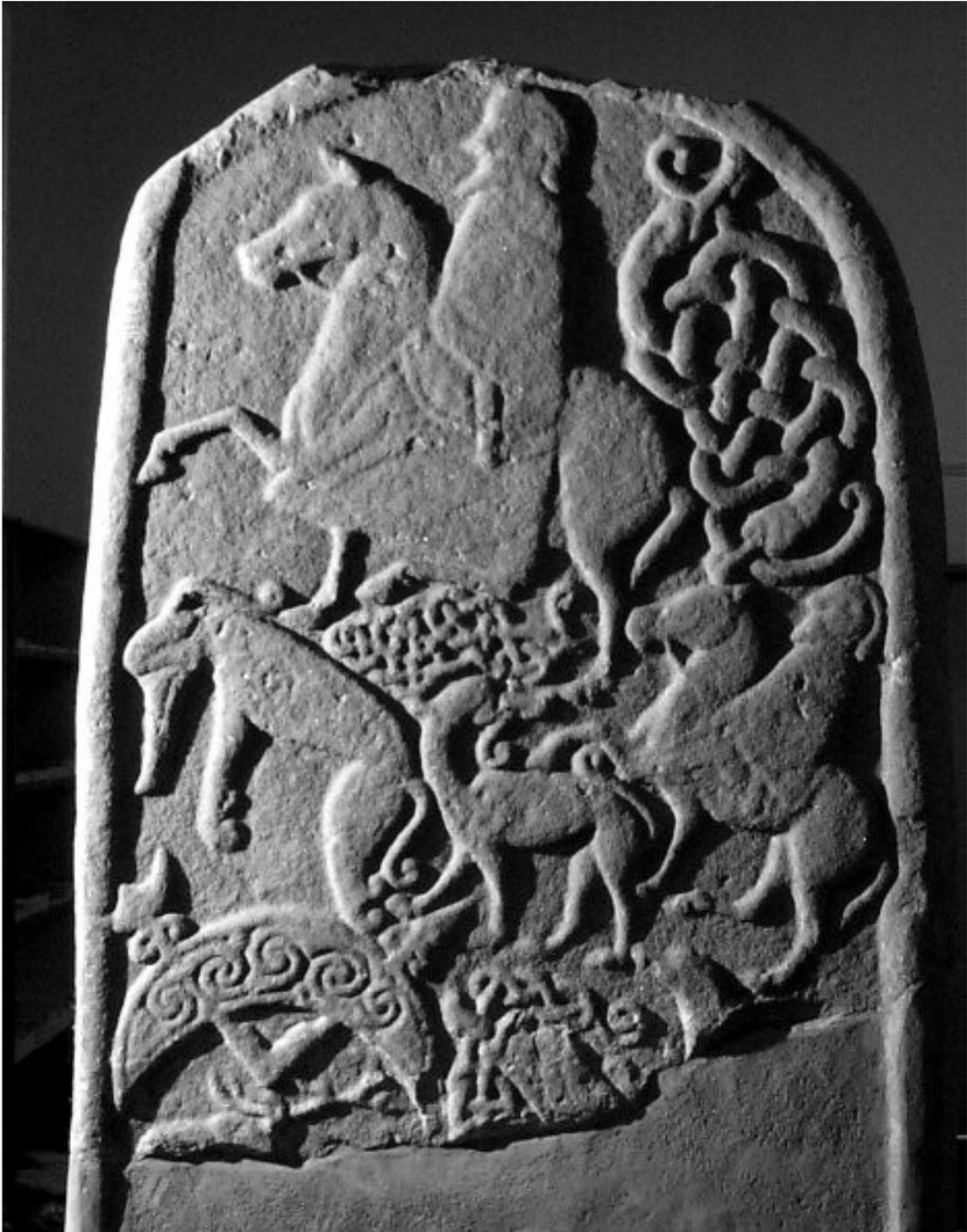


Abbildung 28: Charakteristische piktsche Pferdedarstellung; Meigle 4 (Photographie R. J. Henery)

(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=167>)



Abbildung 29: Jäger und Wildschwein; St Vigens 1 (Photographie R. J. Henery)  
(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=211>)

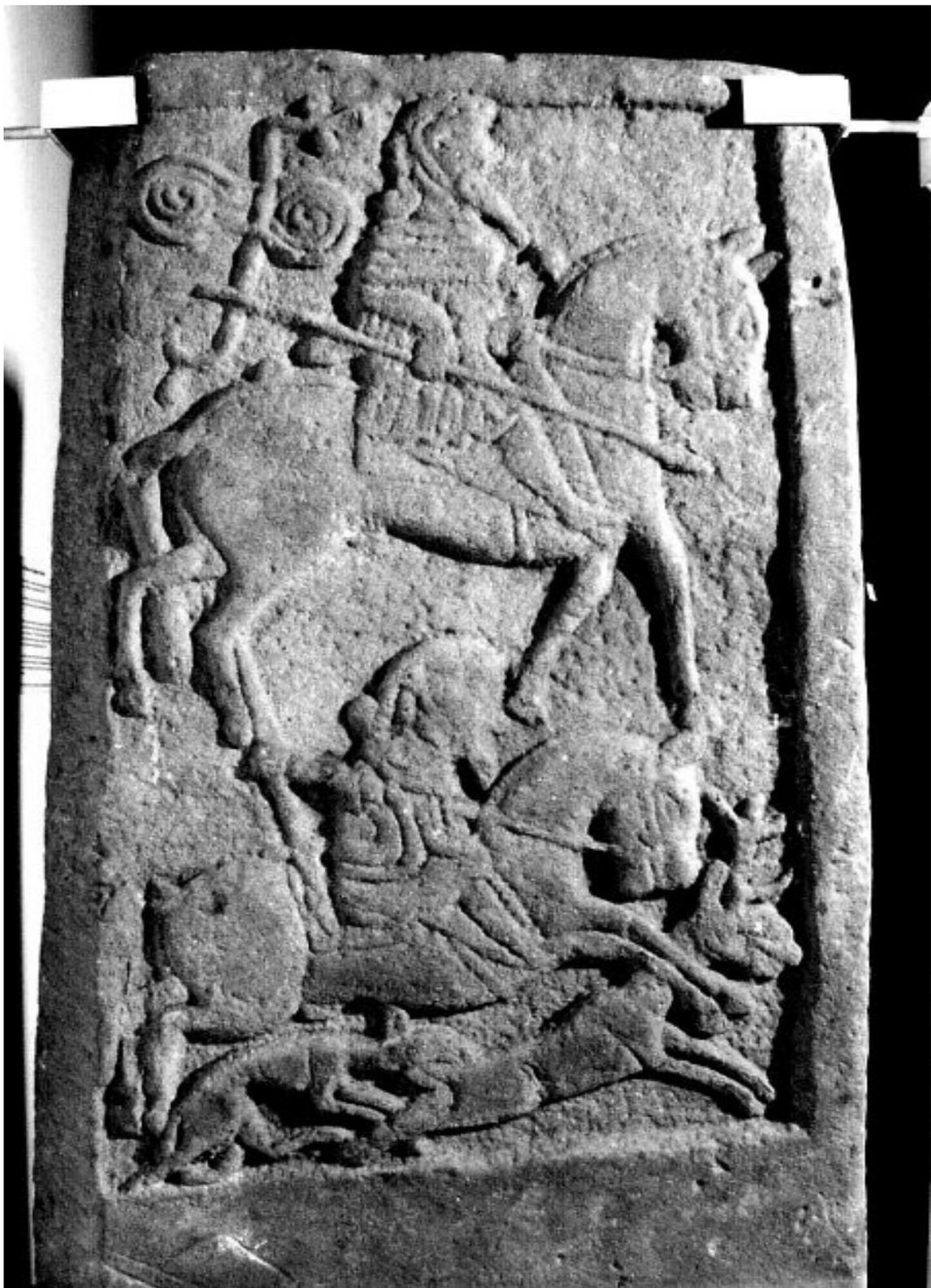


Abbildung 30: Jagd zu Pferd; Kirriemuir 2 (Photographie R. J. Henery)  
(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=143>)



Abbildung 31: Der Hilton of Cadboll *cross-slab* (Photographie R. J. Henery)  
(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=110>)



Abbildung 32: Jagdszene oder „social visit“?; Rossie Priory cross-slab  
(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=208>)



Abbildung 33: Der Brough of Birsay Stein (Photographie R. J. Henery)  
(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=20>)



Abbildung 34: Detailansicht des Brough of Birsay Steins  
(Ritchie 1994: 12)



Abbildung 35: Die Aberlemno Schlachtszene; Aberlemno 2 (Photographie R. J. Henery)  
(<http://www.stams.strath.ac.uk/research/pictish/database.php?image=3>)

## **Abstract**

Soziale Aspekte der Kultur der Pikten, die Teil des inselkeltischen Kulturkontinuums waren, sind dem heutigen Betrachter weitgehend opak. Obwohl die piketische Kultur zwischen dem sechsten und neunten Jahrhundert n. Chr. die weitaus größte geographische Ausdehnung innerhalb des nordbritischen Raums inne hatte, ist aufgrund fehlender schriftlicher Eigenbeschreibungen bzw. Darstellungen ihrer Welt aus einer internen Perspektive die Rekonstruktion piketischen sozialen Lebens mit eklatanten Problemen verbunden. Durch externe historische Zeugnisse verfügen wir über marginale Einblicke in die kontemporäre politische Realität, erfahren jedoch kaum mehr als die Namen von Königen, oder die Belagerung undefinierter Stätten. Historische Quellen aus dem irischen, walisischen oder angelsächsischen Kulturraum vermitteln das Bild einer turbulenten Zeit, in der piketische Könige auf der politischen Bühne des britischen Raums besonders ab Mitte des achten Jahrhunderts aktiv agiert zu haben. Trotz politischen Machtfluktuationen in diesem nordbritischen Schmelztiegel, in denen insgesamt vier unterschiedliche Sprachgruppen angesiedelt waren, scheinen die Pikten die südliche Grenze ihres Territoriums nördlich des Forth-Clyde über die in der Arbeit behandelten Zeitspanne mehr oder weniger konstant halten zu können. Innerhalb des piketischen Raums scheinen die Strukturen so stabil gewesen zu sein, dass sich Kulturausdrücke formen konnten, die uns heute in Form materieller Hinterlassenschaften weiterhin zugänglich sind. Hierbei fallen insbesondere die piketischen Steinmonumente ob ihrer distinkten Verzierung und elaborierter Bildprogramme auf. Ab dem sechsten Jahrhundert wurden im gesamtpiketischen Raum Steinmonumente errichtet, die von Symbolen geziert waren, die in keinen anderen Zeiträumen Parallelen finden. Isoliert und aufrecht in der Landschaft stehend waren sie weithin sichtbare Bezeugen einer sozialen und kulturellen Praxis, die mit großer Wahrscheinlichkeit im Kontext von Begräbnissen anzusiedeln ist. Die Symbole, die jene Steinmonumente zierten, scheinen hierbei als limitiertes Schriftsystem konzipiert gewesen zu sein, das geeignet war, Personnamen anhand der Formel X, Sohn des Y wiederzugeben. Ab dem achten Jahrhundert zieren diese markanten Symbole zusätzlich eine weitere Form piketischer Steinmonumente, in der neue bildhauerische Techniken

zur Anwendung kommen. Die Symbole werden in ihrer formelhaften Anbringung kontinuierlich weitergeführt, die Botschaften aber auch erweitert. Neben mehrfachen Symbolpaaren ist es besonders das Kernsymbol der Christenheit, das Kreuz, um das das symbolische Programm erweitert wird. Dass die Strukturen dieses Zeit-Raums ermöglichend und halbwegs stabil gewesen sein müssen, zeigt sich in dem Aufwand, der mit der Schaffung eines solchen symboltragenden *cross-slab* unweigerlich einherging. In ihnen kommen Investoren und Produzenten gleichermaßen zum Ausdruck, da die in ihrem Schaffungsprozess involvierten Ressourcen und das investierte Kapital rein durch die Präsenz von derart kunstfertigen und arbeitsintensiven *cross-slabs* im Raum vermittelt wird. Wenn wir also ob der Überlieferungssituation über keine schriftliche Kommunikation von Seiten der Pikten her verfügen, so sind wir doch positiv konfrontiert mit der Kommunikation über Stein, einer Form der Schriftlichkeit, die ebenso Aussagen über Zeit und Raum hinweg fixiert. In einer Überlegung, wie Status- und Machtbeziehungen im piktischen Zeit-Raum gelebt und strukturiert wurden, können piktische Steinmonumente als Einstiegspunkt dienen, indigenen Kulturausdruck hinsichtlich sozialer und kultureller Praktiken zu befragen, in denen durch soziale Interaktion ebenso soziale Differenzierung reproduziert und transformiert wurden. In Berufung auf Theorien höherer Ordnung aus dem modernen soziologischen Bereich können piktische Steinmonumente demnach als Medien und Ergebnisse sozialer und kultureller Praktiken verstanden werden, die Status, Macht und politische Strukturen zwischen dem sechsten und neunten Jahrhundert maßgeblich prägten.

## **Curriculum Vitae**

23.12.1980 geboren in Frankfurt am Main, Deutschland

### **Schulbildung:**

1987 – 1991 Volksschule; Walter-Kolb-Schule, Frankfurt am Main

1991 – 1993 Gymnasium; Helene-Lange-Schule, Frankfurt am Main

1993 – 1999 Bundesgymnasium Tamsweg

### **Universitäre Ausbildung:**

2000 – 2001 Studium der Alten Geschichte und Ethnologie

2001 – 2008 Studium der Keltologie

2003 – 2004 ERASMUS – Studienjahr an der Glasgow University,  
Dept. of Celtic Studies und Dept. of Scottish History

### **Universitäre Weiterbildung:**

April – Mai 2003 Grabungsassistenz in St. Pölten; Grabungsleiter: Dr. Peter Scherrer

11.07.2005 Vortragende im Rahmen der Kinderuni 2005

Juli 2007 – Oktober 2008 Diplomarbeitenrecherche in Edinburgh, Schottland